

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,
in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedr. Str. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Markt-
straße 9 und Eltville (W. Jöbisch), Ecke Watenberg- und Zammstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Donnerstag
30
April

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Restameisele 1 M.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gemeldet.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Seueke
Verantwortl. Red. und Druckverl.: Dr. Fr. Seueke; für den anderen
redaktionellen Teil Julius Etienne-Oelrich; für Geschäftsverh. und Anzeigen
G. J. Dörmann (Eltville), W. Jöbisch (Eltville) und Verlag von
Germann Rauch in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Nr. 98 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Wöchentliches Unterhaltungsblatt „Sterne
und Blumen“; zweimalig: „Religiöses Sonntagsblatt“. Jeweils
jährlich: „Sommer-Wörter“, „Rosaullischer Taschen-Rechnen“. Einmal
jährlich: „Jahrbuch mit Kalender“.

Wahlrechtsreform

Die Sozialdemokratie ist hinsichtlich der Demonstrationen gegen das preussische Landtagswahlrecht am Ende ihres Latens angekommen. Sie hat eingesehen, daß sich ihre Gegner durch wilde Phrasen und erregte Gefühle nicht einschüchtern lassen, sie sieht auch, wie ihre eignen Parteigenossen dieselbe Speise nicht immer vorgesetzt haben wollen, und darum verließ sie — vorläufig wenigstens — dieses Agitationsgebiet. Auch bezüglich der Proteste gegen das Reichstagswahlrecht ist sie sehr zahm geworden. Als und zu erhebt sie wieder einmal die Forderung auf gerechte Wahlkreiseinteilung. Damit hat es sein Bewenden. Die sozialdemokratischen Proteste haben selbstverständlich bei den anderen Parteien die Liebe zu einer Reform keineswegs gefördert. Sie haben nur den Erfolg gehabt, daß auf der rechten Seite jetzt mit allen Kräften eine Milderung des Reichstagswahlrechts angestrebt wird.

Es gibt kaum einen Konservativen oder Freikonservativen, der innerlich und mit Ueberzeugung auf dem Boden des Reichstagswahlrechts steht. Ein jeder würde seine Hand dazu bieten, die Bismarck'sche Schöpfung zum alten Eisen zu werfen und ein neues Wahlrecht zu geben, unter dem vor allem der ländliche Großgrundbesitz nicht zu kurz käme. Aber die Konservativen sind klug genug, die letzten Wünsche zurückzustellen und sich vorläufig mit einigen Milderungen zufrieden zu geben. Vor wenigen Tagen hat eine Reihe von angesehenen Männern aus allen Ständen und Teilen des Reiches in rechtsstehenden Blättern einen Aufruf veröffentlicht, der die Reform des Reichstagswahlrechts betrifft. Dieser Aufruf verdient alle Beachtung und Prüfung.

Die Unterzeichner verlangen zuerst, daß die Prüfung der Reichstagswahlen nicht durch den Reichstag selbst, sondern einen unabhängigen Gerichtshof erfolgt. Bekanntlich liegt dem Reichstage jetzt ein Antrag vor, der dasselbe Ziel verfolgt. Als das Parlament konstituiert wurde, ging man von der Ansicht aus, daß die Parlamentarier selbst prüfen sollten, ob das eine oder andere beantragte Mandat zu Recht bestünde oder nicht. Dieser Grundsatz war durchaus üblich — in der Theorie wenigstens. Die Praxis hat dagegen unseres Erachtens bewiesen, daß auf die Dauer der Grundsatz nicht haltbar ist. Das hat der jetzige Reichstag schlagend bewiesen. Heute werden Mandate nicht nach Recht und Gerechtigkeit kassiert, sondern die Ungültigkeitserklärung ist eine politische Machfrage geworden. Man denke beispielsweise an die Ungültigkeitserklärung des Mandats von Offenburg-Kehl. Man brauchte wahrhaftig kein Mitglied des Deutschen Reichstags zu sein, um zu erkennen, daß der nationalliberale Herr Kölsch nicht in den Reichstag gehörte. Seine eignen Freunde erkannten dies. Aber um sich die Mehrheit zu erhalten, schob man die Prüfung auf die lange Bank. Mehr als 2 Jahre übte der nationalliberale Herr sein Mandat aus, obwohl das Unrecht klarutage lag. Dätten wir in diesem Falle einen unabhängigen Gerichtshof gehabt, so wäre bereits ein halbes Jahr nach der Wahl ein Zentrumsmann Vertreter für Offenburg-Kehl gewesen. So aber vergingen fast zwei weitere Jahre, ehe die Mehrheit der Wähler zu ihrem Recht kam. Und was hat man in den letzten 2 Jahren für wunderbare Abstimmungen erlebt! Stand die Prüfung eines sozialdemokratischen oder liberalen Mandates zur Debatte, dann stimmte in den meisten Fällen die Linke geschlossen für, die Rechte geschlossen gegen die Gültigkeit. Kam ein rechtsstehender oder Zentrumsgewählter in Frage, dann war das Bild genau umgekehrt. Der Laie kann schwer erkennen, auf welcher Seite das Recht und auf welcher Seite das Unrecht war. Aber er sieht, daß die Gültigkeitserklärung von der Stärke der Parteien abhängt. Aus diesen Gründen müssen wir die Uebertragung der Prüfungen an einen unabhängigen Gerichtshof bekräftigen. Für den Reichstag selbst würde diese Maßnahme nur schädlich sein. Einerseits ist er schon sowieso durch zu viel Kommissionsarbeit belastet und andererseits hat die bisherige Handhabung der Mandatsprüfungen sein Ansehen keineswegs gesteigert.

Mit einer anderen Forderung des Aufrufes können wir uns indes nicht befreunden. Die konservativen Herren wünschen, daß den Auslandsdeutschen, insbesondere den Deutschen in den Schutzgebieten, das Wahlrecht zum Reichstage gewährt werde. Die französischen Kolonien schiden beispielsweise eine Reihe von Parlamentariern in die Repräsentantenkammer. Wir können uns nicht recht denken, wie es ermöglicht werden soll, daß die in anderen Ländern gestreut lebenden Reichsangehörigen die Wahl vornehmen sollen. Der erdrückende Teil würde von der Wahlurne wegbleiben. Außerdem ständen ungeheuerliche Schwierigkeiten einem Wahlakte entgegen. Auch für die Kolonien ist eine Teilnahme an den Reichstagswahlen nicht wünschenswert. Bis heute wohnen in unseren Schutzgebieten nur wenige Deutsche. So können nur einige wenige Mandate heraus. Die Bewohner in den Kolonien haben auch nicht den Ueberblick, der zur Ausübung des Reichstagswahlrechts notwendig ist. Was wissen sie von den vielen Vorgängen, die sich im Deutschen Reiche abspielen? Sie können das Wirken der einzelnen Parteien nicht in dem notwendigen Maße verfolgen. Das wäre aber unseres Erachtens Grundbedingung, ehe die Forderung auf Erwerbung des Wahlrechts erfüllt wird. Dazu kommt, daß hierdurch eine grundsätzliche Milderung unseres Reichstagswahlrechts herbei-

geführt würde, was bei der anderen Maßnahme — Prüfung durch einen unabhängigen Gerichtshof — nicht der Fall wäre. Prinzipielle Änderungen aber an unserem Reichstagswahlrecht vorzunehmen, dazu ist unseres Erachtens kein triftiger Grund vorhanden. Das Reichstagswahlrecht hat sich bewährt und darum sollte man manches mit in den Kauf nehmen, auch wenn es einem nicht gefällt.

Deutsches Reich

Deutschlands auswärtige Politik

In der Budgetkommission des Reichstages gab Staatssekretär v. Jagow einen kurzen Ueberblick über die Vorgeschichte der Wirren in Mexiko. Die Haltung der deutschen Regierung sei während der ganzen Zeit der mexikanischen Wirren von dem Wunsche geleitet worden, daß im Interesse der in Mexiko Tätigen und ihrer wirtschaftlichen Unternehmungen möglichst bald Ruhe und Ordnung wieder eintrete. Die deutsche Regierung hätte da, wo es angezeigt war, vorsichtig vermittelnd gewirkt, jedoch sich im wesentlichen auf den Schutz der deutschen Interessen beschränken müssen. Zum Schlußdienst seien zwei kleine Kreuzer entsandt worden. Eine Vermehrung der Schiffe erscheine zurzeit nicht erforderlich, da das freundschaftliche Zusammenwirken der Kriegsschiffe der verschiedenen Mächte den erforderlichen Schutz der Deutschen sichere. Der Gesandte in Mexiko sei ermächtigt, den Bedürfnissen durch Gewährung von Vorschüssen und Beihilfen zum Verlassen des Landes behilflich zu sein. Den im Innern lebenden Deutschen wurde geraten, sich an die Hafenplätze zu begeben und eventuell das Land zu verlassen. Die Kinder und Frauen seien, soweit als tunlich, in Häfen geschickt und eingeschifft worden. Von der Hamburg-Amerika-Linie seien 3 Dampfer zur Verfügung gestellt worden und zwar für Tampico, Vera Cruz und Puerto Mexico. Für diese Hilfsbereitschaft sprach der Staatssekretär der Hamburg-Amerika-Linie seinen herzlichen Dank aus. Bitterlich sei die Lage noch unklar, da nach Auffassung des Präsidenten Wilson sich Amerika nicht in einem Krieg mit Mexiko befinde, während tatsächlich doch eine Art Kriegszustand herrsche. Die Aktion der großen südamerikanischen Republiken unterstütze Deutschland in Mexiko, indem der Gesandte den Auftrag erhielt, die Annahme der guten Dienste zu empfehlen. Der Erfolg der Aktion werde vielfach skeptisch beurteilt. Staatssekretär v. Jagow erklärte ferner, die Behauptung, daß die Petroleuminteressen die Hand im Spiele hätten, vermöge er nicht nachzuweisen. Der Staatssekretär äußerte sich dann zu der Angelegenheit des „Vixango“. Der amerikanische Kommandant verlangte zunächst, daß der Dampfer mit den Waffen im Hafen bleibe. Die amerikanische Regierung forcierte dies sofort; der amerikanische Kommandant entsandte sich. Die amerikanische Regierung präzisirte ihre Wünsche dahin, daß der Dampfer entweder die Waffen an Bord behalten oder in der von den Amerikanern besetzten Jolshütte entladen möge. Die Hamburg-Amerika-Linie erteilte darauf die Weisung, daß das Kriegsmaterial, das übrigens zum großen Teil amerikanischer Herkunft ist, von dem Dampfer zurücktransportiert werden solle. Hinsichtlich der Zukunft Mexikos erwiderte der Staatssekretär auf verschiedene Anfragen, daß nach den Erklärungen des Präsidenten Wilson nichts gegen die Unabhängigkeit des Landes unternommen werden solle. Die Haltung Deutschlands müsse neutral sein; auch andere europäische Mächte hielten sich von jeder Einmischung fern. Die deutsche Regierung würde bei der Wahrung der deutschen Interessen sich mit den anderen Mächten in Fühlung halten und wie überall, so auch in Mexiko, für das Prinzip der offenen Tür eintreten.

Hierauf wandte sich die Besprechung den Verhältnissen in Marokko zu. Unterstaatssekretär Zimmermann führte auf verschiedene Anfragen aus, die handelspolitische Lage in Marokko entwickle sich befriedigend. Die Annahme des Referenten, daß Frankreich die Ruhe im Lande bereits so weit hergestellt habe, daß es die Protektionsmacht über die Marokkaner zum Zwecke der Truppenaushebung verfügen könnte, teile er nicht. Im Süden lasse die Lage noch manches zu wünschen übrig. Für die baldige Erringung des Hafens von Agadir trete die deutsche Regierung ein, doch sei nach den amtlichen französischen Mitteilungen noch nicht an die Öffnung zu denken, da die Unsicherheit noch zu groß sei und die zur Verfügung stehende Truppenmacht im Süden zu gering. An dem Ausbau des Hafens von Tanger werde gearbeitet. Eine Reihe anderer Häfen harre der Verbesserung. Der Hafen von Larache werde bekanntlich von der Firma Sager und Wörner ausgebaut. Die Bahn Tanger-Fez sei noch nicht in Angriff genommen. Hier würde ein Arbitrationsverfahren platzgreifen. Eine entsprechende deutsche Beteiligung sei zu erhoffen. Daß die Deutsche Orientbank ihre Niederlassungen in Marokko ausgehen habe, behaupte die deutsche Regierung lebhaft. Dieser Schritt sei ohne ihr Wissen aus geschäftlichen Gründen erfolgt. Man hoffe mit Hilfe einer anderen Bank wieder zu einer deutschen Bankverbindung in Marokko zu kommen. Der Unterstaatssekretär ging noch kurz auf die Angelegenheit der Lenz-Minen ein.

Schluß mit dem Kaiserbrief

Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Zentrums-Parlaments-Korrespondenz“:
„Wenn etwas die häßliche Kampfart der zentrumsfeindlichen Presse in letzter Zeit befeuern konnte, war es die Art, in der jene Blätter, die sich in Verdächtigungen und Beschuldigungen der Zentrumsparthei nie genug tun können, die leidige Kaiserbriefaffäre behandelt haben. Was haben alle Richtigstellungen und die Klarstellung des Tatbestandes genützt, was schloß sich auch die sicherlich zuverlässige Behauptung des Zentrumsführers Dr. Forst im preussischen Abgeordnetenhaus, daß das Zentrum an der Aufrollung der Kaiserbriefaffäre ganz und gar unbeteiligt sei? In der zentrumsfeindlichen Presse und besonders in jener, die mit Vorliebe sich „national“ nennt, sieht man nach wie vor, daß dem Zentrum die Schuld an der Erregung des katholischen Volks, ja sogar die Witschuld an der Fälschung des Kaiserbriefs zugeschrieben ist. Ueber diese Verlogenheit mag man sich ärgern, aus der Welt schaffen kann man sie nicht; wir werden uns damit abfinden müssen, daß der Kaiserbrief wie schon so vieles andere Gründens und Erlagens der schamlosen Waffensammlung unserer Gegner aufgestellt wird und unsere Kinder und Kindeskinder werden die Kaiserbrieflügen der Gegner wohl oft noch zurückweisen haben. Daran läßt sich nichts ändern und bei allem Ärger, den man über solche verlogene Kampfbücher empfinden kann, mag man sich schon damit trösten, daß es wahrhaftig von der Güte unserer Sache und Position spricht, daß die Gegner des Zentrums nichts Besseres und weniger Erlagens gegen uns vorzubringen haben. Weil es aber doch nutzlos ist, die Kreise, die auch heute eines Besseren

nicht belehrt worden sind oder vielmehr der besseren Einsicht sich verschließen, von der Unwahrscheinlichkeit ihrer Beschuldigungen gegen das Zentrum in Sachen des Kaiserbriefs zu überzeugen, soll man diese Veruche auch einstellen.

Es wirkt geradezu lächerlich, wie eine gewisse Presse sich trotz oder besser wegen der strikten Erklärung Dr. Forsts, daß das Zentrum mit der Veröffentlichung der gefälschten Kaiserbriefe nichts zu tun habe, daß weder er noch seines Wissens irgend ein Mitglied der Zentrumsfraktion über den Inhalt des Kaiserbriefs etwas gewußt habe, fröhlich bemüht, den Nachweis zu führen, daß Dr. Forst vergeblich der Hoffnung sich hingibt, die Kaiserbriefaffäre von den Katholiken des Zentrums abgesehen zu haben, daß vielmehr in die Geschichte Licht komme, wenn man die Frage stelle: cui bono. Für vernünftige Leute ist die Beantwortung dieser Frage gerade der klarste Beweis, daß das Zentrum sicherlich mit der Affäre nichts zu tun hat; die gegnerische Presse behauptet aber, das Zentrum hätte mit der Veröffentlichung und Fälschung des Kaiserbriefs den Zweck verfolgt, entweder bei der Ernennung des Nachfolgers auf dem Bismarck'stuhl in Breslau mitzubestimmen oder aber die Ernennung der neuen Kandidaten in Rom zu beeinflussen. Diese Darstellung ist so kindlich und hilflos, daß man nur darüber lachen kann und die freikonservative „Post“ macht sich noch lächerlicher, wenn sie dem Zentrum die Verantwortung für die Kaiserbriefaffäre zuschieben will, gleichzeitig aber als „innerlich wahr-scheinlich“ hinstellt, daß der ganze Kummel von der „Berliner Richtung“ ausgegangen sei. In solch verwickelte Gedankengänge hinein können wir wirklich nicht mehr folgen und es bleibt schon der „Post“ überlassen, die weitere „innere Wahrscheinlichkeit“ dafür herauszufinden, warum die Zentrumsparthei der Berliner Richtung diesen Liebesdienst erwiesen hat. Neufest schluß ist auch die inquisitorische Frage der „Post“, warum die führende Zentrumspresse gebohrt hätte, die Fälschungen aufzudecken und erst die „Nordd. Allg. Ztg.“ hätte vorgehen lassen. Das ist doch außerordentlich einfach, denn die führende Zentrumspresse hat darum die Fälschungen nicht wiedergegeben, weil sie den Inhalt des Briefes überhaupt nicht kannte. Doch es verdient sich nicht, all die Klagen und Wärschen zu widerlegen, die jetzt und nächst in der Zentrumsgegnerschaft über die Kaiserbriefaffäre verbreitet werden. Wenn nicht mit offenen und ehrlichen Erklärungen gebietet ist, wer die Dinge absolut falsch und falsch sehen will, der mag weiter dichten und lägen, der Zentrumsparthei schadet er damit nicht mehr, denn für anständige und ehrliche Leute ist die Kaiserbriefaffäre jetzt erledigt.“

Sozialdemokratie und Kleinbauernstand

Von der bekannten heißen Liebe zum Bauernstand, die sich dann insbesondere zeigt, wenn es um die Stimmen der ländlichen Bevölkerung geht, hat vor kurzem wieder der sozialdemokratische Abgeordnete Otto Braun im preussischen Landtag einen bemerkenswerten Beweis abgelegt. Bei der Beratung des Grundteilungsgegesetzes, der die Befämpfung der Winterzermürmung, sowie die Förderung der inneren Kolonisation bezweckt, führte er aus: „Wir lassen uns von dem Tausel für die innere Kolonisation, der jetzt die weitesten Kreise ergreifen hat, nicht mit fortziehen, wir halten auch in dieser Frage an unseren volkswirtschaftlichen Grundgedanken nach wie vor fest ... Wenn nun die Statistik ergibt, daß die Entwicklung sich in anderer Richtung bewegt, so beweist das noch lange nicht ... daß der Kleinbetrieb in der Landwirtschaft dem Großbetriebe betriebs-technisch und wirtschaftlich überlegen ist; denn wäre das der Fall, dann bedürfte es ja gar nicht der künstlichen Förderung durch innere Kolonisation und aller sonstigen Maßnahmen, wie man die jetzige ländliche Mittelstandszertreter bezeichnet kann, dann würde sich der landwirtschaftliche Kleinbetrieb selbst durchsetzen und den Großbetrieb von selbst beiseite schieben („Sehr wahr!“ bei den Sozialdemokraten). Der Kleinbetrieb ist gegenüber dem Großbetrieb in der Landwirtschaft zweifellos die rück-schrittliche Betriebsweise ... Deswegen stehen wir den Bauern nicht feindlich gegenüber ... Aber gleichwohl lehnen wir die großen geforderten Summen ab, die dazu dienen sollen, künstlich den Kleinbetrieb zu vermehren.“ (Zitiert nach „Sozialistische Monatshefte“, 1914, S. 472.) — Selbstverständlich: die „Genossen“ stehen den Bauern nicht feindlich gegenüber; aber worauf läuft denn ihre Gegnerschaft gegen die „ländliche Mittelstandszertreter“ sonst hinaus? Auf Bauernfreundlichkeit sicher nicht! „Rückständige Betriebsweise“ des Kleinbetriebs, „ländliche Mittelstandszertreter“, „künstliche“ Vermehrung des Kleinbetriebs: solche Ausdrücke wird man sich merken müssen.

Industrie und Landwirtschaft im roten Parteiprogramm

Es dürfte nicht unbekannt sein, daß die Anwendung der sozialdemokratischen Konzentrations-theorie, nach welcher angeblich die kleineren Betriebe immer mehr von den mittleren, und diese von den größeren und größten verschluckt würden, auf die heutige Volkswirtschaft nicht zutrifft. Für unsere gewerblich-industrielle Entwicklung konnte in deren ersten Anfängen wenigstens ein gewisser Anschein vorliegen, als ob eine derartige Tendenz bestände, obwohl in Wirklichkeit das nicht der Fall gewesen ist. Im Hinblick auf unsere Landwirtschaft aber hat die sozialdemokratische Theorie völlig Fiasco gemacht, indem hier die Entwicklung den umgekehrten Gang genommen hat. Die Großbetriebe sind hier zurückgegangen, und die mittleren und kleineren Betriebe sind gewachsen auf Kosten der Großbetriebe.

Diesen grundsätzlichen Unterschied in der Entwicklung der industriellen und landwirtschaftlichen Betriebsgrößengestaltung hebt in einer vor kurzem erschienenen Schrift: „Zur Agrartheorie und -politik der deutschen Sozialdemokratie“, in welcher der Ende vorigen Jahres eingeleiteten Agrarstudienkommission für ihre Arbeit gewisse Richtlinien gewiesen werden, Genosse Dr. A. Schulz hervor. Unter Hinweis auf die Ideale, welche die Sozialdemokratie in ihrer Zukunftsgesellschaft erstrebt, als da sind Befreiung der Lohnarbeiterschaft vom Kapitalismus und mögliche Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, schreibt Schulz: „Dieses Forderungsideal kann in Industrie, Handel und Verkehr, wo der große Betrieb zweifellos überlegen ist und noch immer siegreich vorbringt, nur dadurch verwirklicht werden, daß die kapitalistischen Großunternehmungen immer mehr der Kontrolle der Gesamtheit unterstellt und schließlich, bei allmählicher Lösung der immerhin schwierigen Organisationsprobleme, in das Eigentum der Gesellschaft übergeführt werden. Eine Zerstückelung der großen Veranlagen der mechanischen Güterproduktion und -distribution wäre absurd; jede künstliche Demmung der Entwicklung zum Großbetriebe in dieser Sphäre ist reaktionär. Ganz anders im Bereiche der organischen Produktion, der Landwirtschaft. Hier ist infolge des Fehlens ihrer notwendigen Vorbedingungen, der Konzentration des Eigentums an den Produktionsmitteln in verhältnismäßig wenigen Händen, die Vergeellschaftung des Grund- und Bodens und der übrigen agrarischen Arbeitsmittel nicht durch-

fürbar. Sie ist aber auch nicht nötig; denn das sozialistische Ideal läßt sich auf landwirtschaftlichem Gebiet auch ohne sie verwirklichen. Im kleinen und mittleren Bauerngut läßt sich bei genügender Schulung der selbstarbeitenden Besitzer und bei deren genossenschaftlichem Zusammenfluß eine ebenso große, in den wichtigsten Betriebszweigen sogar größere Produktionsleistung und Produktivitätssteigerung erzielen, als im Großgute. Von einer Ausbeutung fremder Arbeitskraft kann aber im bäuerlichen Familienbetriebe, der immer mehr der Typus der landwirtschaftlichen Unternehmung zu werden scheint, überhaupt nicht die Rede sein, und in den größeren Bauernwirtschaften ist sie infolge zunehmender Mitarbeit der Familienangehörigen so gering, daß sie auch durch andere Maßnahmen als durch Bodenverteilung, namentlich durch eine den ländlichen Verhältnissen angepasste Arbeiterbeschäftigung, wirksam bekämpft werden kann. Es kann und muß deshalb von Sozialisten genügen, daß die bäuerlichen Grundeigentümer sich durch das Wunderwerk des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in das in rüstigem Aufbau begriffene Gefüge unserer überwiegend gemeinschaftlichen Zukunftsgesellschaft immer besser einordnen lernen.

Was hier Schulz zunächst von der Entwicklung der Industrie sagt, trifft auch in dieser Form nicht zu. Seine diesbezüglichen Ausführungen sollen aber wohl die Willen klären helfen, die er den Agrarpartei in der Gestalt seiner Darlegungen über die Landwirtschaft verbreitet. Denn was er hier alles sagt, vertritt in schärfster Form gegen die Lehren, die das sozialdemokratische offizielle Parteiprogramm über die Entwicklung der Landwirtschaft unter der Herrschaft des Kapitalismus enthält, und was in der sozialdemokratischen Presse als offizielle Parteipolitik im allgemeinen zu lesen ist. Schulz' Behauptungen bilden eine treffende Kennzeichnung des sonderbaren Verhaltens einer Partei, die bezüglich der Landwirtschaft noch immer mit Lehren und Behauptungen haushaltet, die vor der Wissenschaft nicht im mindesten standhalten können. Volksbetrug ist für eine berartige Taktik noch eine milde Charakterisierung!

Das „Unannehmbar“ zur Reichsbefoldungsnovelle

Der „Berliner Lokalanzeiger“ hatte die Nachricht gebracht, daß über die Novelle zur Reichsbefoldungsordnung gestern zwischen der Regierung und den Parteien des Reichstags „Kompromißverhandlungen“ begonnen hätten. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ stellt demgegenüber fest, daß diese Mitteilung nicht den Tatsachen entspricht. Der Staatssekretär des Reichsbüroauswärtigen hat mit den Führern der bürgerlichen Parteien über die weitere geschäftliche Behandlung der Befoldungsnovelle eine Besprechung gehabt, in der von ihm nicht zweifelhaft gelassen wurde, daß die Regierung ihren bisherigen Standpunkt festhalten muß, und daß daher ein Zustandekommen des Gesetzes nur bei Annahme der Regierungsvorlage möglich ist.

Eingziehung des Wehrbeitrags

Die Zentralbehörden haben über die Erhebung und Ablieferung des Wehrbeitrags durch die Ortsbehörden jetzt die erforderlichen Anordnungen erlassen. Die Zustellung des Veranlagungs- und Feststellungsbescheides über den Wehrbeitrag hat in einem Briefumschlage gleichzeitig mit den anderen Veranlagungsbenachrichtigungen zu erfolgen. Ueber den zu erhebenden Wehrbeitrag ist ein Wehrbeitragsollbuch zu führen. Ueber die eingehenden (freiwilligen und veranlagten) Wehrbeiträge haben die Ortsbehörden ein Wehrbeitragsannahmeregister zu führen. Die vorchriftsmäßig erhobenen, wie auch freiwillig oder etwa vorausbezahlten Beiträge sind abzumachen bis zum 20. an die zuständigen Kassen abzuliefern. Das Wehrbeitragsollbuch soll jederseit einen Ueberblick über den Stand des Beitragsverfahrens gewähren. Nach dem Ablauf des Rechnungsjahres 1916 müssen alle von den Hebestellen geführten Bücher mit den zugehörigen Belegen eingefordert und den Bezirksregierungen zur Nachprüfung vorgelegt werden. Ueber das Verfahren bei eintretenden Veränderungen infolge Zu- und Abganges werden noch besondere Anweisungen erlassen.

Kleine politische Nachrichten

— Statthalter von Dalwitz, der bisherige Minister des Innern, der am 1. Mai sein neues Amt als Statthalter der Reichslande antritt, verabschiedete sich am Mittwochvormittag im großen Sitzungssaal des Ministeriums vom Unterstaatssekretär, den Ministerialdirektoren und Vortragenden Räten. Danach nahm der scheidende Minister auch von den anderen Beamten Abschied. Koburg, 29. April. Sämtliche Mitglieder des Koburger Landtages richteten ebenfalls eine Eingabe an den Herzog, in der dieser gebeten wird, eine Entscheidung zu treffen, die es dem Staatsminister Richter in Ehren ermöglicht, im Amte zu bleiben. In der Eingabe wird darauf hingewiesen, daß sich der Minister mit besonderem Geschick befaßt hat, die Beziehungen zwischen den beiden Schwesterländern freundschaftlich zu gestalten. Ruhe und Frieden seien mit ihm in die Gemeinschaft der Herzogtümer Koburg und Gotha eingeführt und er habe dann eine kräftige Fortschrittswegung im Gedeihen aller Landesinteressen eingeführt. Der Staatsminister erweise sich im Koburger Lande voller Sympathie und des uneingeschränkten Vertrauens der Bevölkerung. Der Landtag hat auch den Staatsminister Richter zum weiteren Verbleiben im Amte ersucht.

Ausland

Die Griechenflucht aus Thrazien

Athen, 29. April. 7000 aus Thrazien ausgewiesene Griechen sind gestern in Saloniki angekommen. Türkische Banden treiben die griechischen Bewohner Thraziens mit Willigung der türkischen Behörden in die Flucht und zwingen sie, ihr Vieh zu Schleuderpreisen zu verkaufen. Die Zahl der aus Rodosto Geflüchteten beträgt 20000. Der russische Kaiser sandte den thrazischen Flüchtlingen 10000 Rubel.

Der Krieg in Mexiko

Die Friedensvermittlung

Washington, 29. April. Die Friedensvermittler waren gestern zusammen und vertrugen sich erst heute früh. Ueber das Ergebnis haben sie sich nicht geäußert, doch schienen sie optimistisch gestimmt.

Der brasilianische Botschafter teilte Staatssekretär Bryan mit, daß der nächste Schritt der vermittelnden Mächte dahin liege, einen Waffenstillstand zu erwirken.

In Veracruz ist eine amerikanische Zivilregierung eingesetzt worden. Der Amerikaner Robert J. Kerr hat die Regierung übernommen.

Amerika für einen Waffenstillstand

Washington, 29. April. Aus authentischer Quelle wird mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten mit dem Waffenstillstand einverstanden seien, falls ihnen zugesichert werde, daß keine Ausschreitungen gegen Amerikaner vorkommen.

Die Rebellen

Eagle Pass, 29. April. Die Vorhut der Rebellen besetzte Piedras Negras. Der Befehlshaber der Bundesstruppen Guajardo ist an seinen Bundesgenossen. Der Anführer der Rebellen erklärte, er werde heute bei seinem Einzuge die amerikanische Flagge salutieren.

El Paso, 29. April. Wie aus Chihuahua berichtet wird, sind Villa und Carranza übereingekommen, daß die Rebellen mehr Zuschauer in den mexikanischen Wirren bleiben sollen, außer, wenn das Gebiet der Rebellen angegriffen werde.

Englische Hilfe für deutsche Flüchtlinge

Mexiko, 29. April. Der englische Dampfer „Cyprian“ hat den Auftrag erhalten, deutsche Flüchtlinge an der Westküste von Mexiko in den Häfen Manzanillo, San Blas,

Tepec, Colima und Guadaluajara an Bord zu nehmen und nach San Francisco zu bringen.

—

Ein Gang durch Tampico. Seit einigen Wochen ist Tampico, dieser Hafen alter Häuser, um eine alte Kirche auf einem Sandhügel erbaut, weltberühmt; der kleine Hafen am Banuco-Fluß ist der erste Zielpunkt der amerikanischen Flotte; hier werden die ersten Schüsse in dem Konflikt zwischen Amerika und Mexiko fallen. Dätte man in Tampico nicht Petroleum entdeckt, so wäre der Ort der schläfrige Flecken geblieben, der er vor 100 Jahren schon war. Nun aber hat sich die Industrie der Stadt bemächtigt. Tampico heißt die „Delmetropole von Mexiko“; man hat den Hafen ausgebaut; Werften sind entstanden, große Dampfer liegen an den Kaien; in dem Eisenbahndepot herrscht aufgeregter Lärm, und wo früher nur das dumpfe Summen glühender Röhre alles in Schlaf legte, pfeifen die Lokomotiven und poltern die Ladungen, die in die Dampfer gebracht werden. Dieses rege Leben nach der Seeseite zu ist aber nur eine äußere Fassade; die Neuerungen und Veränderungen beschränken sich auf den Hafen, und wenn wir mit einem englischen Korrespondenten einen Gang durch das eigentliche, einige Kilometer aufwärts am Flusse gelegene Tampico antreten, wandern wir durch keine moderne Stadt, sondern durch das echte Mittelamerika, das auch nicht eine Ahnung von künftiger Aufschwung hat, sondern dümmlich ist und verfallen, aber schön, malerisch, reizvoll in allem Schmutz. Da liegt der alte Marktplatz, und auf ihm spielen sich trotz der Werften und der Eisenbahnen die bunten Szenen des Eingeborenmarktes ab. Da kommen die Leute den Fluß heraufgefahren in ihren selbstgefertigten Kanoes und feilschen mit dem Stadtvolk. Gegen Honig und Saffarillbucgeln und fäße Früchte tauschen sie Feiler ein, Tabak und Pulque, den Nationaltrank aus dem Saft der Aloe, der so reich zu Kopf steigt und trunken macht. Zwischen den Geländern der alten Brücke rollen sich die braunhäutigen, schwarzäugigen Kinder in glücklicher Nahtzeit umher, und wenn die abendliche Mühle naht, dann hört man die festsame Musik fremdartiger Instrumente. Da sitzen die Frauen aus den fernen noch kaum von der Kultur belegten Gebieten des Innern ihre festsamen Gesänge, und die Männer liegen faul auf dem Boden und erörtern die Aussichten für den nächsten Dahlenlauf. Es sind merkwürdig stolze und fesselnde Erscheinungen, diese kupferfarbigen, schwarzhaarigen Frauen voller Schwärternheit und Schönheit, die auf dem Markt von Tampico ihre Früchte feilschen, und gleich dabei an der alten Brücke entfaltete sich ein Leben, das nichts gemein hat mit der regen Welt am Hafen, das welstern ist von aller Kultur, aber blühend und glänzend in reichen Farben. Ueber dem Markt und über dem Häusergewirr erhebt sich wie schwebend die alte Kathedrale, von grünem Fleu umfleeht, und nicht weit davon steht auch das andere auffällige Gebäude, das einst weiße, jetzt von einer Schmutzschicht harrender Gefängnis. Auch dies Gefängnis von Tampico ist ein romantischer Ort, ein Stück Welt für sich und wohl der demokratischste Kerker, den es gibt. Für irgendeine Kleinigkeit, wegen Trunksucht oder einer nichtigen Beleidigung, kann man hier Wohnung erhalten und — dann vergessen werden. Wer keine Freunde und kein Geld hat, bleibt da monatelang. Denn auch das Auge des Gesetzes ist schlaftrig im alten Tampico und Gerechtigkeit ein Ding des Zufalls. Die Kultur ist hier noch eine Angelegenheit von morgen, und die Amerikaner kommen hier in eine fremde Welt, die ihnen manches Kopfzerbrechen bereiten wird. Sollte der amerikanische Admiral, daran denken, den Banuco-Fluß hinaufzufahren, so wird er dessen Tiden und widrige Strömungen zur Genüge kennen lernen; bleibt er dagegen mit seiner Flotte draußen, so befindet er sich auf einer fahlen Reede, mehr als 10 Kilometer von der Stadt entfernt, ohne günstige Anlegemöglichkeit und in feter Gefahr vor einem der unangenehmen Nordwürme, die so plötzlich in den mexikanischen Gewässern mit einer ganz unglaublichen Gewalt losbrechen.

Aus aller Welt

Die Mordtat in Crainsfeld

h. Crainsfeld (Oberbesien), 29. April. Unter dem Verdacht, die furchtbare Mordtat an der Familie Stein begangen zu haben, verhaftete heute vormittag die Polizei im nahen Salz den Landwirt Hofmann und dessen Sohn Karl Hofmann. Diefiese Einwohner bezeichneten gestern bereits die beiden als die mutmaßlichen Täter. Doch konnten sich vorerst keinerlei Anhaltspunkte für ihre Täterschaft ermitteln lassen. Erst heute früh wurde der Verdacht zur völligen Gewißheit, als ein Polizeihund eine ihm gegebene Spur direkt mehrere Kilometer weit nach Salz in Hofmann's Haus verfolgte und hier den Sohn stellte. Die sofort ausgenommenen umfassenden Hausdurchsuchungen förderten denn auch ein erdrückendes Beweismaterial zutage: blutbesetzte Samoschen, ein blutiges Hemd, Blutspuren an allen Kleidungsstücken des jungen Hofmann. Sämtliche Kleider wurden sofort nach Frankfurt zur Untersuchung gesandt. Bei der Vernehmung des Menschen, der leugnete und die Blutflecken als Ausfluß eines Geschwürs bezeichnete, häuften sich die Verdachtsmomente auch gegen den Vater, der auch in Haft kam. Die heute nachmittag fortgeführte Vernehmung beider Beschuldigten stellte fest, daß der ermordete Stein am Montag in Freienleinau war und auch in Salz die Hofmanns auf Bezahlung der fälligen Schuldsinsen gemahnt haben soll. Die Beschuldigten waren einst sehr wohlhabend, kamen aber wirtschaftlich zurück und sind jetzt völlig verbankrotet. Der junge Hofmann gilt als über, gewalttätiger Mensch. Um sich von der drückenden Schuldenlast zu befreien, fahnen sie dann jedenfalls am Montag nach Steins Besuch den Plan zum Mord. Alle Untersuchungen, die in den verschiedensten Richtungen zur Ermittlung der Täter führen sollten, waren ergebnislos und lehrten immer wieder zu den Hofmanns zurück. Wenn beide auch noch leugnen, so dürfte ihre Täterschaft doch schon jetzt außer aller Frage stehen. Auch die Bekämpfung, die die jüngste Tochter von dem Mörder gibt, paßt nahezu auf den jungen Hofmann. — Das Befinden der Frau Stein und ihrer älteren Tochter, die beide im Lauterbacher Krankenhaus liegen, hat sich bis heute nicht gebessert. — Die Mord- und Brandstelle war heute das Ziel von ungezählten Personen aus der weitesten Umgebung.

Zur Wehrsteuer

Berlin, 29. April. Eine Korrespondenz teilt mit, daß im Veranlagungsbezirk der Stadt Berlin nach den bis jetzt vorliegenden amtlichen Feststellungen voraussichtlich im ganzen 74 235 600 Mark an Wehrbeitrag aufgebracht werden.

Frankfurt a. M., 30. April. Ein vorläufiger Ueberschlag über die Veranlagungen zum Wehrbeitrag hat für Frankfurt als voraussichtlichen Ertrag eine Summe von fast 35 Millionen Mark ergeben.

Luftschiffahrt

Berlin, 29. April. Die Dauerfahrt des „S. V. 2.“ Das für Köln bestimmte neue Militärluftschiff „Schütte-Lanz 2.“ hat am Dienstag abend eine große, auf etwa zwanzig Stunden berechnete Abnahmefahrt angetreten, die den Ballon im Laufe der Nacht über Norddeutschesland und morgens über Berlin führen sollte. Ueber diese Fahrt werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: „S. V. 2.“ flog gestern abend um 9 Uhr 15 Min. vor der Halle in Rheinau auf. Das Kommando hatte Kapitän Hunold, während die Bedienungsleute für die Motore zur Hälfte aus Nonnen der Vanschen Werk, zur Hälfte aus Unteroffizieren bestand. An Bord befand sich auch die militärische Abnahmekommission. Im ganzen hatten 17 Personen in den Kabinen Unterkunft gefunden. Die Fahrt ging bei schönem, fast windstillem Wetter nordwärts. Um 3 Uhr 55 früh schwebte das Luftschiff über Bremen und trat mit der dortigen Funkstation in Verbindung; die 400 Kilometer lange Strecke von Mannheim nach Bremen hatte „S. V. 2.“ in 6 1/2 Stunden zurückgelegt. Von Bremen flog der Lenkballon über Wilhelmshaven nach Delgo Land und kreuzte mehrmals über der Insel, wobei er mit der dortigen Station Lichtsignale austauschte. Von dort flog das Schiff nach Hamburg, wo es um 6 Uhr morgens eintraf. Nachdem man

dem Hafen einen Besuch abgestattet hatte, flog der „S. V. 2.“ nach Berlin. Um 9 Uhr trennte er über Johannisthal in einer Höhe von etwa 1500 Metern. Der neue „Schütte-Lanz“-Ballon hat die auf ihn gesetzten Hoffnungen bezüglich seiner Schnelligkeit weit übertroffen; auf der Strecke Rheinau-Berlin hat das Luftschiff in zwölfstündiger Fahrt nahezu 1000 Kilometer zurückgelegt und eine Geschwindigkeit erreicht, die stellenweise weit über 80 Kilometer betrug; diese Eigengeschwindigkeit übertrifft die der Zepelin-Ballons. Von hier ging es nach Leipzig. Das Luftschiff landete dort um 5 1/2 Uhr und wurde in die dortige Halle gebracht. Das Luftschiff hatte Leipzig vormittags schon um 11 1/2 Uhr erreicht. Bei Rudolstadt wurde gedreht, angeblich wegen heftigen Gegenwindes und Gewitters.

Eine Nonne als Bilderdiebin

Das „Berl. Tagebl.“ schreibt (Nr. 168): „Hundertzwanzig Fresen für drei wertvolle Gemälde. Im Kloster der St. Klara in Neapel wurde einem Privattelegramm zufolge eine 75jährige Nonne verhaftet, die aus der Klosterkirche drei wertvolle alte Gemälde gestohlen und für 25 Franks an einen Antiquar verkauft hatte. Der Antiquar verkaufte die Bilder in Mailand für 25000 Franks.“ — Die Schwester Marianne Zanuaris hat die Gemälde nicht gestohlen. Die Gemälde waren ihr unbetritenes Eigentum. Sie hatte dieselben von einer Tante geerbt. Da sie Geld nötig hatte, verkaufte sie die Bilder für wenige Franks, weil sie den Wert der Bilder nicht kannte. Sie wurde verhaftet, aber provisorisch entlassen. Warum denn verhaftet? Die Schwester hat sich gegen das italienische Staatsgesetz vergangen, das verbietet, Altentwürfe ohne Erlaubnis der Regierung zu verkaufen. Dieses Gesetz hat aber die Schwester auch nicht gekannt, ebensowenig wie den Charakter der Gemälde und Altentwürfe. Die Schuld trägt allein der Antiquar, der die Schwester nicht aufklärte. Derselbe ist in diesen Tagen als der wirklich Schuldige verhaftet worden. Den Diebstahl hat der Berichterstatter des „Berliner Tageblattes“ hinzugegedacht, um seinen Lesern die Geschichte pikant zu machen. Eine Nonne als Diebin klingt besser als eine Nonne und gefesehunkundig.

Grubenkatastrophe in Westvirginien

Newport, 29. April. Ueber den Brand der Kohlengruben in Coles wird noch gemeldet: Aus einem Schacht sind 67 Bergleute entkommen, 5 Tote und 28 Schwerverletzte geborgen worden. In einem anderen Schacht befinden sich noch 187 Gefährdete. Ein Fuß unter Tag. Eine Rettungskolonie versuchte immer wieder vorzudringen, mußte es aber schließlich infolge der Flammen aufgeben. Das Unglück ist offenbar aus drei schweren Explosionserschlagender Wetter entstanden, die nun verhängnisvolle Einstürze und Gasentwicklungen nach sich gezogen haben.

h. Bingerbrück, 29. April. Abgestürzt ist heute vormittag im benachbarten Sarnsheim ein Arbeiter, der an der Brückenbau über die Nahe für die neue strategische Bahn Röhdeheim-Sarnsheim beschäftigt war. Er fiel dabei so unglücklich, daß er das Genick brach und sofort tot war.

Kassel, 28. April. Das Generalkommando des 11. Armee-korps hat die sämtlichen Garnisonen angewiesen, den Jungdeutschlandvereinigungen und Wandervögeln auf ihren Ausflügen freie Unterkunft in den Kasernen zu gewähren, wenn die Unterbringung rechtzeitig beantragt worden ist. Für die Befestigung ist ein geringer Betrag an den betreffenden Truppenteilen zu entrichten.

Köln, 28. April. Beim Abbruch der Synagoge zu Deutz fand sich die wohlherhaltene Anlage eines rituellen Franzosenbades, eines Jubehörs des alten israelitischen Volks, das am 28. Februar 1784 durch Ueberschwemmung und Eisgang zerstört wurde. Die Badestelle ist auf einer dreiflügeligen gemauerten Treppe erreichbar, liegt 5,67 Meter unter dem Bürgersteig, 1,95 Meter lang, 0,96 Meter breit, 1,85 Meter hoch, überwölbt und mit einer Steinbank ausgestattet. Die tiefe Lage im Bereich des niedrigen Abwässerungswassers ermöglicht das feste Erdringen des Grundwassers, wodurch der rituelle Bestimmung, daß fließendes Wasser zum Baden vorhanden sein müsse, Genüge geleistet war. Die Entdeckung hat kulturgeschichtliches Interesse, da die Zahl der erhaltenen Judenbäder in den Rheinlanden beschränkt ist; Andernach, Worms, Speyer und Friedberg in Westfalen haben noch solche aufzuweisen.

Köln, 29. April. Die wegen Ermordung ihres Mannes, des Adlers Koch, zum Tode verurteilte Witwe Koch und der Knecht Steeger wurden heute morgen auf dem Hof des hiesigen Gerichtsgeländes durch das Fallbeil hingerichtet.

Berlin, 29. April. Die 35 Jahre alte, von ihrem Mann getrennt lebende Frau Anna Baedisch holte sich ihre beiden im Alter von 5 und 7 Jahren stehenden Töchter, die auf der Spandauer Straße vor der Wohnung ihres Mannes spielten, fuhr mit ihnen nach Veit und ertränkte die Kinder im Teitower Kanal. Dann sprang sie den Kindern nach. Die Leichen der Kinder wurden gefunden, dagegen konnte die Leiche der Mutter noch nicht geborgen werden.

Berlin, 29. April. Raubüberfall in einem Seifenladen. Ein schwerer Raubüberfall spielte sich heute vormittag kurz nach 10 Uhr in der Elisabethenstraße ab. Dort wurde die 20 Jahre alte Verkäuferin Martha Kujinska von einem unbekanntem Mann überfallen und, nachdem er ihr mehrere Messerstücke beigebracht hatte, mit einem Gewichtstück niedergeschlagen. Der Täter raubte dann den Inhalt der Ladenkasse, etwa 50 Mark, ergriff damit die Flucht und entkam.

Aus Schlesien, 29. April. (Ein liberaler Stadtverordneter gegen das Kreuzifix.) Als in der ober-schlesischen Stadt Rybnitz ein katholischer Stadtrat die Anbringung eines Kreuzifixes im Krankenhaus der Stadt wünschte, widersprach ein liberaler Stadtverordneter Köpfer der Aufwendung von 50 Mark für das Kreuz mit der Begründung, das Krankenhaus sei ein katholisches Haus. Es können auch Juden, Heiden und Türken dahin. Wer will, könne sich ja ein Kreuzifix mitbringen. Darum das Kreuz werde der konfessionelle Friede gestört. Geradezu unglücklich!

Paris, 29. April. Unter den Häftlingen der Strafkolonie zu Aniane bei Montpellier brach eine Meuterei aus; 24 Häftlinge sind entwichen und verbreiten durch ihre Risseiten Schrecken unter den Landbewohnern. Gendarmen und bewaffnete Patrouillen machten Jagd auf die Meuterer, die sich in die Wälder geflüchtet haben; 14 derselben wurden bereits eingekerkert.

Köln, 29. April. Die erlöschte sich der bekannte Flieger Peter aus Verzweiflung darüber, daß er nicht inlande war, die Geldmittel zur Ausübung eines von ihm ererbtenen Fliegerzeuges aufzubringen.

London, 28. April. (Ein englischer Dampfer von Birkenhead verbrannt.) Der englische Dampfer „Talion“, mit Bestimmung nach Westriver, wurde auf der Höhe von Mau Nord-Nordwest von Seeräubern angehalten und verbrannt. Hundertfünfzig Passagiere und die Besatzung wurden von einem dazukommenden Dampfer aufgenommen, hundertachtzig Personen werden vermisst.

Petersburg, 29. April. Im Gefängnis von Schitomir erschlugen die Zwangssträflinge einen Aufseher und verletzten einen anderen schwer. Dann steckten sie die Matten in Brand, um die dadurch entstehende Verwirrung zu benutzen und mit den Waffen der Aufseher zu flüchten. Militär und Polizei nahmen das Gefängnis unter Feuer. Sechs Sträflinge wurden erschossen und einer verwundet. Die Ordnung ist wieder hergestellt.

Kairo, 28. April. In Koweit Jibar (Provinz Ghazibeh) sind bei einer Feuersbrunst 127 Häuser eingeschert worden. Drei Eingeborene sind verbrannt.

Bäder und Sommerfrischen

Die Städtische Badeverwaltung der Nordseebäder Westerland und Wenningstedt auf Selt hat soeben eine hübsch ausgestattete Schrift unter dem Titel: „Selt, die Königin der Nordsee“ ein Führer durch die Nordseebäder Westerland und Wenningstedt auf der Insel Selt“ herausgegeben, die die Beachtung auf Erholung suchenden Kreise verdient. In anschaulicher Weise werden die Schönheiten des bekannten, beliebten und von den besten Kreisen bevorzugten Nordseebades Westerland geschildert. Auf die hervorragenden Heilerfolge wird hingewiesen und

Besuch dieses Bades empfohlen. Alles, was ein Seebad auszeichnet, ist hier vorhanden: Das reinste Seewasser, unvergleichlicher, meilenweiter Strand, der das Baden zu jeder Zeit unabhängig von Ebbe und Flut gestattet, großartige Dünenlandschaften und wunderbare Weide. Aber nicht nur der Kranke und Greisende, der auf ärztlichen Rat Bäderland aufsucht, sondern auch der gesunde Mensch, der das Bedürfnis nach einer Ausspannung hat, findet in diesem Bade alles, was auch den vorwiegendsten Ansprüchen genügen muß. Großstädtisches Leben, Unterhaltung jeder Art und stets wechselnde Ausflüge auf der 38 Kilometer langen Insel machen den Aufenthalt sehr angenehm. Wenn daran gelegen ist, sich einer erfolgversprechenden Kur und Kräftigung des Körpers zu unterziehen, der wolle Bäderland, die Königin der Nordsee. Der erwähnte Führer wird von der Badeverwaltung kostenlos überandt.

Gerichtssaal

Frankfurt a. M., 29. April. Im Zivilprozeß der Klasse Brandversicherer gegen die Frankf. Lokalbahn AG. wurde heute vor dem hiesigen Landgericht das Urteil gefällt. Bei der Klasse war die Bergische Lumentabrik in Oberursel verifiziert, die vor einigen Monaten abbrannte. Das Feuer war durch einen Funken aus einer Lokomotive der Gesellschaft verursacht, und das Landgericht erklärte den Klageanspruch der Klasse gegenüber der Lokalbahn AG. als im Grunde gerechtfertigt. Ueber die Höhe des von der AG. zu zahlenden Betrages — es werden 52 000 Mark gefordert — wird anderweitig entschieden.

Das Recht auf Nachtruhe betrifft eine grundsätzliche Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes. Gegen den Inhaber eines großen Wirtschaftshotels hatte die Polizeibehörde eine Verfügung erlassen, durch die sie ihm verbot, die allabendlichen Konzerte in den Sommermonaten länger als bis 1/2 12 Uhr stattfinden zu lassen. Das Verbot war auf Veranlassung eines Nachbarn erlassen, der behauptete, nicht schlafen zu können. Beschwärden des Wirtes bei der Aufsichtsbehörde hatten keinen Erfolg. Er klagte sodann im Verwaltungsstreitverfahren mit dem Antrag, das Verbot aufzuheben. Er sei doch im Besitz einer polizeilichen Erlaubnis, bis 12 Uhr konzertieren zu lassen. Diese Erlaubnis könne nicht ohne weiteres auf die Beschwerde eines Nachbarn hin eingeschränkt werden. Das Oberverwaltungsgericht wies die Klage jedoch ab. Der Vorsitzende führte zur Begründung der Entscheidung u. a. aus: Eine fortgesetzte Störung der Nachtruhe müsse als gesundheitsgefährdend angesehen werden. Die Nachtruhe beginnt nach der Auflösung weiterer Volksfeste in Deutschland um 10 Uhr abends. Daß die Geräusche, die aus dem Gewerbebetrieb des Klägers hervorgingen, die Nachtruhe von Umlwohnern here, sei anzunehmen. Die Polizei sei also in Erfüllung ihrer Aufgabe, Gesundheitsgefahren entgegenzuwirken, gemäß § 10, II, 17 des Allg. Landrechts zu dem Verbot berechtigt gewesen.

Von Lahn und Westerwald

Embs, 27. April. Ganz zufriedenstellend, und damit dürfte seine Brauchbarkeit für's erste gewährleistet sein, hat das neue Lahnanaflößwerk die dritte Fahrt zurückgelegt. Besser früh gegen 9 Uhr fuhr das Motorboot leer wieder nach Embs in ziemlich raschem Tempo und unter präzisem Arbeiten des Motors.

Von der Lahn. In den letzten Wochen hat eine große Anzahl deutscher Turnvereine Handschreiben des „Deutsch-amerikanischen Turnverbandes“ erhalten, in dem mitgeteilt wurde, daß eintretende Mitglieder freie Fahrt zur Weltausstellung in San Francisco haben. Wie die Kriminalpolizei in Chicago ermittelte, ist das Ganze ein Schwindel, den der Deutsche Paul Wolfsmann in Chicago inszeniert hat, um die Aufnahmegebühren einzuflecken. Auf den Schwindel sollen Hunderte hineingefallen sein.

Vom Main und Taunus

Hochheim, 29. April. Bekämpfung der Rebshädlinge durch die Vogelwelt. Beim Kampf gegen die Feinde des Weinbaues aus dem Reiche der Insektenwelt hat man bisher mit Recht auch das besondere Augenmerk auf die natürlichen Vorkämpfer derselben, nämlich auf die Vorkämpfer in der Vogelwelt, gerichtet. In den Weinbergen wurden an geeigneten Plätzen Futter- und Nistgelegenheiten geschaffen, hier und da auch Baum- und Buschwerk angepflanzt und überall Nistkästen aufgehängt. Der Bekämpfungsausschuß für die Rebshädlinge hat nun erneut beschlossen, die Nist- und Futterkästen für den Vogelschutz wieder herzustellen und zu ergänzen. Die Grundbesitzer resp. Pächter werden gebeten, an den Nistkästen selbständig nichts vorzunehmen. Ferner werden dieselben bewohnt, so wird erwidert, dieses dem Feldwächter des Bezirks mitzuteilen, damit einerseits die Vernichtung der schädlichen Vögel durch die dazu berufenen fachverständigen Personen vorgenommen werden kann und auf der anderen Seite den nützlichen Vögeln ihre für sie bereit gestellten Wohnstätten nicht geraubt werden. Auch soll vom kommenden Frühjahr ab, hauptsächlich während der Brutzeit, eine energische Vertilgung der Sperlinge, die daher zu einer Plage für die Landwirtschaft geworden sind, durchgeführt werden. Jedoch soll dieses auch nur durch Sachverständige geschehen, damit hierbei nicht nützliche Vögel zum Opfer fallen. Es wird zugleich darauf aufmerksam gemacht, daß jede Beschädigung der Vogelstuhlanlagen und das Zerstören der Vogelnester aufgrund des Vogelstuhlgesezes zur Bestrafung gezogen wird.

Friede den Hütten

Breitegründer Roman von R. v. Ekenstein.

28. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Was konnte das sein? Eine innere Macht trieb Hellinghoff, schneller auszuscheiden, und nun unterschied er es genau: die Rasen der Kommenden und Gebenden sauten sich vor dem Hüttenwerk, und es waren die Stimmen und Gebärden müderer Menschen, denen der Born die Ruhe und den Schlaf geraubt hatte. Hatte er zu lange gequält mit seiner Lohnerhöhung, wollten sie nun fordern und erzwingen? Wante man Böses gegen ihn? Er fand keine Zeit zum Überlegen. Er meinte es ja gut mit den Leuten. Das gab ihm frohen Mut. Blühlich stand er mitten unter ihnen. „Was gibts, Leute?“ Seine klare, helle Stimme überdönte den lauten, dröhnenden Rärm der Hämmer, das Rischen der Dampfrohren und das Kluden der Reue. Einem Moment war es still in dem Menschenhaufen, aber keine Antwort erfolgte. Da rief er lauter, ein zweitesmal: „Was gibts? Eyrecht, ich will euch helfen!“ Aus dem Hohenhof schob eine Feuergarbe auf, die alles rings grell beleuchtete. Sie warf auch ihren roten Schein über Hellinghoff, der lähn zwischen die großend Männer getreten war, die Hand ausgekehrt wie zum Schwur. Ein alter Arbeiter mit ergauntem Haar und faltendurchsuchtem Gesicht trat vor, aber er kam nicht zum Wort; die aufgereagten Männer ringsum fingen von neuem zu murren und laut zu schimpfen an. Aber Hellinghoff fühlte seine Kraft gewachsen, und gebieterisch schrie er in den erregten Danten: „Ruhe, ich will zu euch reden!“ Jetzt schlugen nur noch die Hämmer auf, das Surren der Maschinen klang dazwischen, aber vor seiner Stimme waren die Männer verstummt. „Auf dem Büro ist alles gebucht, und morgen solltet Ihr es als Weihnachtsgeschenk erfahren. Ich habe euch aus freien Stücken eine Lohnerhöhung zugedacht!“ Das war so überraschend und verblüffend, daß die Arbeiter es nicht gleich erfassten; nur der Alte, der früher schon auf Hellinghoff zugetreten war, sagte: „Die Arbeiter sollen eine Lohnerhöhung haben, Herr? — Habe ich recht verstanden?“ „Weiß, von morgen an gerechnet: seid ihr nun zufrieden und wollt ihr wieder friedlich auseinander gehen?“ Es ging ein Murren durch die Leute, aber kein großeses Murren; die Arbeiter drängten sich vor Hellinghoff, sie sprachen

g. Eddersheim, 29. April. Sein 25jähriges Arbeitsjubiläum feiert am 1. Mai der Zuschneider Herr Gottfried Müller, welcher an diesem Tage 25 Jahre bei Herrn Schneidermeister Ph. Schäfer dahier beschäftigt ist.

J. Weilbach, 29. April. Die Gemeindevertretung vom 27. April hatte sich mit dem Einspruch des Bürgermeisters gegen die Gemeindevertretungswahlen in der zweiten Klasse zu beschäftigen. Bekanntlich beschloß die Gemeindevertretung am 1. April auf Vorschlag des Bürgermeisters die Wahlen in der zweiten Klasse für gültig zu erklären und den damals zu verhandelnden Einspruch gegen die Gültigkeit der Stichwahlen abzulehnen. Darauf war die Entscheidung des Kreisaußschusses in Wiesbaden angerufen worden. Bevor dieser jedoch Stellung nahm, erhob Herr Bürgermeister Allendorf Einspruch gegen diesen Beschluß der Gemeindevertretung, jedenfalls in der Voraussetzung, daß der Kreisaußschuß die ungleichen Wahlen doch für ungültig erklären würde. Die Gemeindevertretung beschloß denn auch auf Vorschlag des Bürgermeisters, dem genannten Einspruch stattzugeben und die beantragten Wahlen für ungültig zu erklären.

Sindlingen, 28. April. Dem Hächter Kreisblatt schreibt man: Es ist bedauerlich, daß die hiesigen Gewerbetreibenden so wenig Interesse bekunden für den Gewerbeverein, der doch lediglich zur Wahrung ihrer Interessen ins Leben gerufen ist. So waren zur diesjährigen Generalversammlung außer dem Vorsitzenden nur die fünf Herren erschienen, welche den Unterricht erteilen. — Ein einziger Gewerbetreibender ließ sich sehen. Daß das nicht sehr ermutigend ist für die Vereinsleitung, läßt sich leicht denken. — Als Delegierter für Niederlahnstein wurde der Techniker Paul gewählt.

Lüdingen, 29. April. Rumore ist die Genehmigung zur Enteignung der nicht freiwillig zu angemessenen Preisen zu erwerbenden Parzellen für die Errichtung der Landeserziehungsanstalt, datiert Achilleon auf Koru, 31. März 1914, beim Magistrat eingetroffen.

Homburg v. d. H., 29. April. (Gültigkeit des Stadterordnetenmandats des Herrn Denfeld.) Der hiesige Magistrat hatte auf Anweisung des Herrn Regierungspräsidenten die Wahl des Stadterordneten Denfeld für ungültig erklärt. Gegen diesen Beschluß hat die Stadterordnetenversammlung durch ihr Mitglied Dr. Wertheimer Klage im Verwaltungsstreitverfahren erhoben, um die Gültigkeit der Denfeld'schen Wahl feststellen zu lassen. Der Streitpunkt war der, ob durch die Wahl des D. zum Kirchenrechner der katholischen Gemeinde in Kirchorf die Stelle eines Kirchendieners im Sinne des § 19 Riff. 3 der Stadterordnung erhalten habe, wodurch die Ausübung seines Mandates allerdings unmöglich geworden wäre. Die Entscheidung des Bezirksauschusses, die jetzt den Parteien zugegangen ist, erklärt die Wahl für gültig und führt als Begründung an: Es sei von dem Oberverwaltungsgericht wiederholt bis in die neueste Zeit anerkannt worden, daß Kirchenrechner, die wie D. zum Kirchenvorstand gehören, nicht zu den Kirchendienern im Sinne des obigen § 19 zu rechnen seien, wenn sie ihr Amt als Ehrenamt verwalteten und ihre Besoldung oder Remuneration objektiv und nach dem Willen der Beteiligten über eine Vergütung für sachliche Ausgaben und den Ersatz von Auslagen nicht hinausgehe. Der Gerichtshof findet, daß die dem D. tatsächlich gewährte Vergütung lediglich als Vergütung für Stellung der Diensträume, Reinigung, Heizung, Beleuchtung und sonstigen Büroauswand anzusehen ist. Man wird diese Entscheidung nur billigen können, da sie sicherlich dem allgemeinen Rechtssinne entspricht.

Höchst, 29. April. Gestern fand auf dem Amtsgericht die Versteigerung des der Witwe Hch. Köhl gehörigen, in Nied gelegenen, aus Wohnhaus und Fabrikgebäude bestehenden Anwesens statt. Das Anwesen, dessen Wert auf 80 000 Mark festgesetzt ist, war mit rund 80 000 Mark Hypothek belastet. Das einzige, von dem Vertreter der Nieber Spar- und Darlehnskasse, abgegebene Gebot betrug 38 500 Mark. Die Versteigerung der Juwelenversteigerung war von der Gemeinde Nied wegen 312 Mark rückständiger Steuern und auf Veranlassung der Sparkasse erfolgt.

Vom Rhein

Schierstein, 29. April. Am Samstagabend und Sonntagmorgen tagte hier in der Turnhalle der Turnauschuss sowie die Gaurturnwarte der 25 Gau des Mittelrheinkreises. Am Samstagabend war eine fünfstündige Beratung. Sonntagmorgen begann das Turnen unter Leitung des Kreisturnwartes Bolze (Frankfurt), des Turninspektors Bolzer (Saarbrücken) und des Turnlehrers Kleber (Höchst), welches sich bis zum Mittag ausdehnte.

L. Aus dem Rheingau, 29. April. Die „Hessen-Raff. landwirtschaftl. Berufsgenossenschaft“ hat für landwirtschaftliche Maschinen, für landw. Nebenbetriebe, für landw. Geräte und Sprengmittel, Vieh- und Fuhrverkehr sowie Bauhaltung, ferner für Forstwirtschaft und forstwirtschaftl. Nebenbetriebe besondere Unfallversicherungsvorschriften erlassen. Schon vor einigen Jahren sind gelegentlich einer sichprobierenden Nachprüfung durch einen Aufsichtsbekannteten die Landwirte und dergleichen über die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit der Schutzvorrichtungen belehrt worden. Es soll nunmehr im Rheingaukreise hier vom 15. Mai ab durch den technischen Aufsichtsbekannteten der genannten Berufsgenossenschaft mit der Nachprüfung darüber begonnen werden, ob diese Vorschriften in den einzelnen Betrieben auch befolgt werden. Den Landwirten usw. kann daher zur Vermeidung der Bestrafungen nur dringend empfohlen werden, die noch fehlenden Schutzvorrichtungen umgehend in ihren Betrieb anzubringen. Die Vorschriften können bei den Bürgermeistern der einzelnen Gemeinden eingesehen werden.

St. Goarshausen, 28. April. Ein tödlicher Unglücksfall trug sich oberhalb der Stadt während des Einladens von Offen-

steinen in ein Schiff zu. Der auf dem Bontonkahn der Kleinbahn als Schiffer beschäftigte Karl Koch von hier geriet auf unaufgeklärte Weise unter die Kontregewichte des in Bewegung befindlichen Dampftrahnes, wodurch ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Der Schwerverletzte wurde nach dem Krankenhaus verbracht, ist jedoch während des Transportes verstorben. Den Straßenführer soll keine Schuld treffen.

Weinbau und Weinhandel

Berlin, 29. April. Dem Reichstage soll, wie Berliner Blätter berichten, ein Gesetzentwurf zugehen, durch den eine gleiche Behandlung der in- und ausländischen Weine hinsichtlich der staatlichen und kommunalen Besteuerung (Alise) ermöglicht wird.

Nus Wiesbaden

Wie's gemacht wird

Am Sonntag beging man in Wiesbaden das „Jahresfest des Wiesbadener Zweigvereins der Gustav Adolf-Stiftung“. Mit welchen Dingen sich die Herren Pastoren dort die Zeit vertrieben, erseht man aus dem Bericht des „Wiesbadener Tagblattes“. Danach verhandelte Hr. Dr. Deiteneck aus Sossenheim, sich interessiert zu machen durch Ergründung unkontrollierbarer Geschäfte. Die Sossenheim Katholiken müssen danach ganz schreckliche Leistungen sein, da sich dort ein evangelischer in Mißsicht lebender Mann veranlaßt sah, seine Kinder katholisch tanzen zu lassen, weil er sonst seines geschäftlichen Ruins habefürchtete sein können. Der Herr Pfarrer verspricht, daß der betr. Mann doch jedenfalls bei seiner Trauung die kirchliche Zustimmung der katholischen Kindererziehung gab. Oder ist er etwa, wie so manche seiner Amtsbrüder, der geschwätzigen Ansicht, daß auch ein schriftlich gegebenes Wort ohne jegliche Bedeutung sein müsse, wenn es gilt, den bösen Römischen ein Schnippchen zu schlagen? Bei der Grundsteinlegung einer Schule in dem zum weitesten Teil katholischen S. sei in der Urkunde auch des Bontitantes des Papstes Erwähnung geschehen. Diese zweifelloß ganz harmlos nach Art der alten Urkunden behaltene Fassung erschröckte das protestantische Bewußtsein des Herrn berat, daß er sich, nachdem die Aufsichtsbehörde auf seine Beschwerde entschieden, es handle sich dabei nicht um eine Sanktion, „mit diesem Bescheid“, natürlich (!) nicht begnügt“ hat. — Wie glücklich würden katholische Diasporapfarrer sein, wenn sie von protestantischen Mehrheiten nur solche Boga tellen zu „erbuden“ hätten!

Besonderes Interesse beansprucht aber Herr Stefan a. T. Wiedeking, der 43 Jahre in Montabaur gewirkt und seine „Erfahrungen“ in einer Schilderung niedergelegt, die erst nach seinem Tode veröffentlicht werden sollte. Es scheint, daß die „Erinnerungen“ großer Männer, wie Bismarck's, Hohenzollern's, nun auch kleinere Geister nicht mehr ruhen lassen. Aber auffallend ist es immerhin, daß ein greiser Herr, wie Wiedeking, der sich in Montabaur so gern mit dem Nimbus des friedliebenden, toleranten Mannes umgab, sein Leben mit einer Heftigkeit zu beschließen gedent. Denn daß das opus nach seinem eigenen Empfinden unter diese Kategorie einzureihen sein dürfte, geht aus dem Umstände aus seinem Gehändnis hervor, er „dürfte doch nicht wagen, bei Lebzeiten schon mit seinen Aufzeichnungen herauszutreten, weil ihm sonst sicherlich sein freundlicher Empfang bei etwaigen Besuchen an seiner früheren Wirkungsstätte bereitet werden würde.“ An Montabaur kann es doch unmöglich liegen, wenn die in Aussicht gestellte Schrift eine solche Reaktion auslösen muß; denn wenn dort religiöser Fanatismus heimisch wäre, so hätte man Dr. Wiedeking nicht 43 Jahre gebüßig ertragen. Wir kennen keinen katholischen Pfarrer unseres Regierungsbezirks, der es auch nur annähernd solange unter protestantischer Mehrheit überhaupt aushalten konnte. Und wenn alle diese Herren ihre „Erfahrungen“ in Druck, gar erst nach ihrem Tode und damit auch naturgemäß mancher Gegenwärtigen Tode, hätten erscheinen lassen, so dürfte es den Beteiligten recht oft schummerig vor den Augen geworden sein. Freilich würde auch ein solches Verfahren von katholischer Seite mißbilligt und von protestantischer direkt als verwerflich charakterisiert worden sein. Daß Dr. Wiedeking so furchtbare Dinge aus dem Herzen, daß er sie nicht mit ins Grab nehmen darf, dann jetzt her ausdamt, wo man sich noch mit ihm darüber unterhalten kann. Für Montabaur aber, das vor dem ganzen Regierungsbezirk bisfretitert werden soll, dürfte es Ehrenpflicht sein, zu der Sache ganz entschieden Stellung zu nehmen.

Westlicher Bezirksverein

Der „Westliche Bezirksverein“, der gestern abend unter dem Vorsitz des Rentners G. Noos in Turnheim seine Frühjahrshauptversammlung abhielt, beschäftigte sich nach Verlesung der Protokolle der letzten Hauptversammlung und der verschiedenen Vorstandssitzungen durch Stadt- Architekt Hildner zunächst mit der Frage des

Vorgarten- und Balkonwettbewerb

Dem Gartenvorverein wurden bebingungslos 75 M. zum Balkonwettbewerb bewilligt. Rentner Weigand führte Klage darüber, daß den Hausbesitzern so oft die Luft zum Anschmücken der Vorgärten durch das Verhalten der Jugend verleidet werde, die wahllos die schönsten Blumenstücke abreißt. In der Angelegenheit sprachen auch die Herren Lehrer Capito, Hildner, Beder, Direktor Böser, der Vorsitzende und Gartenbaudirektor Verthold. Gärtnerbesitzer Beder war der Ansicht, die Eltern wählten die Kinder über die Herkunft der gestohlenen Blumen zur Rede stellen und evtl. bestrafen. Direktor Böser sprach sich für eine bessere Umsäumung der Vorgärten mit Stachelstrauch usw. aus. Direktor Verthold wies auf eine vernünftige und sinnmäßige Aufsicht der Vorgärten hin; Herr Morgenstern ersuchte, der Vorstand möge wegen eines schlecht inhand gehaltenen Vorgartens in der Erbenstraße Schritte tun. Ueber die Anlage von

in ihrer rauhen, ungelenten Art von Laub, aber er fühlte, daß noch ein anderes sie drücken mußte, und wieder erhob er die Stimme und forschte: „Hab' ich euch nicht erraten? Was drückt euch noch?“

Da war's, als ob sie plötzlich das Vertrauen zu ihm gefunden hätten, als ob ein Bann sich von ihnen löstie, und es klang verworren, aber laut und wie schwere Anlage durch die dunkle, schneidende kalte Nacht: „Man ist mit unserer Kasse auf und davon gegangen, man hat uns belogen und betrogen!“

„Von welcher Kasse redet Ihr?“ „Von der Parteilasse, Herr!“ gab Heilant der Alte Bescheid. Ein hinteres Nipen zog über Hellinghoffs Gesicht, aber es war nur lächlig, wie ein vorbeischiebender Schatten. Blühlich kam etwas über ihn, groß und freundlich, als ob eine höhere Macht ihm den Weg zeigen wollte, sich mit einem Schlage die Arbeiter zu gewinnen; fast klangen seine Worte: „Was ihr auch verloren und eingebüßt habt, — ich ersehe es euch!“

Ein Murren des Beifalls ging durch die überraschte Menge. Hellinghoff schien nichts zu hören; es war, als ob er wache, und als ob die innere Begeisterung seinen Worten doppelte Macht verleibe: „Was braucht ihr eine Parteilasse, wo ich nur euer Belles will? Was laßt ihr euch von denen verleiten und bedören, die euch das sauer Erworbene unter falschen Vorpiegelungen herauslöden und euch dafür nichts bieten, als den Geist des Aufruhrs und der Unzufriedenheit? Bei Heller und Biemig zahlte ich euch zurück, was ihr verloren habt, aber lernt auch erkennen, daß die Arbeitgeber, nicht aber die Agitatoren eure Freunde sind!“

Hier und dort klang ein Wort des Widerpruchs, aber es wurde überdönt von dem Beifall der älteren und besonnenen Arbeiter. Hellinghoff hörte weder das eine noch das andere; ein schönes Feuer belebte seine Rede, eine Freude und ein Mhd, die Mittel in Händen zu haben, aus diesen Unzufriedenen Freue zu schaffen.“

„Weht nun wieder an die Arbeit! Verloren haot ihr nichts, und was ich euch als Weihnachtsgeschenk zugedacht habe, wird euch der Direktor morgen bekannt geben!“

„Bergell's Gott tausendmal!“ Bewegt sagte es der alte Arbeiter und hielt in den alten, hartgeardeten Händen die Rechte Hellinghoffs.

„Segne es Gott!“ rief dieser laut; dann wendete er sich schnell um und schritt denselben Weg zurück, den er vorher gekommen war, ohne in das Hüttenwerk einzutreten.

Der Mond beleuchtete hell seinen Pfad, das Hoch! der Arbeiter vermischte sich mit dem Rischen und Pämmern des Hüttenwerkes,

hell und klar funkelten die Sterne, und sein warmer, häßiger Atem verdröhte sich zu Anstalten an seinem Bart. Es war so kalt, daß der Frost die Zweige der Bäume am Wegrand brach, und knackend fielen sie zur Erde. Aber Hellinghoff war es zumute, als ob er durch blühendes Wiesenland ginge. Leicht schrie er aus, sein Herz von Freude getragen, und er wußte die feste Wahrheit sich an ihm erfüllen, daß in der wertigsten Liebe allein Befriedigung und selbstloses Glück liegt. —

Deimtschend fand er einen Brief von Frei vor. — Wie er sich freute! Heute war er so recht in der Stimmung, den Freund zu verheben, der ihm zuerst die Idee eingegeben hatte, sich um das Wohl und Wehe seiner Leute zu kümmern. Er war fast froh, als ihm der Diener meldete, der Wagen sei leer zurückgekommen, Herr von Melchers habe aber bitten lassen, daß man ihn abends um zehn Uhr von der Villa Wandel abhole. So war er allein den Abend und ungeduldet. Die Einsamkeit, die ihn sonst so bedrückte hatte, kam ihm erwünscht, und die Gewißheit, daß Melchers sein Glück gefunden hatte, erhöhte noch seine frohe Stimmung. Als er sich in einen bequemen Hausanzug gesteckt hatte, bestellte er seinen Tee und den Abendbisch auf sein Arbeitszimmer, rückte seinen Sessel an den Kam' legte einige Buchenklöße in die vor'ende Ofen und strich mit Spannung und Behagen den Brief frei.

Das waren die festen, heißen Schriftzüge des Freundes, die liebe Ansprache, die ihm freis das Herz so warm gemacht hatte. Er vergaß den dultenden Dosenbraten, und der dampfende Tee wurde kalt, so sehr vertieft er sich in den Brief; aber das strahlende, frohe Gesicht wurde ihm ernst und ernster. War denn das möglich, was er da las? Hans, der frohe Dtmirist, war zum Zweifler geworden? Hans rief ihm auf jeder Seite des langen Briefes zu: „Wane nicht auf Erfolg, wenn du dein Herzblut hingibst!“ — Der Auerhof hatte kurz nach seiner Abreise den Anfang gemacht und die ersten Fremden in Buchensfelden eingeführt. Die guten Einnahmen hatten andere verlockt, es nachzumachen, und die Städte hatten die festen, gesunden Dinen als Wäde mit in die Stadt genommen. Guter Lohn und die verführerischen Freuden der Großstadt hatten mehr und mehr hinausgezogen. Wohl meinten die Eltern, wenn man ihnen warnende Vorstellungen machte, es sei nur für die Winterzeit, wo so wie so auf dem Lande die Ruhezeit wäre, aber Frei kannte die lockenden Gefahren, die auch die Besten so leicht in ihrem Banne hielten. Immer schwebt mir das Geisest der Leuten und der Landucht vor Augen, Stüd um Stüd sehe ich den Bau zusammenbrechen, den ich mit Liebe und Opfern aufgerichtet!“ so klagte sein Brief, und er senkte über seine verlebte Mission, kurze Monate hatten

Spielwiesen

Aufrege sich Wäntereibeger Bekker; er wünscht weitere Spielwiesen im hinteren Waldmühlthal, zwischen Bolanerie und Koster, auf dem Gelände vor dem Greizerplatz an der Lahnstraße.

Sollspart

Hinter den früheren Schießbänke verläuft Stadt. Hildner. Der Park hat 2 Hauptwege, deren Anlage durch Einrichten von Rothbarkarbeiten erfolgte. Der Park wird ganz angefüllt. Für seine Herrichtung gehört der Gartenbauverwaltung volle Anerkennung.

neue Linienführung der elektrischen Bahnen

berichtete Stadt. Hessemer. Nach ihm will die Regierung die gelbe Linie in die Kaiserstraße verlegt wissen; hiergegen wehrte sich die Anlieger der Kaiserstraße aus geschäftlichen Interessen. Die rote Linie, die meist angefeindete, soll durch die Wilhelm- und Rheinstraße nach der Kaserne geleitet werden, welches Projekt der Stadtverwaltung, der die Linie in der Rhein- und Langgasse vorbeifahren will, bekämpft; die Weiße Linie soll durch das Stadttinnere führen und Kurhaus und Bahnhof verbinden.

Entscheidung:

„Der Westliche Bezirksverein ist mit der geplanten Linienführung der Straßenbahn einverstanden und beauftragt seinen Vorstand, auf die Durchführung hinzuwirken und besonders für einen besseren Verkehr in der Rheinstraße einzutreten.“

Vorbereiter Kreyer nahm die Briefträger in Schutz, denen man in der Presse den Vorwurf eines unzulässigen Vorgehens gegenüber den Fräulein in der Straßenbahn zurzeit der Bestellproben gemacht. Arbeit Fräulein brachte eine weitere Entscheidung dahingehend ein, daß die S. G. O. erwidert wird, bei der jetzigen Jahreszeit auf der grünen Linie werde Ausgehenden einzustellen. Mitglied Dähler möchte eine Straßenbahn über den Glasberg nach der Kaserne gebaut haben.

Rauchplage

im Waldmühlthal sprach Syndikus Schröder. Er brachte folgende einstimmig angenommene Entscheidung ein: „Die Frühjahrsversammlung des Westlichen Bezirksvereins protestiert gegen die Rauchbelästigung durch die Waldmühlthalwerke in den Waldmühlthalanlagen und deren näherer Umgebung. Sie beauftragt den Vorstand, mit aller Energie hiergegen Schritte zu tun und nichts unversucht zu lassen, um eine Besserung herbeizuführen.“

Wiesbadener Reiterrennen

Bei dem abgelaufenen Rennungsloß sind für die bevorstehenden Wiesbadener Rennen folgende Unterschriften abgegeben worden: Dienstag, 12. Mai: Mai-Jagdrennen. Preis 3000 M., Distanz 3200 Meter; 20 Unterschriften. — Niederwald-Jagdrennen. Ehrenpreis und 5500 M. Herrenreiten. Distanz 3600 Meter; 15 Unterschriften. — Preis von Eiville. 3000 Mark. Jagdrennen. Distanz 3200 Meter; 16 Unterschriften. — Preis von Hana. Ehrenpreis und 2500 M. Jagdrennen. Herrenreiten. Distanz 3000 M.; Preis: 27 Unterschriften. Freitag, 15. Mai: Wartburg-Jagdrennen; 20 Unterschriften. — Preis von Offenbach. 2800 M. Jagdrennen. Distanz 3200 Meter; 24 Unterschriften. — Mattialum. Preis 6000 M. Jagdrennen. Distanz 3600 Meter; 24 Unterschriften. — Kapellenberg-Jagdrennen. Preis 2800 M. Distanz 3200 Meter; 15 Unterschriften. Sonntag, 21. Mai: Preis vom Feldberg. Ehrenpreis und 2800 M. Jagdrennen. Herrenreiten. Handicap II. Distanz 3600 Meter; 15 Unterschriften. Die drei Jagdrennen erhielten: Frankfurter Handicap (7000 M., 1600 Meter) 19,

vernichtet, woran er jahrelang all sein Können geknüpft hatte. Die Bauern lachten, wenn er von Feldarbeit und Genügsamkeit sprach. „Aber zahlst uns das Getreide besser als die Städter, wenn wir unser Ferkelchen damit fett gemästet haben? Warum sollen wir uns den Schlaf rauben, um die Acker zu bebauen, die uns kaum den Bodenzins zahlen helfen?“

Hessinghoff durchmach mit großen Schritten sein Zimmer; sah er da sein eigenes Schicksal? Würde es auch ihm so ergehen? Da fiel ihm das Wort des alten Freundes ein: „Gewiß nicht unser gutes Vollen, und glücklich zu machen?“ Nein, Hans durfte den Mut nicht verlieren! Er selber wollte ihn daran erinnern, daß Erfolg die Energie nicht brechen darf! Auch er war ja durch Zweifel gegangen; vielleicht hatte der Freund nur im Eifer ge-
fählt!

Jetzt setzte er sich wieder an den Tisch und las weiter: „In all den Enttäuschungen, im Zusammenbruch unserer schönsten Hoffnungen war uns aber doch der Lichtblick nicht verfaßt; das Dorf revolvierte und ging seine eigenen Wege, aber eine Seele haben wir dagegen ausgetauscht, die uns das Unabänderliche überwinden hilft. Wie mußten wir lächeln, als dein Brief von der „kleinen Vene“ sprach! Lieber Ernst, sie ist längst keine „kleine“ Vene mehr. Was Gutes in dem Kinde lag, hatte schon lang unser geistig hochstehender Pfarrer erkannt und mit Hilfe des Lehrers herausgebildet, und wie Maria das Mädchen liebte, ist die vielleicht noch erkennbar. Sobald sich durch die Heirat ihres Bruders die Gelegenheit bot, nahmen wir sie zu uns ins Haus und ließen uns ihre weitere Ausbildung eine liebe, ernste Angelegenheit sein. Erst half sie Maria im Hauswesen und las an den langen Abenden die einlaufenden Zeitungen und Zeitschriften vor. Als die Tage kürzer wurden, meine Arbeit im Freien vorbei war und die Bauern still zu revidieren begannen, da widmeten wir unsere Kraft der einen, die sich fügte. Du würdest in der hohen, schlanken Erscheinung in lächelnder Kleidung kaum das Landkind von einst erkennen! Wie aber erst würdest du staunen, sähest du sie mit Maria am Klavier sitzen und Sonnetten spielen oder mit flehlicher Befangenheit ihre französischen Sätze zitieren. Welcher Gemut ist es, ein so aufgewecktes Menschenkind auszubilden, welcher herzerzitternde Trost nach so bitteren Enttäuschungen! Aber auch hier fehlt der bittere Tropfen nicht. Vene ist so zart und bleich, mit ungeschätzten Augen, die uns oft Sorge machen; Doktor Werner, der dich übrigens herzlich grüßen läßt, findet aber kein Krankheits-symptom und kann sich's nur durch eine „hoffnungslose Liebe“ erklären. Ich habe beinahe dazu gelacht: die Vene und verliebt! Sie sieht schon die Außenwelt und hat alle Vorfäden im Ort durch ihren Genuß — wie sie es nennen, ganz renitent ge-
macht. Selbst den Lehrer von Altherhaus wies sie ab. Du hättest

Preis von Königstein 6500 M., 1400 Meter) 13 und Wiesbadener Frühjahrsloß (12000 Mark, 2000 Meter) 19 Unterschriften. — Das Offiziers-Jagdrennen und der Preis von Schlangenbad wurden neu ausgeschrieben.

Naturforschendenmalpflege im Reg.-Bez. Wiesbaden

Die diesjährige Versammlung des Komitees für Naturdenkmalspflege im Regierungsbezirk Wiesbaden fand vergangenen Freitag im Sitzungssaal der königlichen Regierung zu Wiesbaden unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Dr. v. Meister statt. Zunächst erstattete der Geschäftsführer, Professor Dr. v. Lüneberg, Bericht über die Tätigkeit des Komitees seit der letzten im April 1913 stattgefundenen Sitzung. In dieser Sitzung im vorigen Jahre hatte Bürgermeister Alberti-Küdesheim auf den durchlöcherigen Felsen, den „Kainstein“ im Radesheimer Berg, der abzutürmen drohe, hingewiesen. Nach der durch den Landes-geologen Professor Dr. Leppa-Berlin vorgenommenen Untersuchung wurde festgestellt, daß eine Absturzfahrt zurzeit nicht vorliegt. Die Unternehmung der alten großen Vinde in Kristall im Kreise höchst, die so alt wie der Ort ist, hat ergeben, daß Erhaltungsmassregeln getroffen werden müssen. Erhaltungsarbeiten wurden ausgeführt an der Kaszine im Landratsamtsgarten zu Limburg, an der 800jährigen „dicken Eiche“ und an der Rothbuche bei Weisel, an der Laubbuche bei Oberbrachen, sowie an der Kirchenlinde zu Langenbernbach. Die schönen Kuckhänge am Rheinufer bei Bornhöfen, die Eigentum mehrerer dortiger Einwohner sind und die der Art zum Opfer fallen sollten, konnten im Einverständnis mit den Ausführungsbestimmungen zum Gesetz gegen die Verunstaltungen des Landschaftsbildes gerettet werden. Die „Stein-Eiche“ bei Nassau, deren Stamm leider faul und hohl ist, soll durch Ausmauerung erhalten werden. Das Eingehen der alten Edelkastanien in der Gemarkung Cronberg am Taunus gab Veranlassung, die Bäume eingehend zu besichtigen. Es wurde festgestellt, daß sie von der sogenannten „Tintentransparenz“, die im Ausland beobachtet worden ist, befallen sind. Die Ansichten der Forscher über die Ursache der Krankheit sind geteilt. Die Krankheit ist vielleicht auf den trockenen Sommer des Jahres 1911 zurückzuführen, der ihnen Sonnenbrandwunden beibrachte, auf denen sich Pilze bildeten, die kaum zu entfernen sind und das Absterben der Bäume veranlassen. Ein Mittel zur Befundung ist noch nicht gefunden. Die stolzen Edelkastanien werden daher wahrscheinlich alle eingehen. — Ueber die Organisation des Vogel-schutzes berichtete Johann Regierungsrat Troege-Wiesbaden. Hinsichtlich der Organisation sind vom Regierungspräsidenten Leit-führer herangezogen, zahlreiche Vertrauensmänner im Bezirk unter Mitwirkung der Landräte eingesetzt worden. Diese Vertrauens-männer berichten zweimal jährlich an den Regierungspräsidenten. Auch örtliche Vogelschutzvereine haben sich gebildet, andere Vereine, wie Obst- und Gartenbauvereine treten ebenso wie Tierchutzvereine intensiv für den Vogelschutz ein, einige Kreisverwaltungen geben Schutzmaßnahmen für Abschießen von Feinden der gesicherten Welt. Hervorragendes leistet auf dem Gebiete des Vogelschutzes die Wiesbadener Städtische Gartenbauverwaltung.

Pferdejugenngesellschaft Wiesbaden

Die Eröffnung der Sommerweide auf der Domäne Reitzbergsane fand am 27. April statt. Es wurden im ganzen 32 Fohlen und 43 Stüd Jungvieh aufgetrieben. Der Transport der Weidetiere vollzog sich in der gewohnten sicheren Weise von der Regaliastraße in Viehtrieb aus, die Vereinsfähre wurde unter Benutzung eines Motorbootes schiffbar über den Rhein geführt. Vor Freigabe der Weidetiere hielt der Vereinsvorsitzende Joh. Merten-Erbenheim eine Ansprache an die antwortenden Jünger. Er wies darauf hin, daß die Jugenngesellschaft in der Lage sei, auch in diesem Jahre den Weidetieren einen reichgebotenen Tisch darzubieten. Der Stand der Vegetation und besonders das Ergebnis der forstwirtschaftlichen Tümpelung des Weidelandes seien als glänzend zu bezeichnen; es könne genügt werden, daß das Ergebnis des Weidetriebes wiederum, das gleich glühende, wie in den Vorjahren sein werde. Nach Verlesung der einzelnen Weidetiere mit Ohrmarken wurde die Ausweisung des zur Sommerweide übergehenden Tierbestandes in gewissenhafter Weise vorgenommen und die Schloßweide-Koppel für die Freigabe der Tiere geöffnet. Hier bot sich wieder das Schauspiel, mit welcher seltener Freude die Fohlen die ihnen gewordene Freiheit aufnahmen. In großem Schwarm galoppierten sie das ganze große Terrain der Schloßweide-Koppel ab, um sich dann einige Augenblicke an dem prächtigen Futter zu laben, und hierauf wieder begann eine wilde Jagd von einem Ende zum anderen, bis die eintretende Müdigkeit die Fohlen zum Weiden lenkt zur Ruhe brachte. Wie der Vereinsvorsitzende Merten bei seiner Ansprache betonte, wird die Züchtung eines reinrassigen Kaltblutpferdes ein immer größer werdendes Bedürfnis, da z. B. neuerdings Rußland seine Grenzen für jede Pferde-Ausfuhr vollkommen geschlossen habe.

Gewerbeschule Wiesbaden

Am Mittwoch, 29. April, begann ein Vorkurs für das Maschinenbau-Gewerbe und war nur für die Angehörigen — Frauen und Töchter — selbständiger Meister, um sie in das Wesen der Vorkursführung einzuführen und die Kenntnisse zu vermitteln, welche für die Erledigung aller mit Vorkursführung in Verbindung stehender Arbeiten erforderlich sind. Die handwerklichen Verhältnisse im Vorkursmittelgewerbe bringen es mit sich, daß ein großer Teil der schriftlichen Arbeiten der Frau überlassen werden muß. Sind die Angehörigen in der Lage, die Vorkurs-ordnungsmäßig zu führen, so bedeutet dies eine nicht zu unterschätzende Hilfe. Der Einblick in die geschäftlichen Verhältnisse ist wichtig für alle Familienangehörigen und behauptet in vielen Fällen vor falschen Voraussetzungen und getäuschten Hoffnungen.

wohl auch wie ich über Maria gelacht, die allen Ernstes meinte: „Aber die Vene und ein tiroler Dorfschullehrer, das gibt es doch nicht!“ So sind die Frauen! Gewiß träumt Maria einen Prinzen für sie. — Pfarrer und Lehrer sind uns tren gelieben, sie und einige Bräutigam, die noch an Senfe und Flug glauben. In manchen Stunden planen wir, von hier fortzuziehen, unsere Dächter anderwärts aufzubauen, aber — wird man unsere Bestrebungen, unser Wollen nicht eben so wenig verstehen wie hier und mich auch dort verachten als einen an Monomanie leidenden Weltverbesserer und Reformbauern? Wie oft denke ich an dich! Wirkst du mehr erreichen als ich? — Aber selbst wenn auch du Schiffbruch leiden solltest, ich kann nicht anders, als dich zum Ausfahren zu ermuntern. Daß wir Gutes gewollt, wird stets die Gewähr des inneren Glüdes für uns sein, und wenn wir uns zur Weife machen, daß keiner um uns her hungern soll, solange wir selber noch Brot haben, kann es uns an Freudigkeit nicht fehlen. Aber — auf Dankbarkeit rechne nicht und nie auf absolutes Gelingen, damit es dir nicht ergebe wie deinem

Hans Frei

Hessinghoff hatte den Kopf in die Hände gestützt, alles jagte in seinem Hirn, daß ihm ganz heiß und unruhig zu Mut wurde! Der Hans mit seinem frohen, unverfälschten Glauben, mit dem guten, freigebigen Herzen und der selbstlosen Aufopferung war enttäuscht worden. Wie, wenn nun seine Arbeiter in ihm bloß den Sklavenhalter sähen?

Doch nein! Er sprang auf und begann wieder seine Wanderung! So presste der Anstrome und Unterdrückt nicht die Hand, wie man sie ihm heute gedrückt hatte, sie auszubeten, um ihnen zu helfen! Frei hatte Unabsehbares getroffen; war die Welt nicht so weit und so voll Ewig, sollte er nicht anderswo ein dankbarer Feld für seine Ideen finden?

Mit einem Male blieb er stehen: „Deureka, ich hab's! — Ich will hin zu ihm, ich will ihn bitten, rufen und laden, daß er mir hilft! Sagt es nicht immer wieder mein lieber, priesterlicher Freund, daß ich über dem Eiferwerk nicht die landwirtschaftliche Seite meines Besitztums vernachlässigen darf, redet nicht auch er vom Segen des Ackerbaus und von den Früchten der Erde?“ Und wie er den Gedanken erfaßt hatte, ließ er ihn nicht mehr los, ganz aufgeregt wurde er. Bald streifte er die Fenster-vorhänge auseinander und lehnte die glühende Stirn an die be-reiteten Scheiben; bald stielte er mit den glimmenden Kohlen im Kamin, dann griff er wieder nach dem Briefe und sann: „Wenn Hans hier wäre, wenn er mir helfen könnte an der schönen Auf-gabe. Wenn er hier den Glauben an die Macht des Guten wieder finden könnte, wenn er froh und zufrieden würde mit mir!“

(Fortsetzung folgt.)

Gasthausangehörigenversammlung

Der Reichsverband der Gasthausangehörigen, Mitglied des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, hat vor einigen Wochen auch hier eine Ortsgruppe gegründet, was von seinen Gegnern, besonders dem sozialdemo-kratrischen Verbande, unliebsam empfunden wurde. Es wurden Berichte des Inhaltes verbreitet, der Reichsverband wolle den hiesigen Arbeitsnachweis bekämpfen, er trage, da er das Licht der Öffentlichkeit scheue, hinter verschlossenen Türen usw. Außerdem ließ der sozialdemokratische Verband eine Broschüre über: „Der christlichen Gewerkschaften unter besonderer Berücksichtigung der christlichen Kellner-Organisation (Reichsverband)“ zu hundertun Exemplaren in Wiesbaden unter den Gasthausangehörigen verteilen. Um zu den Angriffen Stellung zu nehmen, andererseits um das Programm des Reichsverbandes einem größeren Inter-essentenkreis klarzulegen, hatte er in der Nacht vom 28. zum 29. April eine öffentliche Versammlung in das katholische Ge-sellenhaus einberufen, welche von 12 bis 5 Uhr morgens tagte und die in allen Teilen, für den Reichsverband einen befriedigenden Verlauf nahm. Der Referent, Herr Oerke, aus Düsseldorf, wies einleitend die Verdächtigungen, für die jeder Beweis fehlte, der auch in der Diskussion nicht erbracht wurde, zurück. Zweck des Reichsverbandes sei, zielbewusste Standesarbeit zu leisten. Er schilderte im weiteren die Lage der Gasthausangehörigen und forderte auf Grund der vielen Missethate: an Stelle des Trink-geldes einen festen Lohn, genügende Rubeszeit, Einbegleichung der Gasthausangehörigen in die Unfallversicherung, Einschränkung der Frauenarbeit, besonders zur Nachtzeit. Nach Schilderung der Organisationsarten forderte der Redner zum Beitritt in den Reichsverband auf, der als eine auf nationalem Boden stehende Organisation, durch Selbst- und Staatshilfe eine allgemeine Besser-stellung der Berufsangehörigen erstrebe.

Der Vertreter des sozialdemokratischen Gastwirtschaffens-verbandes, Herr Reichert aus Wiesbaden, betonte, nicht „dis-poniert“ zu sein! Demgemäß waren seine Ausführungen. In den sachlichen Ausführungen des Referenten hatte er nach eigenen Geständnis, nichts zu bemerken. Er verurteilte auch nicht, die Anschuldigungen gegen seinen von ihm vertretenen Verband wirk-sam zu widerlegen, sondern er schöpfte aus dem reichen, aber un-richtigen Vitenarsch der sozialdemokratischen Gewerkschaften. Im Schlußwort des Referenten wurden seine Ausführungen wirksam widerlegt. Nachdem seine Anhänger einen Diskussionsredner, welcher sich als Anhänger der christlichen Gewerkschaften be-nannte, nicht zu Worte kommen ließen, wurde die Versammlung geschlossen.

Musterung

Das diesjährige Aushebungsjahr im Stadtkreise Wiesbaden, zu welchem den Militärpflichtigen nach Vorarbeiten persönlich zugese-hen werden, findet am 20., 22., 25., 26. und 27. Mai statt. Die Vor-ladungen und Musterungsausschüsse sind mitzubringen. Die Verteilungs-geldes gelangen am 27. Mai und zwar unmittelbar nach Beendigung des Musterungsausschusses zur Verbenbung. Dabei müssen diejenigen An-gehörigen (Eltern und Geschwister) über 16 Jahre, wegen deren event. Erwerbsunfähigkeit die Wehrpflicht besteht, zur Verfügung eines Militärpflichtigen beantragt worden ist, zugehen, oder, im Falle sie durch Krankheit am persönlichen Erscheinen verhindert sind, durch ärztliche Attest entschuldigt sein, da sonst keine Berücksichtigung erfolgen kann. Die Militärpflichtigen haben sich an den betreffenden Tagen pünktlich um 7½ Uhr morgens im Saale des Hauses Goldgasse 4 der Ersatz-Kommission vorzufinden.

Fernsprechwesen

Von zünftiger Seite werden wir im Hinblick auf die bevorstehende wärmere und daher auch gewitterreichere Jahreszeit darauf aufmerksam gemacht, daß während der Dauer von nahen und ferneren Gewittern von der Fernsprechvermittlung anhaltend Gespinnstverbindungen nicht ausgeföhrt werden. Sämtliche Fernsprechapparate sind zwar mit äußerst empfindlichen Abföhrvorrichtungen versehen, welche etwaige Entladungen atmosphärischer Elektrizität sicher auffangen und ableiten, indes wird immerhin emp-föhlen, bei nahen und ferneren Gewittern die Fernsprechapparate un-ter Leitung nicht zu berühren. Gleichzeitig soll hier nochmals darauf hingewiesen werden, daß das von manchen so beliebte Nachhaken des Hörers während des Gewitters gar keinen Wert hat und eher Schaden als Nutzen bringt.

Jagdlisches

Der Bezirksauschuß zu Wiesbaden hat in seiner Sitzung vom 22. April beschlossen, für das laufende Jahr von einer Abänderung bei der Rehböden auf den 15. Mai festzusetzen geselligen Schlußes der Saison, b) bei Witz-, Fasel- und Fasanenböden auf den 1. Juni festzusetzen geselligen Anfanges der Schonzeit abzusehen.

Geschäfts-Jubiläum

Die allbekannte Firma Solateller van Bosch feierte kürzlich das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens. Die Geschäftsräume befinden sich jetzt im Hause Schillerplatz 2.

Heile Rache

Weil sie dem Landwirt Fied in Zellheim vor zwei Jahren von einem Firschaum gekauft hatten, waren die noch jugendlichen Lorenz Metz und Hahn von dort in Zellstraßen verfallen. Dafür schworen sie Fied Rache, die sie im Herbst v. J. ausübten dadurch, daß sie einen 300 Mark wertigen Strohdarmen in Flammen aufgehen ließen, der dem Fied gehörte. Vor der Strafammer Wiesbaden gelang es nicht, Metz und Hahn der Brandstiftung zu überführen. Gegen sie erging ein Freispruch, gegen Lorenz ein auf sechs Wochen Gefängnis lautendes Urteil.

Handelsregister

In das Handelsregister Abt. A. Nr. 293 wurde bei der Firma L. Meitenmayer eingetragen: Die Procura der Kaufleute Hermann Daeger und Johann Frieden ist erloschen. Dem Kaufmann Kreis 20 b in Wiesbaden ist Procura erteilt. — Bei der Firma August Engel wurde unter A. Nr. 645 eingetragen: Die Procura des Kaufmanns Stettens ist erloschen. Den Kaufleuten Johann Flach und Ferdinand Adenbach, beide in Wiesbaden, ist Gesamtprocura in der Weise erteilt, daß beide zusammen oder je einer von ihnen zusammen mit dem Prokuristen Richard Krajevski zur Zeichnung der Firma berechtigt sind.

Vermischte städtische Nachrichten

Seute ist dahier der Regierungs- und Gewerbeamt Rat Wolf nach längerem Weiden gestorben. Der nunmehr Vereinstag hat sich besonders durch seine Tätigkeit im Kassatischen Gewerbe-verein über das übliche hinausgehende Verdienste erworben.

Etwa 200 amerikanische Hoteliers, die zur Befestigung unserer Sehwandwürdigkeiten nach Wiesbaden kommen, werden am Samstag der Setzellei Denke H. u. Co. einen Besuch abstatten.

Eben ist man in der Marktstraße mit der Ausstellung des großen Gaskandelabern beschäftigt.

Die Feuerwehr löschte gestern Abend einen Kellerbrand in einem Hause der Taunusstraße.

*

* Wie man Flieder frisch erhält. Der Flieder blüht in diesem Jahre früh und sehr schön. Fliederfreunde seien darauf aufmerksam gemacht, daß weller Flieder, weil er eine Blüte nach der nächsten ist, sich nie wieder erholt, selbst wenn man ihn in heißes, nicht kochendes Wasser stellt, wodurch z. B. andere Blumen mit fleischigem Stengel sich leicht erholen. Flieder muß, wenn er uns zu Hause Freude machen soll, frisch gekauft und sofort, als möglich in nicht zu kaltes Wasser und in ein nicht zu kleines Gefäß gestellt werden, bekommt er dann jeden Tag frisches Wasser und werden jeden Tag die Stielenden etwas gekürzt, dann kann man eine ganze Woche seine Freude daran haben.

*

Kunstnotizen

* Kgl. Schauspiel. In der heutigen Aufführung von „Miguelito“ mit Herrn Georg Ballanow in der Titelrolle singt Herr Gatz zum erstenmale die Partie des „Sparafucile“.

* Für schwächliche, überarbeitete und von Kran-keiten geplagte Personen jeden Alters ist „Lufel“ ein billiges, hervorragendes Nahrungsmittel. Durch ihren hohen Gehalt an Nährstoffen bewirkt die „Lufel“-Kost eine schnelle Besserung der Kräfte, sie ist leicht verdaulich, so daß sie selbst von einem schwachen Magen gut vertragen wird, angenehm im Geschmack und daher von bestem Einfluß auf den Appetit.

Kirchliches

H. Dohheim, 30. April.arrer Marx, welcher 4 Jahre die Heilige Pfarre verwaltete, ist nach Unterliederbach bei Höchst veretzt.

Letzte Nachrichten

Die Wirren in Mexiko

Washington, 29. April. Carranza hat den vermittelnden Mächten erklärt, er sei bereit, die Vermittlung anzunehmen und über den Gegenstand zu verhandeln. Die Stadt Tampico ist infolge der Ansammlung riesiger Mengen in den großen Bohrlöchern nahe bei der Stadt gefährdet. Das Staatsdepartement hat daher die in der Nähe stehenden Konstitutionalistischen Truppen, dieses Gebiet für neutral zu erklären. Die englische Gesandtschaft in der Stadt Mexiko bemüht sich, Huerta zu veranlassen, die Maßnahmen zur Schutze der Stadt zu unterstützen.

Bermischtes

Die Nachtigall, die Königin der geliebten Sängere, kann man schon Ende April schlagen hören. Sie singt im Sonnenmonat Mai und im Juni bis etwa zum Johannisfest; im Mai scheint sie jedoch ihre Stimme am schmelzendsten zu fließen. Wieder können wir ihrer herrlichen Gesangsweise lauschen und ihr ergründeten suchen, was zu allen Zeiten die Hörer zu ergründen sich bemüht haben: Wovon singt die Nachtigall? Bald sind es Jubelrufe, die sie hinausschmettert, bald quillt es wie Schluchzen und Weinen aus ihrer Kehle. Der Liebe Lust und Weh will man herausfinden, und noch anderes, das im Gefühl seinen Ursprung hat. Vielleicht ist es aber doch nur Kunst, und nichts als Kunst. Seine Wunderwerke bringt das Vögelchen mit auf die Welt, unter der Anleitung des Vaters üben die Jungen dann aber fleißig und gewissenhaft, und so üben sie auch später noch, bis sie im Wohlklang ihrer Stimme schweben können. Die allererste Sage hat sich bereits der Nachtigall bemächtigt, und die griechische hat ihr den Namen Philomela verliehen, nach der unglücklichen Tochter des Königs Pandion von Athen, die von den Göttern in eine Nachtigall verwandelt wurde. Von dem hohen Rang, den es in der Vogelwelt einnimmt, verrät das Äußere des Tieres nichts, es ist nicht größer als ein Sperling, und sein Kleid ist so unscheinbar, wie das eines Sperlings, oben graubraun, mit einem rötlichen Anflug, unten hellgrau. Etwas größer ist der Strofer oder die polnische, auch Wiener Nachtigall genannt. Die naturwissenschaftliche Ordnung zählt sie den Erdjärgern zu, weil sie, wie das Blau- und Rotkehlchen und die Graswälder, gern im Gebüsch ihre Nest baut. Sie hält sich bei uns vom April bis zum September auf, um dann südwärts zu ziehen. Unwillkürlich kommt der Naturfreund den Schritt, schlägt das Lied der Nachtigall an sein Ohr, und er wird nicht müde, zuzuhören. Die Läufer, Triller erzeugen sein Entzücken, aber auf einmal hat er sich ganz in die Frage versenkt: Wovon singt sie?

Die Errichtung einer nationalen Dankeskirche. Aus Dankbarkeit für die zahlreichen Wohltaten, die Gott dem katholischen Belgien in den 75 Jahren seiner Unabhängigkeit erwiesen hat, soll auf dem Plateau von Kötterberg bei Brüssel eine mächtige, dem Heiligsten Herzen Jesu geweihte Nationalkirche erbaut werden. Im Jahre 1908 wurde bereits mit dem Ausheben der Erdmassen für das Kirchenbauwerk begonnen. Die Aushebung der Erdmassen für das Kirchenbauwerk begonnen. Die Aushebung der Erdmassen für das Kirchenbauwerk begonnen. Die Aushebung der Erdmassen für das Kirchenbauwerk begonnen.

Königliche Regelbrüder. Schon seit langen Jahren ist König Ludwig von Bayern ein Anhänger des Regelspiels. Als Prinz sowohl wie als König halbiert er dem Regelspiel in ausnehmender Weise und trotz seines Alters schiebt „Regelbrüder Ludwig von Bayern“ noch eine ausgezeichnete Regel. Mindestens alle vierzehn Tage pflegt der königliche Regler auf der Regelbahn im Schlosspark in München zu erscheinen, um im Kreise älterer und jüngerer Herren, die sich aus den verschiedensten Kreisen, aus industriellen, Gewerbe- und kaufmännischen Kreisen und aus Akademikern zusammensetzen, mehrere Stunden dem Regelspiel obzuliegen. An diesem Abend kommt jegliches Zeremoniell in Wegfall. Der König pflegt beim Regeln den Leberrock abzulegen, und auch die übrige Gesellschaft legt in Hemdsärmeln. — Der sächsische Regelbund hat deshalb jetzt Veranlassung genommen, in seinem Verbandsorgan, der „Sächsischen Regelzeitung“, dem König Ludwig für seine dem deutschen Regelsport bewiesene Anhänglichkeit den Dank der sächsischen Regler in einigen Worten zum Ausdruck zu bringen. Auch König Friedrich August von Sachsen ist ein Freund des Regelsports. Alljährlich, wenn Sachsen König in Bad Ems der Auerhahnjagd obliegt, pflegt er mit seinen Jagdgästen und den hiesigen Forstbeamten an einem Regelabend im „Deutschen Kaiser“ teilzunehmen.

Ein Quarantänekreis gegen König Ferdinand von Bulgarien während des zweiten Balkanrieges. Es ist bisher nicht bekannt gewesen, daß König Ferdinand von Bulgarien während des zweiten Balkankrieges nur mit genauer Not und durch persönliches Eingreifen des rumänischen Generalstabschefs Avaresco der Gefahr entging, von einer rumänischen Kavallerieabteilung gefangen genommen und nach Bukarest gebracht zu werden. Wie dem Journal des Debats von einem Mitarbeiter aus Bukarest geschrieben wird, wurde der Handreich an dem Tage verhaftet, an dem sich die Spitze des rumänischen Heeres bis auf 30 Kilometer der bulgarischen Hauptstadt genähert hatte, und eine Kavalleriedivision unter dem Kommando des Oberst Ruskaya sämtliche Zugänge zur Stadt besetzte. In dieser für Rumänien so günstigen Lage ließ Ruskaya den Plan, durch eine fühne Tat aller Welt den Geist des rumänischen Heeres zu zeigen und mit einer kriegstarken Schwadron legte er sich gegen Sofia in Bewegung, um den König in seinem Schloße gefangen zu nehmen. Da er aber mit einigen Kameraden von seinem Vorhaben geredet hatte, so war seine Wacht auch nur Kenntnis des rumänischen Generalstabs gekommen, und der Befehl des Generalstabs, Avaresco, ließ sofort auf den vier Straßen, die von dem rumänischen Hauptquartier nach Sofia führten, den Reitern Automobile nachjagen. In allen Automobilen saßen Offiziere mit der gleichlautenden Weisung an Ruskaya, sofort zurückzufahren, da König Karl dem Könige gegen Bulgarien keine weitere Ausdehnung zu geben wünsche. Kurz vor den Toren der bulgarischen Hauptstadt holte man Ruskaya ein, der schweren Bergens auf das kleine Unternehmen verzichtete.

Ein verhängnisvoller Oterlauf. Im Petersburger Untersuchungsgefängnis ist gegenwärtig trüblich und drohend ein russischer Student namens Iwanow, der auf seine Verurteilung wartet und ohne Zweifel nach Sibirien geschickt werden wird. Und das alles um einen Kuh, um einen russischen Oterlauf! Man kennt diese russische Oterläufe, am Otermorgen begrüßen sich alle Freunde und Bekannte durch einen Kuh, „Christ ist erstanden“, sagt der Erste, und der Gefasste erwidert: „Ja, in Wahrheit, er ist erstanden.“ Die französische Kolonie in Petersburg pflegt diesen Brauch nicht. Trotzdem war der junge Iwanow gekommen, am letzten Sonntag, dem russischen Otermorgen, unter allen Umständen die reizende Mlle. Lise Albert, eine französische Studentin, zu küssen; denn seit langem feierte der junge Mann im Stillen nach der Günst der hübschen Kommilitonin. Die Nacht der Liebe war stärker als die Vorsicht, und so begrüßte denn Iwanow die hübsche Mlle. Lise am Otermorgen mit einem Kusse, der kein Ende nehmen wollte. Die junge Dame aber sträubte sich voll Empörung, stieß um Hilfe und lärmte so sehr, daß der im Nebenzimmer weilende Bruder hereinlief und voll auf den Oterlauf losstieß. Er schlug ihn ins Gesicht, und nun riß, vor Zorn sinnlos geworden, der junge Russe einen Revolver aus der Tasche und gab einen Schuß auf den An-

greifer ab, glücklichweise ohne zu treffen. Wie ein Sturmwind flog Iwanow auf die Straße, sprang auf ein Automobil, zwang den Chauffeur mit vorgehaltenem Revolver zur Entfaltung der größten Geschwindigkeit; und das Ende war eine wilde an Zwischenfällen reiche Automobiljagd. Denn die Polizei nahm auf drei Automobilen die Verfolgung des sibirischen Liebhabers auf. Iwanow feuerte auf die Verfolger, aber wieder war ihm das Geschick günstig, und er traf niemanden. Als die letzten Schiffe verfeuert waren, begann der Chauffeur, der bisher durch die Angst vor der Schußwaffe eingeschüchert war, den jungen Studenten mit den Fäusten zu bearbeiten, die Polizeiautomobile holten die Flüchtlinge ein, und Iwanow wurde verhaftet. Nun schwebt gegen ihn die Anklage wegen tätlicher Auslieferung gegen die Staatsgewalt und wegen verübten Totschlages. Bei der juristischen Lage der Sache wird er dem Schicksal, nach Sibirien gesandt zu werden, kaum entgehen; und alles das, weil er, wenn auch vielleicht etwas zu frühzeitig, einen von altersher beliebigen russischen Oterbrauch befolgte, und die Annehmlichkeiten dieser Sitte seine hübsche französische Kommilitonin mitempfinden lassen wollte.

„... und verbleibe ich.“ Wir lesen unter dieser Ueberschrift in der „S. J. am Mittag“: „Das Handschreiben des Kaisers an den scheidenden Statthalter der Reichsländer läßt auf den Dank des Monarchen die Erhebung des bisherigen Grafen Wedel in den Fürstenstand folgen und schließt darauf, mit den Worten: „Es gereicht Mir zur herzlichsten Freude, Sie hieron in Kenntnis zu setzen, und verbleibe Ich allezeit Ihr wohlaffektionierter, dankbarer Kaiser Wilhelm I. R.“

Die freundliche Bestimmung gegen den verdienten Mann und die hübsche Form, in der sie zum Ausdruck kommt, werden überall sympathisch aufgenommen werden. Sie sind ohne Zweifel das Wichtigste an dieser kaiserlichen Kundgebung. Aber auch die deutsche Sprache hat ein Anrecht darauf, in einem Schriftstück des höchsten Vertreters der Nation freundlich berücksichtigt zu werden. Von der bisher nicht üblichen Uebersetzung der sibirischen Formel „wohlaffektioniert“ aus dem preussischen Staats- in den deutschen Reichsverfahre sei hier nicht die Rede. Doch die falsche und schlechte Inversion „und verbleibe ich“ an dieser Stelle zu finden, bezieht sich schmerzhaft. Wie sollen wir Fehler im Gebrauche unserer Muttersprache wirksam bekämpfen, wenn sie in einem hochoffiziellen Dokument von solcher Bedeutung auftauchen? Die Wendung „und verbleibe ich“ kommt nicht einmal aus dem alten Kurialstil, sondern, möchte man sagen, aus dem „Rektorialstil“; aus dem abeliten Kaufmannsdeutsch, um dessen Reinigung wir uns so sehr bemühen. Man sage nicht: diese Fäule ist allgemein üblich und hat dadurch ihr Recht erworben. Nein, sie ist vielmehr eine der papierernen Wendungen, die wir mit gutem Grund ausmerzen müssen. „Papieren“ im eigentlichen Sinne des Wortes: weil sie ebenso wie das schreckliche „berfelle“ tatsächlich nie gesprochen wird, nicht der lebendigen Sprache angehört, sondern nur auf dem Papier erscheint. — Wir sind es leider gewöhnt, daß bei Kundgebungen von hoher Stelle, oft auch bei Mitteilungen und Erlassen der Regierung, die sprachliche Form nicht mit der gebührenden Sorgfalt behandelt wird. Aber es wäre die Pflicht der Persönlichkeiten, die solche Schriftstücke entwerfen, mit größter Behutsamkeit zu Werke gehen. Solche Entgleisungen sind überaus peinlich.

Nur geschäftlich. Fabrikant Meyer reißt mit seinem Prokuristen zum Einkauf im Erzgebirge herum. Bei einer abendlichen Schlittenfahrt erlaubt sich der „junge Mann“, seinen Prinzipal auf die prächtige Schneelandschaft und die im Sonnenuntergang rotglühenden Berggipfel aufmerksam zu machen. „Aber ich begreife gar nicht, was Sie wollen“, brummt Herr Meyer, „wir sind doch nur geschäftlich hier!“

Gottesdienst-Ordnung

3. Sonntag nach Oftern. — 3. Mai 1914. Patronfest des hl. Joseph.

Die Kollekte am heutigen Tage ist für den St. Josephsverein bestimmt.

Stadt Wiesbaden Pfarre zum hl. Bonifatius

Hl. Messen: 6.30, 8, u. 7 Uhr. Amt mit hl. Kommunion der Erstkommunikanten-Knaben 8 Uhr. Kinder-Gottesdienst (hl. Messe mit Predigt) 9 Uhr. Dochtamt mit Predigt 10 Uhr. Letzte hl. Messe 11.30 Uhr. Nachmittags 2.15 Uhr: Andacht mit Segen (350). Abends 8 Uhr ist Maiandacht. — Für den Dritten Orden ist nachm. 4.30 Uhr Andacht im Hospiz zum hl. Geist. An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6, 6.45, 7.15 und 9.15 Uhr. 7.15 Uhr sind Schulmessen. Montagabend 8 Uhr ist gestiftete Andacht für die armen Seelen (350). Dienstag, Donnerstag und Samstag ist abends 8 Uhr Maiandacht. Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 5.30 Uhr an, Freitagnachm. 5-7, Samstagnachm. 4-7 und nach 8 Uhr.

Maria Hilf-Pfarrkirche

Sonntag, hl. Messen um 6 und 7.30 Uhr (gemeinsame Kommunion des Marienbundes und der Erstkommunikantinnen). Kinder-Gottesdienst (Amt) 8.45 Uhr. Dochtamt mit Predigt um 10 Uhr. Nachmittags 2.15 Uhr: Andacht zu Ehren des hl. Joseph. Abends 8 Uhr: Maiandacht mit Gesang des Kirchendores. An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6, 7.15 (Schulmesse) und 9.15 Uhr. Montag, Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr: Maiandacht. — Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 5.30 Uhr, Samstag 4-7 und nach 8 Uhr. Samstag, 5 Uhr: Salve.

Dreifaltigkeitspfarrkirche

Festfeier des hl. Joseph. 6 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: zweite hl. Messe, während derselben ist gemeinschaftliche hl. Kommunion der Schulkinder aus Gutenberg- und Vorkerschule, sowie des Männerapostolats. 9 Uhr: Kinder-Gottesdienst (hl. Messe mit Predigt). 10 Uhr: Amt mit Predigt und Segen. — 2.15 Uhr: Andacht zu Ehren des hl. Joseph. Abends 8 Uhr: Maiandacht. An Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30, 7.15 und 9 Uhr. Mittwoch und Samstag 7.10 Uhr: Schulmesse. Montag, Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr, ist Maiandacht. Beichtgelegenheit: Sonntagfrüh von 6 Uhr an, Samstag 5-7 und nach 8 Uhr.

Aus dem Vereinsleben

Kathol. Gesellenverein. Sonntag, 3. Mai, abends 8.30 Uhr, findet im unteren Saale des Vereinshauses die diesjährige Aufnahmefeier der aus dem Jünglingsverein abtretenden Mitglieder statt. Die in Betracht kommenden Jünglinge bitten der Präses, sich nach in diesen Tagen anzumelden. Eine große Zahl hat es bereits getan. Gleichseitig findet an diesem Abend die Prämierung der eifrigsten Sporer und Unterrichtsbesucher während des letzten Vereinsjahres statt. Auch unsere Ehrenmitglieder und Freunde, sowie die Eltern und Angehörigen der Neueintretenden sind herzlich eingeladen.

Katholischer Männer-Verein. Am nächsten Sonntag feiert der Verein sein diesjähriges Stiftungsfest im großen Saal des Gesellenhauses. Wir laden alle Mitglieder nebst deren Angehörigen herzlich ein. Der Eintritt ist frei.

Marienverein. Freitag, 1. Mai, gestiftetes Amt für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des Vereins mit gemeinsamer hl. Kommunion um 7 Uhr in St. Bonifatius. Die Arbeitsstunde, die für den 6. Mai anberaumt war, muß auf Mittwoch, 13. Mai, verlegt werden wegen des Ausfalls des Frauenbundes nach Seelbach.

Der Männergesang-Verein „Sängerrund“ hielt am Samstag seine diesjährige Generalversammlung ab. Vereins- und Kassenberichte zeigten ein erfreuliches Fortwärtsschreiten. Herr Lehrer Kembsberger, der als Dirigent den jungen Verein in jeder Hinsicht gepflegt und gefördert, wurde zum Ehrenmitglied ernannt.

Der Wiesbadener Beamtenverein hält Dienstag, 5. Mai, abends 8 1/2 Uhr, in der „Wartburg“ eine Hauptversammlung ab, in welcher Mittelbeschleüerer Brunotte einen Vortrag halten wird über: „Entzügen und Vergelten der Welt nach dem heutigen Stand der naturwissenschaftlichen Kenntnisse.“

Bereinskalender

Freitag, 1. Mai

Vollbibliothek St. Bonif. Vorromänerverein. Nachm. 4 bis 5.30 Uhr: Bibliothekstunde. Bibliothek Bibliothekszimmer: Luitensstr. 31, unter Eingang. Vorromänerverein Maria-Hilf. Bibliothekstunde nachmittags von 4-5.30 Uhr. Bibliothekszimmer Kellerstraße 35. Katholischer Frauenbund G. B. Bibliothekstunde von 3-4 Uhr, im Bibliothekszimmer des Vereinshauses, Luitensstraße 31. Kirchengänge (St. Bonifatius und Maria Hilf): Abends 8 Uhr: Gesangstunde.

Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift G. B.

„Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunst, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12 1/2 und von 3-6 Uhr, Büro, Luitensplatz 8, v.

Kathol. Männer-Fürsorge-Verein

Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luitensplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag: Nachmittags von 6-7 Uhr.

Marktberichte

Limburg, 29. April. (Wochenmarkt-Preise.) Butter per Pfd. 1.20 M., Eier 2 Stück 14 Bfg., Kartoffeln 60 kg. 2.30 M., Blumenkohl 30-60, Zitronen 5-8, Sellerie 10-15, Wirting 20-50, Weichfrucht 20-50 p. Stk.; Rüben, gelbe, 20, Rüben, rote, 20 p. Stk.; Nereisig 15-25 p. Stg.; Kappel 25-60 p. Stk.; Apfelsinen v. Stk. 4-8 Bfg.; Rettig 5-10, Kopfsalat 10-15 p. Stk.; Tomatenapfel 1.20-1.40, Birnen 20-30 p. Stk.; Spinat 40, Spargel 1.60-2.00, Ballmüß: per kg. 0.90, Schwarzwurz 60 p. Stk., Hofkäse 50 p. Liter, Gurken 40-70 p. Stk., Knoblauch 80 Bfg.

Rontabaur, 28. April. Korn (100 kg.) 16.26 M., (p. Sack) 12.20 M., Gerste (100 kg.) 16.92 M., (p. Sack) 11.00 M., Hafer (100 kg.) 17.00 M., (p. Sack) 8.50 M., Weiz (100 kg.) 4.80 M., (p. Stk.) 2.40 M., Stroh (100 kg.) 3.00 M., (p. Stk.) 1.50 M., Kartoffeln, je nach Sorte, per Jtr. 3.20-3.50 M., Butter per Pfd. 1.20 M., Eier 2 Stück 13 Bfg.

Ämtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Donnerstag, 30. April, vormittags 11 Uhr

Table with columns for Rhein, Main, and other rivers, showing water levels and flow directions.

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut - Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstrasse. Wetter-Nachrichten vom 30. April mittags 12 Uhr. Includes a weather gauge and forecast.

Neueste Wetterwarte 1.-16. Mai. In der ersten Woche dieses Monats ist das Wetter sehr veränderlich. Am ersten Tage ist der Himmel vorwiegend trüb. Wind und Niederschläge sind aber gering; am 2. Mai wird es meist sonnig und mild bei geringer Luftbewegung, auch am 3. ist es zuerst noch heiter, in den Abendstunden fällt vereinzelt Regen, frühzeitig heigen Gewitter auf. Am 4. wechselt Sonnenschein mit Regen, in den Abendstunden folgen Gewitter, vom 5.-7. ist es vorwiegend sonnig, Niederschläge kommen nur frühzeitig gegen Abend. Am den 8. ist meist heiteres, trockenes Wetter bei schwachem Winde zu erwarten, am 10. wird es meist sonnig, abends nahen Gewitterwolken. Vom 11.-12. ist es zuerst schön, nachmittags beginnt stellenweise leichter Regen, am 13. und 14. wechselt Sonnenschein mit lokalen Niederschlägen bei schwacher Luftbewegung, worauf am 15. oder 16. zunehmende Bewölkung mit Regen oder Gewittern in den Nachmittagsstunden in Aussicht ist.

Aurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 1. Mai, 11 Uhr: Konzert des Kurorchesters in der Hochbrunnen-Anlage. Leitung: Konzertmeister Ad. Schiering. 1. Ouvertüre zur Oper „Jas und Zimmermann“ (A. Vorjans). 2. Cher und Ballett aus der Oper „Tell“ (G. Hoffmann). 3. Das Herz am Rhein, Lied (B. Hill). 4. An der schönen blauen Donau (Wagner). 5. Strauß. 5. Potpourri, Glänzliche Jugendjahre (A. Schreiner). 6. Mit Bomben und Granaten, Marsch (B. Hüß). * 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: H. Tramer. 1. Heil Europa, Marsch (F. v. Wion). 2. Jubel-Ouvertüre (F. v. Flotow). 3. D. schöner Mai, Walzer (F. Strauß). 4. Fantaisie aus der Oper „Lohengrin“ (R. Wagner). 5. Gavotte, aus der Oper „Der Geist des Bojowarden“ (A. Hoffmann). 6. Heil-Ouvertüre (A. Leutner). 7. Glänzliche Jugendjahre, Potpourri (A. Schreiner). * 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: H. Tramer. 1. Ouvertüre zu „König Stephan“ (L. v. Beethoven). 2. Matrosenschon aus der Oper „Der siegende Holländer“ (R. Wagner). 3. Fantaisie aus der Oper „Don Quixote“ (Ch. Gounod). 4. D. wunderwolle Mänslein, Walzer (W. Krauß). 5. Ouvertüre zur Oper „Caroline“ (G. M. v. Weber). 6. Zwei spanische Tänze (M. Rossini). 7. Fantaisie aus der Oper „Die Hugenotten“ (J. M. Mozart-Küttner). 8. Graf Waldersee-Marsch (F. B. Rändl).

Für Erholungsbedürftige und leichtere Kranke. Sommer u. Winterbesucht. Kuranstalt Hofheim i. T. 1/2 Stunde v. Frankfurt a. M. Prospekt durch Dr. Schulze-Kahleiss, Nervenarzt.

Preussischer Landtag.

Stimmungsbild aus dem Abgeordnetenhaus. — Berlin, 29. April.

Das Barometer der erregten Stimmung, die gestern im Abgeordnetenhaus geherricht hat, ist gefunken, in der heutigen Sitzung ging es ziemlich ruhig zu. Ein Nachtragsetat wurde der Kommission überwiesen. Vor der Weiterberatung des Kustusetats gab es eine lange Geschäftsordnungsdebatte, veranlaßt durch die Bemerkung des Präsidenten, es müßten Abend-sitzungen abgehalten werden, wenn die Redner sich nicht kurz fassen. Dann setzte man die Besprechung des Kustusetats fort. Gründlich ging man auf den Fall Traub und andere derartige „Fälle“ ein, bis der Minister Herr v. Trost zu Solz dringend bat, solche innerkirchlichen Angelegenheiten doch nicht in der breitesten Öffentlichkeit und vor einem interkonfessionellen Parlament zu erörtern. Auch die Kirchenaustrittsbewegung wurde zur Sprache gebracht. Schließlich vertagte man die Weiterberatung auf morgen.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhaus. 67. Sitzung vom 29. April.

Am Ministerisch: Dr. Lenzke, v. Trost zu Solz. Präsident Graf von Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr.

Der Nachtragsetat. (Erste Beratung.)

Es werden 5 Millionen als erste Rate für einen Garten für das Abgeordnetenhaus und für ein Grundstück für das Finanzministerium gefordert.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Deshalb kommt die Regierung mit derselben Sache wieder, die im Vorjahre als ein Skandalosum bezeichnet und auch abgelehnt wurde? Auch im Reichstag wurden die Zuschüsse mit Herrn von Winterfeldt gebührend gekennzeichnet.

Finanzminister Dr. Lenzke: Der Ankauf der Grundstücke in der Königgräzerstraße und Prinz Albrechtstraße ist vom Abgeordnetenhaus selbst gefordert worden, weil dieses ein großes Interesse daran hat, daß diese Grundstücke nicht in andere Hände fallen. Der Kaufpreis von 6 Millionen ist durchaus angemessen. Die Regierung ist der Meinung, daß die Grundstücke angekauft werden müssen.

Abg. v. Matzahn (kons.): Die Beirätigung, die die Staatsregierung dem Entwurf gegeben hat, müssen wir ablehnen. Nicht die Interessen des Abgeordnetenhauses müssen im Vordergrund stehen, sondern die allgemeinen preussischen Interessen. Ich beantrage die Überweisung an die Budgetkommission.

Nach kurzer weiterer Beratung wird der Nachtragsetat an die Budgetkommission überwiesen.

Kustusetat. (Dritter Tag.)

Präsident Graf v. Schwerin teilt mit daß er, wenn der vorgesehene Beratungsplan nicht eingehalten werde, Abend-sitzungen abhalten müsse.

Abg. Dr. Fodschke (Sp.): Ich muß dem widersprechen. Der Kustusetat ist so wichtig, daß er nicht in überhasteter Weise durchgepeitscht werden kann. Die Regierung hätte eben den Landtag früher einberufen sollen.

In der weiteren Debatte sprechen sich die Abgg. v. Rappenheim (kons.) und Dr. Fodschke (Sp.) für die Ansicht des Präsidenten aus, während der Abg. Dr. Fodschke (Soz.) dagegen sind.

Abg. Dr. Fodschke (Sp.): Wenn wir trotz aller Selbstbeschränkung den Etat nicht so erleiden können, daß das Herrenhaus ihn noch vor Pfingsten beraten kann, so ist damit nichts geschadet.

Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz: Sollte der Arbeitsplan nicht eingehalten sein, so werde ich Abend-sitzungen vorschlagen und das Haus kann sich dann entscheiden.

Damit schließt die Debatte.

Die Beratung des Kustusetats wird fortgesetzt beim Kapitel.

Verschiedene Einnahmen und Ausgaben für Kirchen und Schulwesen.

Abg. Cassel (Sp.) begründet einen Antrag Cassel (Sp.)-Dr. v. Campe (nat.), in den nächsten Etat einen Beitrag für Beiträge an nicht genaugend leistungsfähige Synagogengemeinden einzuführen und bittet, den Antrag an die Budgetkommission zu überweisen.

Abg. Biered (freil.): Mit demselben Recht wie die Synagogengemeinden könnten auch andere Religionsgemeinschaften Anspruch auf staatliche Unterstützung erheben. Ein Rechtsanspruch der Synagogengemeinden besteht nicht.

Abg. Adolf Hoffmann (Soz.): Auch dieser Antrag zeigt, wie notwendig die Trennung von Staat und Kirche ist. Zum mindesten sollte man Kultus und Unterricht trennen. Dem Antrag Cassel können wir nicht zustimmen. Eine Kirche, die Gottesvertrauen hat, muß sich selbst erhalten.

Abg. Westhe (kons.): Wir beantragen Ueberweisung des Antrags an die Budgetkommission.

Abg. Dr. Dietrich (Ctr.): Wir haben für diesen Antrag volle Sympathie. Die Ansicht, daß die Leistungen des Staates für die Kirche nicht auf rechtlichen Grundlagen beruhen, ist irrig; das zeigt das Patronatswesen.

Abg. Dr. v. Campe (nat.): Es handelt sich um eine Willkürsordnung. Ablehnen muß ich die Ansicht, daß die Annahme des Antrags die Konsequenz hat, daß man jede kleine Sekte an den Staat herantragen kann. Es kommt eben auf die Bedeutung der Religionsgemeinschaft an, und für die jüdische Religionsgemeinschaft muß ich diese Bedeutung belassen.

Die Besprechung schließt. Der Antrag wird der Budgetkommission überwiesen.

Beim Kapitel „Evangelischer Oberkirchenrat, Konsistorien, Geistliche und Kirchen“ erklärt

Abg. Graue (Sp.): Ich muß auf den Fall Traub zurückkommen. Ich fordere den Oberkirchenrat auf, daß er Traub, dem erst kürzlich der Ehrenbrief verliehen wurde, die Rechte eines Geistlichen wieder gibt. Es ist fast wie nach Kriegsbrauch zugegangen: in einem Rechtsstaat sollte es etwas nicht vorkommen. Sogar den Titel der Unwahrscheinlichkeit hat man ihm angeheftet. § 49 des Kirchengesetzes gibt die Handhabe, das Urteil aufzuheben. Daran hat auch der Staat ein großes Interesse, damit nicht die Gegensätze zwischen positiv und modern noch verschärft werden.

Abg. Dr. v. Campe (nat.): Mit anderen Mitteln ist gegen die Kirchenaustrittsbewegung nichts zu machen; die Kirche muß sich auf sich selbst verlassen. Bemerkenswert ist, daß die Austrittsbewegung auch die katholische Kirche ergreifen hat, trotz ihrer strengen Organisation. Ich frage mich, daß in § 49 ein Weg geboten ist, um Traub wieder die Rechte eines Geistlichen zu verliehen. Kritik ist hier nötig. Das Konsistorium in Breslau hat seine Überzeugung ausgesprochen, daß Traub von edlen Motiven angegangen sei, und zwar auf Grund des persönlichen Eintrages. Ehe die Oberinstanz das Gegenteil feststellt, hätte auch sie sich noch einen persönlichen Eindruck verschaffen sollen. Der persönliche Eindruck und das persönliche Verhör ist eine der Grundlagen unseres ganzen Rechtslebens. Die Fortsetzung, den Angeklagten zu hören, hat ihren Grund in der Ethik selbst. Der evangelische Oberkirchenrat muß von der Pflicht evangelischer Weisheitslehre Gebrauch machen. (Beifall.)

Abg. Adolf Hoffmann (Soz.): In den Fall Traub müßte ich mich nicht ein, besser als Herr Graue hätte ich es auch nicht machen können. Wie war es aber im Falle Kraus? Der Pastor Luther in Stahnsdorf wurde wegen Beleidigung zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Trotzdem gerichtlich festgestellt, daß er die kirchlichen Behörden auf das gröslichste beleidigt hat, wurde er wieder in sein Amt eingesetzt. In den Kirchenbüchern herrscht eine grenzenlose Schamerei. Leute, die schon vier Jahre tot sind, erhalten noch einen Kirchensteuerzettel. Wollen Sie die Kirchenaustrittsbewegung hindern, dann trennen Sie Staat und Kirche.

Kultusminister v. Trost zu Solz: Der Pastor, von dem der Abg. Hoffmann sprach, ist nicht wieder in sein Amt eingesetzt, er ist verstorben. Es konnte eine Abweisung nicht erfolgen, weil durch Gerichtsursache festgestellt war, daß er zu der Zeit, in der er die Beleidigung aussprach, schwer nervenkrank war. In der Berliner Stadtsynode sind Unregelmäßigkeiten vorgekommen, weil es dort einige ungetreue Beamte gab. Jetzt ist Renatur geschaffen!

Abg. Schenk zu Schweinsberg (kons.): Im Falle Traub handelt es sich nicht nur um die Lehre; Traub hat auch sonst zu Mitteln gegriffen, die nicht zu billigen waren. Meine Freunde haben keine Veranlassung, das bisherige Verhältnis von Staat und Kirche zu ändern. Wir bebauern aber, daß dies Verhältnis zu solchen Debatten geführt hat.

Abg. Johannsen (freil.) bittet den Minister, das Konsistorium in Kiel anzuweisen, daß sich die nord-schleswigschen Geistlichen nicht in den Dienst der dänischen Agitation stellen und die dänischen Versammlungshäuser nicht besuchen.

Minister v. Trost zu Solz: Ich habe schon früher den nord-schleswigschen Geistlichen dringend geraten, sich von jeder politischen Agitation fernzuhalten. Natürlich dürfen sie nicht auf nur den Schein erweichen, daß sie sich in den Dienst der dänischen Agitation stellen.

Nur einige haben dies getan, und es ist durch das Konsistorium Renatur eingetreten; den Herren ist der Besuch der dänischen Versammlungshäuser nicht freigegeben worden.

Abg. Dr. Traub (Sp.): Der Fall Traub in Siegen beweist, wie notwendig der Schutz der liberalen Religionslehre ist. Sie gerade sind diejenigen, die heute den Sinn für Religion dort wachen, wo man die Einheit zwischen Bildung und Kultur nicht verlieren will. (Beifall links.) In den Fällen der Pastoren Eiter und Lutter hat der Oberkirchenrat bedauerlicherweise nicht von seinem Recht Gebrauch gemacht, eine mündliche Verhandlung anzubringen. In einer Zeit, in der die Kirche so vielfach angegriffen wird, muß auch jeder Schein einer Rechtsunsicherheit vermieden werden. Der Fall Kraus macht daran, daß im Vordergrund der Beurteilung eines Pfarrers religiöse theologische und kirchlich-praktische Bewegungen und Wirksamkeit stehen, und der Beamtencharakter erst in die zweite Linie rückt. (Sehr richtig! links.) Ueber meinen verstorbenen Freund Traub wird heute in deutschen Kreisen das Urteil als Fehlurteil betrachtet. Möge der kirchliche Protestantismus vor solchen Erschütterungen fernhalten bewahrt bleiben. (Lebhafter Beifall links.)

Kultusminister v. Trost zu Solz erwidert innerkirchliche Angelegenheiten nicht in breiter Öffentlichkeit vor einem interkonfessionellen Parlament zu erörtern. Das müsse im Interesse der Kirche vermieden werden.

Abg. Braun (Soz.): Wir müssen hier das Recht haben, über kirchliche Angelegenheiten zu sprechen. Der Redner hat darauf ausführlich auf den gestern bereits behandelten Fall des Pfarrers Raubrecht in Königsberg ein.

Abg. Hegenroth (kons.): Allerdings darf dieses Haus nicht das Forum sein für innerkirchliche Angelegenheiten. Dem Konsistorium in Münster können wir nur dankbar sein, daß es sich den Pastor Kraus erst einmal genau ansah, ehe es ihn anstellte. So gut Herr Graue es auch meinte, der Ort hier war nicht der geeignete, um für seinen Freund Traub einzutreten.

Abg. v. Trampczynski (Wolp.) beschwert sich darüber, daß ein evangelischer Geistlicher in Polen die Polen aus scharfem angegriffen habe.

Minister v. Trost zu Solz: Die Polen haben keinen Grund, sich darüber zu beschweren; sie machen es wahrlich nicht besser.

Abg. Rissen (Däne): Pastor Lonnen ist kein dänischer Agitator. Allerdings beteiligt er sich nicht an der deutschen Agitation. Mit wenigen Ausnahmen sind die Geistlichen bei uns deutschschwehnt Männer.

Abg. v. Bonin-Stormann (kons.): Die dänischen Pfarrer in Schleswig-Holstein erschweren ganz außerordentlich die Arbeit der Deutschen. Das Haus verliert sich.

Das Haus verliert sich.

Deutscher Reichstag.

Stimmungsbild aus dem Reichstage. — Berlin, 29. April.

Nachdem der Ergänzungsetat, der über den Kauf eines Grundstücks in Berlin für das Ministerialdirektor Kirchner, das Ministerium überwiegen worden war, behandelt man wieder die Impfrage. Auch heute standen sich Freund und Feind in scharfem Kampfe gegenüber, hart plagten die Meinungen aufeinander. Sogar in den einzelnen Fraktionen herrscht Meinungsverschiedenheit über diese Frage, auch bei der Sozialdemokratie, wie der Genosse Bernstein betriibt feststellte. Praktisch löste die Frage Herr Neumann-Doser. Seit Freund und Feind am Kommissionsstisch zusammen und laßt sie eine Schrift ausarbeiten, dann wird der Streit beigelegt werden können. Zum Schlusse kam es zur Abstimmung über die verschiedenen Anträge. — Morgen stehen keine Vorlagen auf der Tagesordnung.

Sitzungsbericht aus dem Reichstage. 24. Sitzung vom 29. April.

Am Tische des Bundesrats: Falkenhayn, Kirchner. Präsident Dr. Raempf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 30 Min.

Der Ergänzungsetat.

Unter anderem wird der Kaufpreis für das Grundstück Viktorstraße 34, auf dem das Ministerialdirektor Kirchner seine Diensträume erhalten soll, nachgefordert.

Kriegsminister von Falkenhayn: Die Verwendung des Grundstücks ist als eine eminent politische Frage bezeichnet worden, während sie eine ganz nüchterne Geschäftssache ist. Es wäre unverantwortlich, die Entscheidung in dieser Sache noch hinauszuschieben; die für das Ministerialdirektor Kirchner Baukosten würden verfallen. Von einer Nachtröbe zwischen der

Schädelkaffur und dem Parlament oder eine Befreiung des Reichstags kann nicht die Rede sein. Eine Ablehnung werden wir mit Haltung entgegenzunehmen wissen. Aber die wirtschaftlichen und politischen Interessen des Reiches erfordern die Vorläufe. Das Ministerialdirektor Kirchner muß zweifellos am rechten Platz untergebracht werden. Heute hat es unzulänglich Räume, und zwar nicht der Ober, sondern das Unterpersonal und die Bureau.

Abg. Schitten (Soz.): Das Ministerialdirektor Kirchner und die Ministerverwaltung will ihre Macht dem Reichstag gegenüber durchsetzen. Das Reich hat den Schaden.

Abg. Dieckhoff (Sp.): Der Reichstag hatte den ausdrücklichen Wunsch ausgesprochen, das Grundstück in der Viktorstraße dem Ministerialdirektor Kirchner nicht zu überliefern. Nun ist es doch geschehen. Man soll doch mit dem Reichstag nicht spielen. Würden wir jetzt zustimmen, so müßten wir die Haftung vor uns selbst verkleinern.

Der Ergänzungsetat geht an die Budgetkommission.

Die Impfrage. (Zweiter Tag.)

Abg. Thiele (Soz.): Nach seinem gestrigen Auftreten hat Ministerialdirektor Kirchner das Recht verloren, sich über den wüsten Ton seiner Gelehrer aufzuhalten. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Er sollte seine Zunge besser im Zaume halten. Seine Tabellen haben nichts bewiesen.

Präsident des Reichsgesundheitsamts Wumm: Das Reichsgesundheitsamt ist der Anschauung, daß nach wie vor das Impfgesetz ein bewährtes Schutzmittel bietet, um die tödliche Gefahr, die in früheren Zeiten die Pockenende über Land und Leute gebracht hat, zu verhindern und zu vermindern. Der polizeiliche Zwang, um die Impfung zu erreichen, ist nicht unbedeutend. Die Gehehe müssen mit allen Mitteln durchgeführt werden. Freilich ist jeder solcher Zwang unerwünscht. Gerade diese Fälle führen den Impfgewinnen die meisten Freunde zu. Daher muß vorher versucht werden, die Eltern mit Vernunftgründen zu überzeugen. Polizeilicher Zwang ist nur vorgezogen, um die Überwindung des willigen Widerstandes und über jeden einzelnen derartigen Fall wird sofort eingehend berichtet. Die Einführung der Gesundheitskarte würde eine eminente Gefahr bedeuten. Wir sammeln jetzt genaues Material. Das Ergebnis dieser Sammlung soll man abwarten.

Abg. Dr. Gerlach (Ctr.): Unzweifelhaft ist die Impfung ein geeignetes Mittel zur Verhütung der Pockenepidemien. Das weiß jeder, der eine solche Epidemie miterlebt hat.

Abg. Dr. Neumann-Doser (Sp.): Den Kommissionsvorschlügen kann der Reichstag nicht zustimmen. In dieser Frage hat die Wissenschaft allein die Entscheidung. Majoritäten können hier nicht entscheiden. Man soll aber versuchen, eine Vereinbarung herbeizuführen. Der Antrag der Kommission ist ganz und gar unannehmbar. Das Reichsgesundheitsamt kann allein eine sachliche Entscheidung herbeiführen.

Ministerialdirektor Kirchner: Das Impfgesetz ist mit einer großen Mehrheit angenommen worden. Professor Schlich ist ein leidlicher Freund der Impfung. Mit Leuten, die die Trübsalstürme in der Welt gegen mich verwenden, wie es in Wirklichkeit geschieht, läßt sich nicht verhandeln. Scharfe Worte nehme ich gern zurück, aber die Sache, die ich vertritt, ist recht und gerecht.

Abg. Graf Oppersdorff (b. l. V.): Die Agitation muß an der Laitsache scheitern, daß die Epidemien stark eingeschränkt worden sind. Geheimrat Kirchner soll sich nicht betreiben lassen, ebenso wenig wie es ein der große Ehrung von Bergmann getan hat.

Abgeordneter Dobe teilt mit, daß eine sozialdemokratische Interpellation eingegangen ist, ob der Reichsfanzler das allgemeine Wahlrecht in Mecklenburg einführen will.

Abg. Graf Fobasowitsch (b. l. V.): Es ist unbedingt notwendig, daß die Regierung zweifelsfrei steht, ob sie an dem Impfgesetz entschlossen festhalten will.

Abg. Bernstein (Soz.): Auch eine Minderheit unserer Partei ist gegen die Beschlässe der Kommission.

Abg. Dr. Pfeiffer (Ctr.): Die Pockenverhütungen haben abgenommen, weil die allgemeine Hygiene besser geworden ist. Die Regierung hat nicht allein recht, sie soll auch lernen, andere zu hören.

Ministerialdirektor Kirchner: Die eben geäußerte Rede beweist, daß jeder bei seiner Meinung bleibt. Es wird es auch in der Kommission sein.

Der Antrag Kruskat (kons.), der nur diejenigen Petitionen zur Berücksichtigung überweisen will, die eine Kommission zur Prüfung der rechtlichen und wissenschaftlichen Grundlagen des Impfwesens fordert, wird angenommen, die anderen Petitionen zur Erwägung überwiehen. Die Resolutionen werden abgelehnt, die des Dr. Pfeiffer (Ctr.) mit 119 gegen 119 Stimmen. (Geteilt.)

Donnerstag 2 Uhr: Mecklenburgische Verfassungsfrage. Keine Vorlagen.

Für die zahlreichen Beweise wohl-tuender Teilnahme an unserem schweren Verluste spreche ich unseren herzlichsten Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Bernh. Schmitt
geb. Hillerich.

Wiesbaden, den 30. April 1914.
Bietenring 14, part.

Trauer-Kleider

für Damen und Mädchen in grosser Auswahl
Aenderung, sofort Massanfertigung in 12 Std.
Schwarze Blusen und Röcke sehr preiswert.

Fernsprecher { No. 365
u. 6470. } **J. Hertz,**
20 Langgasse 20.

F. J. Petry, Dentist, Bingen a. Rh.
Mainzerstrasse 5/1.
Künstliche Zähne, Zahnkrone aller Systeme. — Zahnziehen
schmerzlos mit u. ohne Narkose, Zahneinlegen. — Sprechstunde
Bestzeit vorm. 9-1 Uhr, nachm. v. 2-5 u. Sonntags v. 10-12 Uhr.

Bad Orb

Die Krankheiten des Herzens und der Gefäße, deren Ursachen, deren Komplikationen.

Die an Kohlenäse überreichen radioaktiven Solssprudel von Orb, seine Lage in den Ausläufern des Spessarts in einem wald- und wiesengeschmückten Tale mit abwechslungsreichen Steigungen für Terrainkuren, seine an Kohlensäure und Lithion reiche Trinkquelle, die Martinusquelle, als Kampfmittel gegen Ursachen und Unterleibsorganen. Störung des Gallenflusses, Verdauungsstörungen machen „das Kleinod des Spessarts“ zu einer Wallfahrtsstätte für Herz- und Gefäßkranke, zu einem Heilbad für die vielfachen Ursachen u. Komplikationen der Herzleiden. Ein ruhiges Heim findet dort jeder in der von barmherzigen Schwestern geleiteten Kurpension St. Elisabeth. Prospekt durch den leitenden Arzt **Dr. Scherf** und die **Schwester Oberin**.

Wusverkauf!

Wegen Umbau und Verlegung räume bis zum 15. Mai ex. mein Lager zu bedeutend herab-
:: gesenkten Preisen ::

Für Brautpaare günstigste Gelegenheit!
solide Möbel zu Ausnahmepreisen zu erhalten.
— Lieferung auch auswärts frei. —

Schneider's Möbelhaus St. Brantl & Co.,
Bismarckring 19 Wiesbaden Bismarckring 19

J. & G. Adrian

Bahnhofstr. 6. — Telephon 59.
Internat. Spedition und Möbeltransport.
Grosse moderne Lagerhäuser (neben dem Hauptbahnhof) für Aufbewahrung von Möbeln, Effekten und ganzen Wohnange-
Einrichtungen.

Brüderlein u. Schwesterlein.

Ein Wiener Roman von G. von Handl-Reggati. Die weitbekannte Schriftstellerin führt mit diesem Roman, der 1903 begonnen und erst jetzt vollendet wurde, in das Leben der modernen Wiener Gesellschaft. In plastischer Klarheit und in schöner Darstellung zeigen Bilder und Szenen in den Salons an dem Ufer vorüber, bis aus dem reizenden Täubelpiel eine erschütternde Katastrophe sich gestaltet. Der Roman ist zugleich ein wertvolles Kultur-dokument u. ein literarisches Ereignis.

Preis gebund. Mk. 5.—

Zu beziehen durch die Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung Wiesbaden, Friedrichstr. 30.

Klavierstimmer (blind)

empfeht sich
Josef Rees, Wiesbaden
Dohheimerstrasse 24, (Welfenhaus)
Telephon 2065.
Geht auch nach auswärts.

Gartengeräte

in großer Auswahl!



M. Frorath Nachf.
Wiesbaden, Kirchstrasse 24.
Ein erstklassiges

Pianino

direkt von einer renommierten und hochangesehenen Firma bezogen, ist jedes das beste und billigste und gewährt höchste Garantie. Man verlange Preisliste mit Lieferungsbedingungen und Preisfragen von der Agl. spanischen

Hof-Piano-Fabrik
Wilh. Müller,
Gebr. 1843. — Mainz, Münsterstr. 2

Chauffeur-Schule

Bingen am Rhein
unter direkter Leitung des
Eintritt täglich. Best. Nach-
weis. Prospekte frei.

Vereinsbank Wiesbaden

Gegründet 1865.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Gegründet 1865.

Vormals: Allgemeiner Vorschuss- und Sparkassen-Verein

Reichsbank-Giro-Konto.

Postcheck-Konto Nr. 250 Frankfurt a. M.

Geschäftsgebäude: Mauritiusstrasse 7.

Fernsprecher 560 und 978.
Telegramm-Adr.: Vereinsbank.

Die Vereinsbank Wiesbaden nimmt Geld an von Jedermann, auch von Nichtmitgliedern, als:
Sparkasse-Einlagen von Mk. 5.— an zu 3 1/2 % Zinsen. Tägliche Verzinsung. Ausgabe von Heimesparbüchern.

Darlehen (Anleihen gegen Schuldscheine der Vereinsbank), mindestens Mk. 300.—, gegen halb- und ganzjährige Kündigung. Verzinsung 4 1/2 % halbjährige Zinsauszahlung.

Laufende Rechnung ohne Kreditgewährung (Scheck- und stempelfreier Platzanweisung-Verkehr) gegen tägliche Verzinsung, **gebührenfrei**, zur Zeit mit 3 1/2 % verzinslich. Auf längere Fristen angelegte Gelder zu entsprechend höheren Zinssätzen.

Die Konto-, Scheck- und Platzanweisungshefte werden **kostenfrei** abgegeben.

Bereitwilligste Auskunft in allen Hypotheken- und Geldangelegenheiten, namentlich auch bei An- und Verkauf von Wertpapieren.

Die Mitgliedschaft kann jederzeit erworben werden. — Einzahlungen auf den Geschäftsanteil nehmen bereits vom folgenden Vierteljahr ab am Gewinn teil.

Satzungen, Geschäftsberichte und sonstige Drucksachen stehen kostenlos zu Diensten und der Vorstand ist zu jeder weiteren Auskunft gerne bereit.

Mitgliedern der Vereinsbank werden:
Vorschüsse gegeben gegen Wechsel oder gegen Schuldscheine,
Wechsel abgekauft, **Kredite in laufender Rechnung** gewährt,
alles ohne Berechnung von Gebühren.
Ferner werden besorgt: **Einzug von Wechseln**, **An- und Verkauf von Wertpapieren** unter günstigen Bedingungen, zum Teil gebührenfrei, **Einlösung von verlusten Wertpapieren**, **Sorten**, **Zinsscheinen** letztere schon 3 Wochen vor Verfall, **Auszahlungen im In- und Auslande**, **Ausstellung von Checks und Reisekreditbriefen**, **Annahme von offenen und geschlossenen Depots**, **Vermietung von Stahlbüchern (Safes)** in 5 verschiedenen Größen unter Selbstverschluß der Mieter in unserer absolut feuer- und diebstahlsicheren Stahlkammer zum Preise von Mk. 4.— an für das Jahr, **Verwaltung von Hypotheken und ganzen Vermögen.**

Hofspediteur Sr. Majestät
Grossfürst, Russ. Hofspediteur
Königlicher Hofspediteur
Rettenmayer
Wiesbaden
Wiesbadener Möbelheim
Aufbewahrung von Möbeln, Hausrat Privatgüter Reisegepäck, Instrumenten, Chaisens, Automobilen etc. etc. Lagerräumen nach sorgsamstem Würfelsystem, Sicherheitskammern, vom Motor selbst verschlossen.



Treuer mit Stahlschranken für Werkkoffer, Silberkasten etc. unter Verschluss der Mieter.
Prospekte und Bedingungen gratis und franko. Auf Wunsch Besichtigung einladender Möbel etc. und Kostenvoranschläge.

Seiten erschienen! 2. Auflage (5. bis 10. Tausend):

Ublatzgebete

Eine Quelle des Segens für Lebende und Abgestorbene. Von P. Mauritius Drott, Franziskanerpat. — 56 S. Geftet 25 Bg., gebunden 50 Bg. (Porto 5 Pfennig.)
Der erste Teil des schön ausgestatteten Büchleins behandelt kurz und prägnant das Wesen des Ublatzes, dessen Erteilung dessen Gewinnung und Bedingung. Der zweite Teil bringt die beliebtesten Ublatzgebete in außerordentlich reicher Zahl. Wertvoll an diesem Werkchen ist die Angabe auch der vollkommenen Ablässe, die solchen verliehen werden, die einzelne Ublatzgebete täglich verrichten. Auerkannt muß auch werden die kurze Zusammenfassung der Bedingungen. Für Lectoren ist besonders der Franziskaner-Rosenkranz von Interesse. Da findet man einmal Wesen und Segen dieses Rosenkranzes schön zusammengefaßt. Das gediegene u. inhaltreiche Büchlein wird bald unter dem ganzen katbolischen Volk verbreitet sein.

Zu beziehen durch die Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung, Wiesbaden
Friedrichstraße 30 Telefon 636.

Tüchtige zuverlässige Zeitungsträgerin sofort gesucht!
Geschäftsstelle der „Rheinischen Volkszeitung“
Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Möbel! Möbel!
Neue und gebrauchte Möbel aller Art.
Könl. Verantw. Stellungen zu bekannt billigen Preisen.
Möbelhandlung Julius Jäger
51 Hauptstraße Winkel am Rhein Hauptstraße 51

Tapeten — Gelegenheitskauf!
Durch ausserordentlich günstigen Einkauf zu außergewöhnlich billigen Preisen!
Jul. Bernstein Nachfolger 12 Marktstraße 12 gegenüber dem Rathaus

Schwarze Kleidung
als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager
Bestellungen werden sofort erledigt
Telef. 6365
S. GUTTMANN




MERCEDES-HALBSCHUHE

werden von allen Sachkennern jedem anderen Fabrikat vorgezogen. Die neuen Modelle mit ihren vornehmen Formen und einzigartigen Ausführungen befriedigen auch den vorwiegendsten Geschmack. Mit Recht werden darum unsere Halbschuhe bezeichnet als

DIE MODE DER SAISON

Alleinverkauf für **BLUMENTHAL**
WIESBADEN:

Kursbericht mitgeteilt von Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95.

Frankfurter Börse.	Kurse vom 28. April 1914	Frankfurter Börse.	Kurse vom 28. April 1914	Frankfurter Börse.	Kurse vom 28. April 1914	Berliner Börse.	Kurse vom 28. April 1914	Londoner Börse.	Kurse vom 28. April 1914
Preussische Konsols	78 — 78 —	Reichsbank-Anteilscheine	134,70 134,25	4% Pfälz. Hyp.-Bk.-Pfdbr.	97,10 97,10	3% Reichsanleihe	78,10 78,10	2 1/2% Englische Konsols	74 1/2 75 —
unk. 1918	86,90 86,90	Oesterr. Kredit-Aktion	193,25 193,87	4% Preuss. Bodenkr.	96 — 95,75	Berliner Handelsgesellschaft	151,87 152,75	4% Argentinier 1897/1900	83 — 83 —
Staatsanleihe	98,60 98,60	Badische Anilin-Fabr.-Akt.	320 — 631 —	4% Preuss. Citralb. 1912	95,30 95,30	Commerz- und Disc.-Bank	107,80 107,70	3% Mexikaner	90 1/2 90 1/2
Reichsanleihe	91,10 91,10	Blei- u. Silberh. Branbach	78,30 78,30	4% Preuss. Hyp.-Akt.-Bank	95,60 95,60	Darmstädter Bank	117,62 117,75	Aetionum com.	194 1/2 194 1/2
unk. 1918	78 — 78 —	Chem. Werke Albert	149 — 149 —	4% K.-Obl.	90,25 16,25	Deutsche Bank	241,37 242,50	Canada Pacific	100 1/2 100 1/2
Badische Anl. unk. 1921	98,80 98,80	Chem. Fabrik Goldenberg	247,50 246,50	3 1/2% Preuss. Pfandbr.-Bank	87,60 87,60	Disconto Commandit	188,25 83 —	Chicago Milwaukee	99 1/2 100 1/2
Bayern	98,80 98,80	Chem. Fabrik Gröschel	350,50 262 —	4% „ „ „ K.-Obl.	95,75 95,75	Dresdner Bank	160 — 160,25	Denver prof.	20 1/2 20 —
unkb. 1920	97,30 97,40	Höchstes Farbwerke	635 — 635 —	4% „ „ „ K.-Obl.	96,50 16,50	Nationalbank f. Deutschland	140,62 110,12	Eric com.	27 1/2 28 1/2
Hessen	84,90 92,27	Buderus Eisenwerke	134 — 104,90	3 1/2% Rhein. Hyp.-Bank 1914	84,50 84,50	Schaaffhausen'scher Bankver.	110,20 110 —	Louisville Nashville	136 136 —
unk. 1921	97,80 97,80	Holzverkohl.-Ind. Konstanz	313,75 305,30	4% „ „ „ u. 1923	16 — 96 —	Niederwaldbahn	20,0 21 —	Rock Island	3 1/2 3 1/2
Sächsische Rente	77,80 77,80	Südd. Eisenb.-Ges.	128,20 128,20	3 1/2% „ „ „ Kom.-Oblig.	85 — 85 —	Oesterreich. Staatsbahn	153,50 154,50	Southern Railway com.	23 1/2 24 1/2
Württemberg-Anl. 1902	84,80 84,80	3% Oesterr. Staatsb.-Oblig.	73,50 73,50	3 1/2% Rh.-W.-Bodenkr.-Pfdbr.	84 — 84 —	Lombarden	21 — 21,37	Union Pacific com.	155 1/2 157 1/2
Oesterr. Goldrente	88,05 88,90	3% „ „ „ u. 1922	88,10 88,10	3 1/2% Rheinprovinz-Anleihe	90,60 86,60	Mittelmeerbahn	43,57 —	Chartered	20 1/2 20 1/2
Staatsrente	92,20 82,20	3% „ „ „ u. 1923	88,10 88,10	4% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Princo Henri	54,12 —	Goldfields	2 1/2 2 1/2
einb. Rente	81,65 81,65	3% „ „ „ u. 1924	88,10 88,10	3 1/2% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Baltimore und Ohio	88 — 90,62	Randmines	5 1/2 5 1/2
Silberrente	85,20 85,30	3% „ „ „ u. 1925	88,10 88,10	3 1/2% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Canada Pacific	189,62 193,50	De Beers	16 1/2 16 1/2
Papierrente	85,10 85,10	3% „ „ „ u. 1926	88,10 88,10	3 1/2% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Türkenlose	105,50 104,75	Araconda	6 1/2 6 1/2
Goldanleihe	81,40 81,30	3% „ „ „ u. 1927	88,10 88,10	3 1/2% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Allgem. Elektricitäts-Ges.	241,50 244,37	Bank-Diskont	3 1/2 3 1/2
Staatsrente	80,70 80,75	3% „ „ „ u. 1928	88,10 88,10	3 1/2% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Bochumer Gußstahl	221,75 222,87		
Portugiesen, Serie III	64 — 64 —	3% „ „ „ u. 1929	88,10 88,10	3 1/2% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Concordia Bergwerk	352 — 355,59		
Rumänier 1890	93,80 93,60	3% „ „ „ u. 1930	88,10 88,10	3 1/2% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Deutscher-Luxemb. Bergwerk	20 25 128 —	Pariser Börse.	
Russen 1894	85,50 85,50	3% „ „ „ u. 1931	88,10 88,10	3 1/2% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Eschweiler Bergwerk	224,50 224 —	3% Französ. Rente	86 62 16,72
1902	85,15 85,55	3% „ „ „ u. 1932	88,10 88,10	3 1/2% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Gelsenkirchener Bergwerk	180,50 182,12	4% Brasilianer	71 — 71,80
1905	88 — 88 —	3% „ „ „ u. 1933	88,10 88,10	3 1/2% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Harpener	178 75 180 —	3 1/2% Italienische Rente	95,70 95,70
Schweden 1890	98 — 98 —	3% „ „ „ u. 1934	88,10 88,10	3 1/2% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Hohenslohe-Werke	105 — 106 —	3% Russen	73,45 73,50
Unif. Türken 1903	98,80 99,10	3% „ „ „ u. 1935	88,10 88,10	3 1/2% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Laurahütte	142,62 144,37	4 1/2% „ „ 1909	98,40 98,60
Argentinier 1890	89,90 90 —	3% „ „ „ u. 1936	88,10 88,10	3 1/2% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Façon Mannsft. St.-A.	22,20 122,20	4% Span. zuss. Rente	85 20 88 20
Chinesen 1898	89,90 90 —	3% „ „ „ u. 1937	88,10 88,10	3 1/2% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Rhein-Nass. Bergwerk	195 — 194,90	Türkenlose	200,50 202 —
1896	98,30 94,50	3% „ „ „ u. 1938	88,10 88,10	3 1/2% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Rheinische Stahlwerke	159,70 160,70	unz.-Aktien	437 — 437 —
Japan, Anleihe 1905	41 50 —	3% „ „ „ u. 1939	88,10 88,10	3 1/2% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Linde's Eisemaschinen	30 — 130,20	Nord de l'Espagne	439 — 442 —
Innere Mexikaner	60,35 61,70	3% „ „ „ u. 1940	88,10 88,10	3 1/2% „ „ „ u. 1922	90 — 90 —	Siemens & Halske	212 — 213 —	Saragossabahn	1609 — 1618 —

4% reichsmündelsichere Hessische Landes-Hypothekenbank-Pfandbriefe mit Staatsgarantie Serie Xa, XXIII—XXVI 97,40.

Rönigliche Schauspiele Wiesbaden.

Donnerstag, den 30. April 1914 118. Vorstellung. Bei aufgehobenem Abonnement, Dienst- und Freipässe sind aufgehoben. Einmaliges Gastspiel des Herrn Georg Salzano. Rigoletto. Oper in 4 Akten von Giuseppe Verdi...

Residenz-Theater Wiesbaden.

Donnerstag, den 30. April 1914. Oper: Genie und Leidenschaft. Lustspiel in 5 Aufzügen frei nach dem Französischen des Alex. Dumas (Vater) von Ludwig Barnay.

Kur-Theater Wiesbaden.

Donnerstag, den 30. April 1914. Zum letzten Male: Gastspiel des berühmten u. beliebtesten Jahn Giebel-Ensembles. Bravo Dacapo! Die neue Rebue.

Vereinigte Frankfurter Stadttheater (Opernhaus)

Donnerstag: Einmal allein Freitag: Tristan und Isolde. Samstag: Wigwan. (Schauspielhaus) Donnerstag: Wie einst im Mai. Freitag: Phygelion. Samstag: Das Glück im Winkel.



Herrenhemden fertig und nach Mass

„Unübertroffen“ Kragen, Manschetten, Kravatten, Hosenträger, Taschentücher, Socken

Franz Brünig ncht. Bingen a. Rh., Schmittstr. 8

Damenbart

Haarige Haare an Händen und Armen werden leicht, schmerzlos und gefahrlos in einigen Minuten entfernt mit

Rino-Depilatorium

Dieses Entharungspulver wird einfach mit Wasser angefeuchtet und einige Minuten aufgelegt. Greift die Haut nicht an. Flacon Mk. 1.25.

Nur echt mit Firmaschild. Drogerie Machenheimer, Bismarckring 1. Drogerie Siebert, am Schloß. Zentral-Drogerie, Friedrichstraße 16. Drogerie Bracke, gegenüber d. Kochbrunn. Drogerie Otto Lille, Moritzstr. 12. Schützenhofapoth., Langgasse 11. Viktoria-Apothek, Rheinstr. 45. Nero-Drogerie, Nerostraße 46. Drogerie Arthur Jünke, Kaiser Friedrich-Ring 30. Drogerie W. Graefe, Webergasse. Viktoria-Drogerie, Rheinstr. 101. Drogerie Alexi, Michaelsberg 9. Drogerie W. Geibel, Bleichstr. 19. Drogerie J. Minor, Schwabacherstr. 40. Drogerie C. Portzehl, Rheinstr. 67. Drogerie J. Roos Nachf., Wagemannstr. 57. Drogerie R. Sauter, Oranienstr. 50. Drogerie F. Sperling, Moitzstr. 24. Drogerie Th. Wachsmuth, Emsersstr. 64. Drogerie C. Witzel, Michaelsberg 11.

Billiges Hühner-Futter! Kleinweizen!

150 Pfund Mk. 11.—, mit Essig, vermischt gegen Raschschnecke. Rheinisch-Westfälischer Getreide-Futter-Verein Neuss am Rhein.

Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

(Schutzmarke Oetker's Hellkopf.)

Ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Puddings, Milch- und Mehlspeisen, Kakao, Schlaghahne, Tee u. s. w. Ein Päckchen zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) erzeugt 2-3 Stangen guter Vanille.

Ueberall zu haben!

Man achte beim Einkauf auf die Schutzmarke da oft minderwertige Fabrikate angeboten werden



Krankenpflege und Kinderhilfe

Rote Kreuz-Sammlung 1914

Zum Schutze des Vaterlandes mußte die Deutsche Wehrmacht in außergewöhnlichem Maße verhärtet werden. Hieraus erwächst dem Roten Kreuz die väterländische Pflicht, auch seine Kräfte und Mittel für die freiwillige Krankenpflege im Kriege seiner hohen Bestimmung gemäß zur Ergänzung des staatlichen Kriegsanitätsdienstes zu vermehren.

Diese Vermehrung darf aber nicht aufgeschoben werden, denn das Rote Kreuz muß jederzeit für die Ausübung der freiwilligen Krankenpflege bereit sein. Ungefährdet soll daher das Personal sowie an Material für Transport, Aufnahme und Pflege der Verwundeten und Erkrankten zu denken. Welche schweren, dauernden Schäden für die Volkskraft aus dem Mangel an rechtzeitiger Kranken- und Verwundetenfürsorge entstehen können, haben die Schrecken und Folgen der letzten Balkankämpfe bewiesen. Mängel in der Kriegsvorbereitung des Roten Kreuzes sind im Laufe eines Krieges nicht wieder gutzumachen; auch die größte Opferwilligkeit des Volkes kann dann nicht mehr rechtzeitig Hilfe schaffen.

Aber eine solche Kriegsvorbereitung erfordert außerordentlich große Mittel; die vorhandenen sind hierzu völlig unzureichend.

Es ist daher eine unerlässliche nationale Pflicht, Geld für die Vorbereitung der Kriegsvorbereitungen zu sammeln. In voller Erkenntnis dieser Sachlage haben die Vereinigungen vom Roten Kreuz beschlossen, sich schon jetzt an die Opferbereitschaft des Deutschen Volkes zu wenden und es zu einer Sammlung für das Rote Kreuz aufzurufen. Unser Kaiser und unsere Kaiserin, die Bundesfürsten und freien Städte unseres Vaterlandes, die Protoktoren und Protoktorinnen der Landes- und Frauenvereine vom Roten Kreuz haben diesen Entschluß gebilligt, die Landesregierungen haben ihre Unterstützung zugesagt.

Die Sammlung fällt in die Zeit der Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestehens des Roten Kreuzes, und ihr Beginn ist festgesetzt auf den denkwürdigen 10. Mai, den Tag des Frankfurter Friedens.

Wir vertrauen, daß das Deutsche Volk, welches die schwere Mühsal für den Schutze seiner höchsten Güter willig auf sich genommen hat, nun auch unsere Bitte um Unterstützung der Kriegsvorbereitung des Roten Kreuzes zum Besten der Verwundeten und erkrankten Krieger verstehen wird.

Jede, auch die bescheidenste Spende wird dankbar begrüßt werden und dazu beitragen, in Zeiten schwerer Prüfung die Leiden der Ehne unseres Volkes, die Weib und Leben dem Vaterlande freudig opfern, zu lindern und zu heilen.

Die Deutschen Vereinigungen vom Roten Kreuz.

In Ausführung dieses Aufrufes findet in Wiesbaden zunächst eine größere

festliche Veranstaltung am 11. Mai

im Kurhause zum Besten des Roten Kreuzes statt. Ueber weiter zu ergreifende Maßnahmen, insbesondere eine Sammlung, werden demnächst Mitteilungen an die Öffentlichkeit gelangen.

Der Arbeitsausschuß:

Frau Oberstleutnant Auer von Herrenkirchen. Frau Sanitätsrat Seiberth. Frau Polizeipräsident von Schenk. Frau Hauptmann Wilhelm.

Stadtrat Krug. Dr. Fritz Bidel. Leutnant der Reserve Böning. Beigeordneter Vorsteher. Raddirektor von Ebmeyer. Professor Dr. Frankenhof. Landrat Kammerherr von Heimbürg. Kapitänleutnant a. D. Stadtrat H. Reitz. Admiral von Lunder. Landesrat Schmorl. Oberregierungsrat Springorum. Regierungsrat Dr. Zimmer.

Ehrenausschuß.

Damen:

Ihre Durchlaucht Frau Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe. Frau Oberstleutnant Auer von Herrenkirchen. Frau Geheimrat Bartling. Frau Dr. Carl Diederhoff. Fräulein Eichhorn. Frau Oberstleutnant Fuchs. Frau Bürgermeisterin von Hagen. Frau von Hochwächter. Frau Regierungsrätin von Reicher. Fräulein Agathe Merrens. Frau Dr. A. Neben. Fräulein M. von Roeder. Frau Polizeipräsident von Schenk. Frau Sanitätsrat Dr. Seiberth.

Herren:

Jurist Dr. Alberti. Direktor Professor Anader. Geh. Kommerzienrat Eduard Bartling. Stadtrat Wilhelm Krug. Generaloberarzt a. D. Baehren. Generalmajor a. D. Bennin. Bankier Dr. Fritz Berle. Leutnant a. D. Böning. Beigeordneter Vorsteher. Stadtrat Konrad a. D. Burandt. Rentner Wolfgang Büdingen. Vordirektor Preter. Oberst a. D. von Petten. Raddirektor von Ebmeyer. Geh. Regierungsrat und Landrat Hiegelkamp. Telegraphendirektor Frosch. Oberbürgermeister Geh. Ober-Bürgermeister Bläßing. Kommerzienrat Heinrich Häfner. Professor Sanitätsrat Dr. Hadenbrack. Oberst von Hake. Amtsgerichtsrat Dr. Hardtmuth. Rgl. Kammerherr. Landrat von Heimbürg. Oberbürgermeister a. D. Dr. von Ibell. Stadtervermessungsinspektor Klein. Kapitänleutnant a. D. Stadtrat Reitz. Landeshauptmann Geh. Rat Reitzel. Dr. med. Lande. Sanitätsrat. Professor Dr. Landow. Jurist Dr. Loeb. Contre-Amiral Freiherr von Lunder. Direktor Dr. Manter. Regierungsrätin Dr. von Reicher. Landgerichtspräsident Geh. Oberstleutnant Wende. Rgl. Kammerherr Dr. Kurt von Wachsenbecher. Stadtschulrat Dr. Müller. Major und Abteilungscommandeur Geh. Pöbel. Professor Sanitätsrat Dr. Prochling. Professor Dr. Rath. Dr. Reich. Direktor des Residenztheaters. Major Mintelen. Polizeipräsident Kammerherr von Schenk. Direktor Professor Schmitt. Landesrat Schmorl. Jurist Dr. Seiberth. Kommerzienrat Friedr. Wilhelm Schulze. Oberregierungsrat Springorum. Direktor Dr. Thamm. Bürgermeister Trauers. Freiherr von Türcke. Direktor Professor Dr. Walther.

Kinderhilfsstag 1914

Die 20 der Jugendfürsorge gewidmeten Vereine, die der Wiesbadener Stadtverband für Jugendfürsorge umschließt, haben es sich zur gemeinsamen Aufgabe gemacht, ihre Zwecke und Ziele zu stärken und zu fördern, indem sie weitest Kreise zu einer festlichen Veranstaltung zum Besten ihrer Schützlinge zu gewinnen suchen.

Von der ersten Pflege im Wöchnerinnen-Asyl und in der Krippe, von der Schulaufsicht in den Vorkursen und der gesundheitlichen Förderung durch den Speisung bedürftiger Schulkinder, durch Sommerpflege und Kuren in den Solbädern und im Krüppelheim bis zu der Fürsorge für die ersten Jahre in der Berufstätigkeit, der Fürsorge gefährdeter oder gar schon gestrauchelter Jugendlicher erwächst der privaten Wohlfahrtspflege in der Tätigkeit der Vereine ein unendlich weites Arbeitsgebiet.

Der schwere Kampf ums Dasein, den die Eltern zu kämpfen haben, die wirtschaftlichen Nöte, die die Mutter zwingt, ihren Erwerb außer dem Hause zu suchen, nimmt in immer größerem Umfang die Möglichkeit, einen körperlich und sittlich gesunden Nachwuchs unseres Volkes heranzubilden, ohne daß Jähling und helfend eingegriffen wird.

Die Tüchtigkeit der Jugend ist die Grundlage der Zukunft unserer Nation. Die Mittel zur Hebung des körperlichen und sittlichen Wohles der Kinder unseres Volkes zu beschaffen, ist der Zweck des

am 16. Mai

stattfindenden

Kinderhilfsstages

Die unterzeichneten Ausschüsse hoffen, daß die Bitte, an dieser großen und wichtigen nationalen und sozialen Aufgabe mitzuwirken, in den Herzen Aller Widerhall finden wird.

Das Programm wird noch bekannt gegeben. Es soll unter dem Zeichen stehen:

Die Jugend für die Jugend!

Der Arbeitsausschuß:

Frau General Bennin. Frau Oberstleutnant Fuchs. Frau von Hochwächter. Fr. A. Merrens. Frau Dr. Neben. Die Herren: Beigeordneter Vorsteher. Rechtsanwalt Dr. Bidel, Professor Dr. Frankenhof.

Der Ehrenausschuß:

Frau Auer von Herrenkirchen. Fr. B. Berle. Frau Prof. Vorsteher. Frau von Dungen. Frau Kommerzienrat Fehr. Frau Prof. Freilinger. Frau Maria von Gölpen. Fräulein Clara Matuliska-Greifentlau. Fr. Maria Grohmann. Frau Regierungsrätin von Reicher. Frau Geheimrat Hagen. Frau Oberst von Hake. Frau Landrat von Heimbürg. Frau Ludwig von Knoop. Baronin Kathilde von Krausopf. Frau Krawinkel. Fräulein Olga Merrens. geb. Prinzessin Jouriewski. Frau Oberhausmann. Frau Landgerichtsdirektor Reicher. Frau General Anader. Frau von Neben. Frau Juristat Seiberth. Frau Prof. Weintraud. Frau Maria Rayer-Windscheid. Fr. G. Wilmann.

Herren:

Direktor Prof. Anader. Geh. Kommerzienrat Bartling. H. A. Berger. Direktor der Deutschen Bank. Dr. Fritz Bergmann. Dr. jur. Berle. Bankier. Emil P. Prof. H. Christiansen. Dr. D. Diederhoff. Generaldirektor. Vorsteher von Ebmeyer. Raddirektor. A. Elise. Geh. Regierungsrat. Hofrat a. D. Dr. med. H. H. Geißler. Oberbürgermeister Geh. Oberbürgermeister Bläßing. von Hauff. Direktor der Deutschen Bank. Adolf Herz. von Ibell. Rechtsanwalt. Professor Fritz Kalle. Geh. Regierungsrat. Major Kaltwasser. Geh. Oberbürgermeister Geh. Oberbürgermeister Bläßing. von Hauff. Konre-admiral a. D. Dr. med. Lugenblüth. Geh. Oberbürgermeister Wende. Landgerichtspräsident. Dr. Müller. Schulrat. W. Pöbel. Major und Abteilungscommandeur. Dr. Prochling. Sanitätsrat. Pundel. Landrat von Schenk. Polizei-Präsident. Rgl. Kammerherr. Direktor Prof. Schmitt. Exzellenz Schuch. Generalleutnant a. D. Dr. Th. Heintzler. C. Zager. G. Springorum. Ober-Regierungsrat. Kreis Herr von Türcke. Direktor Dr. Walther. Professor Dr. Weintraud. Dr. Zimmer, Regierungsrat.

Ferner haben sich eine große Anzahl von Damen und Herren freundlich zur Mitarbeit bereit erklärt.

Mädchen für Küche u. Hausgehilfen

Wiesbaden - Nerobergstraße 12. Ein braves, hässlich erzogenes, einfaches Mädchen gesucht. welches mit einem Vorhandenen die Arbeit teilt. Schriftliche Angebote erwidert Frau J. Demmler, Schweinemarkt, St. Willa am Rhein.

Ein Haus

mit größerem Garten im Rheingau zu kaufen gesucht! besten erbitte mit Preisangabe unter Nr. 100 an die Geschäftsst. d. B. B.

Einfach möbl. Zimmer zu vermieten

Näheres Hellmündstr. 35, III. Leeres Zimmer zu vermieten Hellmündstraße 3.

Bohnenstangen (Erdrümmchen)

empfiehlt Gg. Jos. Friedrich, Gohlhandlung, Oestrich a. Rh., Telefon 31

Frischmelkende Ziegen zu verkaufen.

Jakob Wibo II. - Reudorf i. Rh.

Taschen-Uhren

in Gold, Silber, Nickel etc. sowie Uhrketten

habe noch in grosser Auswahl und verkaufe die zu jedem annehmbaren Preise

Otto Baumbach

23 Yorkstrasse 23 Nachm. 1-6 Uhr.

Ziehung 20. Mai.

Königsberger Pferde-Lotterie

2100 Gewinne i. W. von M.

85713

9 komplett bespannte Equipagen darunter 2 Viererzüge W. M.

25000

ferner 40 gepriesene Pferde W. M.

36685

u. 2046 massive Silbergewinne

Los 1 Mk. 11 Lose 10 Mark. 30 Pfg. extra empf. d. Generaldirektor

LEO WOLFF, Königsberg i. Pr., Kant.-strasse 2.

sowie hier bei Carl Cassel, Rud. Stassen.

St. Jakobs-Balsam

Hausmittel l. Ranges von Apoth. C. Trautmann, Basel. Dose Mk. 1.40. (Internationale Schutzmarke) Die beste antiseptische Heilsalbe für Wunden und Verletzungen aller Art, aufgelegte Stellen, offene Beine, Krampfadern, Hämorrhoiden, Ausschläge, Brandschäden, Hautentzündungen, Flechten etc. Der St. Jakobs-Balsam, sicher und unschädlich in der Wirkung, ist in allen Apotheken zu haben oder direkt in der St. Jakobs-Apothek in Basel. Prospekt und Diensten - Wiesbaden: Adler- und Viktoria-Apothek.

CIS

Kluge und sparsame Hausfrauen kaufen nur noch CIS.

selbständiges Waschmittel

Sportleure und Radfahrer

schützen sich vor Mücken, Miasmen, Kälte durch Wybert-Tabletten.

Vorrätig in allen Apotheken und Drogerien.

Preis der Originalpackung 1 Mk.

Sterne und Blumen.

Beilage zur „Rheinischen Volkszeitung“. „Wiesbadener Volksblatt“.

Mitbegründet
von

Philipp Wasserburg („Laicus“) in Mainz.

Expedition: Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Nr. 18.

Sonntag, den 3. Mai.

1914.

✻ ✻ ✻ ✻ „Ihr Junge“. ✻ ✻ ✻ ✻

Kriminal-Novelle von **Walther Kabel**.
(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Seräuschlos schritt Werner, die Pistole schußfertig in der Rechten, weiter. Als er so vielleicht vier Meter vorwärtsgekommen war, machte der Gang eine Wendung nach der linken Seite hin. An der Biegung angelangt, ließ er erst vorsichtig das Licht seiner Laterne in die Finsternis vor ihm hineinfallen. Und da — beinahe wäre er entsetzt zurückgeprallt — erblickte er in einer Ecke des Raumes, zu dem der Gang sich hier erweiterte, auf dem Boden eine Gestalt lang ausgestreckt liegen. In demselben Augenblick erklang ein qualvolles Stöhnen. Die Gestalt bewegte sich unruhig hin und her. Mit einem schnellen Blick überflog Werner nochmals den unterirdischen Raum, der vielleicht vier Meter im Quadrat maß. Er brauchte nichts zu befürchten. Es befand sich niemand weiter darin. Einige Stühle sowie ein Tisch und zwei Stühle, aus Brettern roh zusammengeschlagen, stellten die ganze Ausstattung dieses Verbrechernes vor. Näher herantretend, ließ er den Schein der Laterne über die Gestalt am Boden hingleiten. Werner kannte dieses Gesicht trotz des stoppeligen Vollbartes nur zu gut. . . .

„Nein, Schuster-Karl — Kriminalwachtmeister Werner aus Berlin“, sagte der Beamte streng. Der Einbrecher sank kraftlos zurück. Die schwere Schußwunde an der linken Schulter machte ihn wehrlos. Er dachte an keinen Widerstand. Ruhig ließ er's geschehen, daß Werner nun die Wunde untersuchte, aus der noch immer das Blut hervorquoll.



Dor dem Bilde der Madonna.

„Seien Sie froh, daß ich da bin, Sie wären sonst hier jämmerlich verblutet“, meinte der Beamte, indem er aus seinem Taschentuch und einigen Leinwandstücken die er von dem Hemd des Verwundeten herunterriß, einen kunstlosen Verband herstellte. Beim Anlegen schrie Schuster-Karl mehrmals vor Schmerzen auf. Plötzlich verstummte er ganz. Er war, erschöpft von dem reichlichen Blutverlust, in Ohnmacht gefallen.

Der Kriminalbeamte war schnell mit sich einig geworden, was weiter zu geschehen habe. Er eilte durch den Gang bis auf den Vorsprung zurück, rief Fritz Seiler herbei und schickte ihn nach der Polizeiwache der Vorstadt. Er selbst blieb bei dem Schwerverletzten, den er nicht ohne Aufsicht lassen konnte. Zwei Stunden später, als schon der Morgen graute, trafen die von Fritz Seiler geführten Polizeimannschaften mit einer Tragbahre an der Schlucht

Schuster-Karl machte jetzt einen verzweifelten Versuch, sich aufzurichten. Mit angstvoll geweiteten Augen starrte er in den strahlenden Lichtkegel, der ihn derart blendete, daß er die dahinterstehende Person nicht erkennen konnte.

ein. Schuster-Karl war inzwischen wieder zu sich gekommen und hatte, nachdem ihm von Werner klargemacht worden war, daß er der Beraubung der Juwelierfirma Heiser durch

„Gans — Karl, seid ihr's?“ stöhnte er auf.

die an dem Panzerschrank gefundenen Fingerabdrücke völlig überführt sei, nach einigem Zögern die Stelle in der Höhle angeben, wo die Diebesbeute vergraben lag. Zu diesem Besändnis bequeme er sich wohl nur in der Hoffnung, dadurch mit einer gelinderen Strafe wegzukommen, vielleicht auch, weil seine geistige Spannkraft durch die Wunde, die die von Fritz Seiler aufs Geratewohl abgefeuerte Kugel ihm beigebracht hatte, völlig gelähmt worden war. Die geraubten Brillanten fanden sich dann auch außer zwei Ringen, die der Verbrecher sofort in Berlin versteckt hatte, um sich vorläufig mit etwas Bargeld zu versehen, vollzählig vor.

Es war bereits heller Tag, als sich ein stiller Zug durch die Heide der Vorstadt zu bewegte. Voran gingen der Kriminalwachtmeister und Fritz Seiler, dahinter zwei Polizeibeamte, die die Krankenbahre trugen, auf der Schuster-Karl, jetzt schon mit der leichten Röte der ersten Wundfieberanfalle auf dem Gesicht, wimmernd und stöhnend lag. Den Schluß bildeten drei weitere Beamte. Unterwegs gab Werner seinem kleinen Freunde, da er zunächst noch auf dem Polizeibureau allerlei zu erledigen hatte, was mit der Festnahme des lange gesuchten Einbrechers zusammenhing, genaue Verhaltensmaßregeln.

„Am besten wäre es, wenn du dich in die Küche zurückziehen könntest, ohne daß die Mutter aufwacht. Ich werde sehr bald wieder bei euch draußen sein, und dann würde ich ihr das Nötige berichten. Auf die Weise könnten ihr deine Abenteuer ohne große Aufregungen für sie mitgeteilt werden. Diese sind aber nicht zu vermeiden, wenn sie dein Fehlen bereits bemerkt hat oder dich jetzt beim Einsteigen in das Fenster ertappt. Suche sie in diesem Falle nach Möglichkeit zu beruhigen, mein Junge, und sage nur, ich würde später alles zu ihrer vollen Zufriedenheit aufklären. Ich bin sogar überzeugt, daß sie dir dann keinen Vorwurf aus deiner nächtlichen Herumtreiberei mehr machen, im Gegenteil ihrem Fritz sehr, sehr dankbar sein wird. Geld fällt heutzutage nicht so leicht vom Himmel, das wird sie selbst am besten wissen.“

Diese letzte Bemerkung verstand Fritz allerdings nicht. Sie schien ihm auch so gar nicht zu den vorhergehenden Sätzen Werners zu passen. Aber er hatte hierfür weiter keine Gedanken. Er dachte nur immer dasselbe: „Wenn es dir doch nur gelingen wollte, unbemerkt wieder in dein Bett zu schlüpfen.“ — Nicht weil er sich vor einem Tadel, vor einem harten Wort der Mutter fürchtete. Die wollte er als wohlverdient gerne hinnehmen. Wobor ihm weit mehr bangte, waren ihre Tränen, ihre Klagen über seine Ungeratenheit. Er liebte seine Mutter mit aufrichtiger Hingabe, und ihr Schmerz bereitet zu haben und Zeuge dieser ihrer Traurigkeit sein zu müssen, war für ihn die empfindlichste Strafe.

Doch er hatte Glück. Wie er sich mit äußerster Vorsicht in das Fenster zurückschwang und hinter sich den Fenster- und den Ladenflügel wieder anlehnte, atmete Frau Seiler noch immer tief und gleichmäßig. Und glücklich erreichte er auch sein Lager, streifte schnell die Kleider ab und schlüpfte unter das Zudeck. Aber schlafen konnte er nicht mehr, obgleich es ihm wie Blei in den Gliedern lag. Die Ereignisse dieser Nacht zogen immer wieder wie die aufregenden Szenen einer phantastischen Räubergeschichte an seinem Geiste vorüber. — Endlich rührte sich die Mutter in ihrem Bett. Da war er auch schon mit einer ihm sonst nicht eigenen Schnelligkeit auf den Füßen, zog sich notdürftig an, schraubte die Fensterladen los und stieß sie von innen gegen die Hauswand, daß nun das helle Tageslicht in die blitzsaubere Küche slutete. Mit doppelter Zärtlichkeit, immer in dem Bewußtsein seiner Schuld, sagte er der Mutter dann guten Morgen.

Sechstes Kapitel.

Eine halbe Stunde später saßen Mutter und Kind am Kaffeetisch. Jetzt erst bemerkte Frau Seiler, wie blaß ihr Junge aussah und wie tiefe Schatten er unter den matten Augen hatte. Auf ihre besorgte Frage erhielt sie eine ausweichende Antwort, und scheu bog er sein in verräterisches Rot getauchtes Gesicht über seine Tasse. Schon wollte Frau Seiler, der diese Anzeichen eines schlechten Gewissens nicht entgangen waren, weiter in ihn dringen, als sie in der Vorderstube das Monteurs Schritte hörte und gleich darauf

auch Werner die Tür etwas öffnete und fragte, ob er näher treten dürfe.

Das erste, was Frau Seiler bei seinem Eintritt entfuhr, war ein erstauntes: „Aber Herr Werner, Sie sehen heute ja ganz verändert aus . . .!“

Dieser streckte ihr, nachdem ein schneller Blick in ihr Gesicht ihn belehrt hatte, daß sie bis jetzt noch völlig ahnungslos war, vergnügt schmunzelnd die Hand hin.

„Das glaub' ich gern. Die Brille und meine etwas gebückte Haltung, ebenso der altersgraue Kopf und der ebenso gefärbte Schnurrbart, — das war ja auch alles Schwindel, liebe Frau Seiler.“

Sie begriff nicht sofort. Inzwischen hatte er auch Fritz freundschaftlich begrüßt und zog sich nun ohne weitere Aufforderung einen Stuhl an den Tisch.

„Ja, Frau Seiler,“ begann er wieder, „hier neben Ihnen sitzen heute zwei große Sünder, die viel zu bekennen haben. Zunächst komme ich heran. Wie Sie mich heute in meiner wahren Gestalt sehen, ohne die Brille mit den Fensterglasscheiben, ohne das gefärbte Haar, bin ich nicht mehr der Monteur Karl Werner, als den Sie mich polizeilich angemeldet haben, sondern der — erschrecken Sie nicht zu sehr — Berliner Kriminalwachtmeister gleichen Namens, vierzig Jahre alt, ledig und auch sonst unbestraft“, fügte er mit gutem Humor hinzu. — „Bitte nicht dieses entsetzte Gesicht, liebe Frau Seiler. Ich bin auch als „Kriminaler“ derselbe gemüthliche Mensch wie als Monteur Werner, wenigstens allen Leuten gegenüber, die die Polizei nicht zu fürchten brauchen. Nun hören Sie weiter. Von dem Einbruch in das Juwelergeschäft Heiser in Berlin wissen Sie das Nötige. Fritz hat Ihnen ja den letzten Artikel aus der Zeitung, der nebenbei bemerkt auf meine Veranlassung erschienen, vorgelesen. Wir hatten von Berlin aus die Spur des mutmaßlichen Täters, des berüchtigten Schuster-Karl, bis zu dem Knotenpunkt der Eisenbahnen wenige Meilen von hier verfolgen können. Daraufhin wurde ich hierher geschickt, um weitere Nachforschungen nach seinem Verbleib anzustellen. Der Verdacht lag nahe, daß Paul Nötig, der bürgerliche Name des gesuchten „schweren Jungen“, sich in dieser Stadt oder deren Umgegend verborgen hielt, da er mit den hiesigen örtlichen Verhältnissen von seiner vorjährigen Arbeitszeit bei dem Schuhmacher Albrecht gut vertraut war. Nach altem Rezept mietete ich mich also hier bei Ihnen als harmloser Monteur Werner ein, tat auch stets, als ob ich pünktlich zur Arbeit ging, um keinen Argwohn gegen meine Person aufkommen zu lassen. In Wirklichkeit streifte ich Tag für Tag die hiesigen Herbergen und Kneipen ab, besuchte auch die nächsten Dörfer und einzelnen Gehöfte, um nach Paul Nötig zu forschen. Vor etwa einer Woche, als ich abends nach Hause kam, glaubte ich den Gesuchten in der schlecht erleuchteten Kirchstraße erkannt zu haben. Es glückte mir aber nicht, ihm auf den Fersen zu bleiben. Er entwischte mir in der Dunkelheit zwischen den Fourage-Speichern des Traindepots. Ganz genau wußte ich ja nicht, ob der Betreffende wirklich Schuster-Karl gewesen war, ebensowenig, ob er gemerkt hatte, daß ich ihm nachschlich. Um ihn nun für alle Fälle nicht scheu zu machen und ihn nicht womöglich von hier zu vertreiben, ließ ich durch Vermittlung der hiesigen Polizei jenen Artikel in die Blätter einrücken, in dem gesagt war, daß die Polizei annehme, Nötig sei glücklich ins Ausland entkommen. Diese absichtliche Irreführung des Publikums geschah also lediglich in der Absicht, um den Einbrecher, der sicherlich jede Zeitung aufmerksam las, wieder in volle Sicherheit zu wiegen. So standen die Dinge, als jemand anders in diese Verbrecherjagd unabsichtlich handelnd eingriff, — hier unser kleiner Fritz. — Ja, liebe Frau Seiler, da machen Sie ganz mit Recht ein erstauntes Gesicht. Fritz ist wirklich mein bester Bundesgenosse gewesen, und wer weiß, ob wir Schuster-Karls je habhaft geworden wären, wenn dieser kleine abenteuerliche Vursche mich nicht zu dem Schlupfwinkel dort draußen in der Ginsterschluht geführt hätte.“

Werner erzählte nun mit aller Ausführlichkeit, wie der Knabe zuerst auf den Gedanken gekommen war, den Brüdern Albrecht nachzuspionieren und welche Ereignisse sich dann als Folge davon in der verflochtenen Nacht in den einsamen Ginsterbergen abgespielt hatten.

Frau Seiler war zunächst völlig sprachlos, als der Beamte seinen Bericht beendet hatte. Dann aber war ihre erste jammernde Frage:

„Um's Himmels Willen, Herr Werner, nun muß der Fritz ja vor Gericht, weil er den Nötig angeschossen hat. Dies Unglück . . . dies Unglück!“

„Keine Sorge, liebe Frau Seiler“, beruhigte Werner sie schnell. „Davon kann keine Rede sein. Fritz hat in Notwehr gehandelt, außerdem den Schuß auch mehr aus Schreck als mit Absicht abgefeuert. Ich kenne das Gesetz gut genug, um Ihnen die feste Versicherung geben zu können, daß dieser unglückliche Zufall für Ihren Zungen nicht die geringsten Folgen haben wird. Vor Gericht wird er allerdings erscheinen müssen, das ist bestimmt, aber nur als Zeuge in der Verhandlung gegen den Einbrecher, der bereits im Krankenhaus liegt und nach Aussage der Aerzte in vier Wochen völlig wiederhergestellt sein wird. Die Hauptsache aber, Frau Seiler, —
rechnen Sie schnell die Tränen, denn es kommt etwas sehr Erfreuliches für Sie! — Fritz wird zweifellos die Hälfte der für die Ergreifung des Täters und die Wiederherbeischaffung der geraubten Kostbarkeiten ausgesetzten Belohnung von 3000 Mark zugesprochen werden, also 1500 Mark.“

Da zog ein heller Freudeerschein über Frau Seilers blaßes Gesicht.

„Meinen Sie wirklich . . .?“, fragte sie nochmals unsicher.

„1500 Mark ist das mindeste“, versicherte der Beamte ernsthaft. „Und die sind Fritz so sicher, daß Sie auf meine Verantwortung hin darauf schon Schulden machen können“, fügte er übermütig hinzu.

Frau Seiler konnte nicht anders, sie nahm ihren großen Zungen auf den Schoß und küßte ihn immer wieder, während ihr die hellen Freudestränen über die Wangen liefen. So konnte nun also doch ein Teil ihrer Lustschlösser, die sie vor zwei Tagen gebaut hatte, Wirklichkeit werden. Mit diesem kleinen Kapital in Händen würde sie sich schnell emporarbeiten. Die Energie, die nötige Umsicht und Geschicklichkeit besaß sie ja. —

Dennoch sollte sich ihre Zukunft ganz, ganz anders gestalten. Ein halbes Jahr später nahm der Kriminalwachtmeister Werner Mutter und Kind mit sich nach Berlin. Frau Seiler hieß jetzt Frau Werner und wurde ein glückliches Frauchen. Die 1500 Mark, die Fritz als seinen Anteil von der Belohnung erhielt, wurden vorläufig überhaupt nicht angerührt, sondern lagen wohlverwahrt in der Sparkasse, als späterer Zuschuß für das Studium, wie Fritzens neuer Vater bestimmt hatte.

Zum Schutzfest des heiligen Josef.

(Nachdruck verboten.)

Du bist ein Mann, vom Himmel uns gegeben,
Der schlicht und ernst für ihn nur wirkt und schafft,
Den Gottessohn hast du geschützt im Leben
Mit großer Liebe nimmermüder Kraft.

Der Christ will heut' das Herz zu dir erheben,
Auf deiner Lichtgestalt ruht gern sein Glück,
Dein Beispiel wird vor seinen Augen schweben,
Du lehrst ihn, wie man schirmt des Hauses Glück.

Auch uns willst, großer Heil'ger, du beschützen,
Bist uns ein Vater, und dein Auge wacht,
In ernster Arbeit lehr' die Zeit uns nützen,
Und führ' uns sicher durch das Tal der Nacht.

Carlruhe.

Luise Schuder.

Aus alten Zeiten.

Von Sildur Nilsson. — Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Thea Sternberg.

(Nachdruck verboten.)

In dem Nokofozimmer einer Ausstellung steht in einer Ecke ein altes Spinett. Es ist von graublauer Farbe mit goldgelben Ecken und Mändern, und die Tasten sind vom Alter vergilbt.

„Nicht berühren“, steht auf einem Schild darüber. Aber ich konnte dennoch nicht umhin, leise eine Taste hinabzudrücken, und da vernahm ich einen wunderbarlich spröden, klirrenden Ton. Der hatte so viel zu erzählen von ehedem.

Es war vor vielen, vielen Jahren, damals als sich der Besitz der stolzen Schloßherren auf Storsjö viele, viele Meilen weit über wallende Kornfelder, blühende Weiden und dichte Wälder erstreckte; da hatte das Spinett seinen

Platz in dem Mädchenzimmer der jungen Gräfin Amalia Kristina. Das schmucke Zimmer lag in dem Turm des linken Flügels, und das Mauergrün, welches von der Erde den hohen Turm bis zu den obersten Gucklöchern hinauf umrannte, warf unerschrocken seine schlanken Zweige in die tiefe Fensternische hinein. Wenn die bleigefakten Scheiben beim ersten Sonnenschein weit aufsprangen, spähte ein liebes Gesicht hinaus, so frisch und strahlend wie der Morgen selbst, um zu sehen, ob der Sonnenaufgang einen klaren Tag versprach — und beim Sonnenniedergang stand da ein junges Mädchen mit strahlenden Blicken und einem holden träumerischen Lächeln um die rosigen Lippen und genoh den Duft und die Farbenpracht des schönen Sommerabends. Das Zimmer war in jeder Ecke, in jedem Winkel mit herrlichen Blumen geschmückt. Zwischen all den zierlichen und kostbaren Möbeln füllten die Kinder Floras zu jeder Jahreszeit den lieblichen Raum, darum hatte man ihn „das Bukett“ genannt. Die schönste Blume in diesem erlesenen Strauß aber war die junge Gräfin selbst. Sie glück mit ihren zarten, reinen Farben und edlen Formen einer vornehmen Gloire de Dijon. Aus ihren Augen strahlte des Himmels Blau, sie leuchteten wie die funkelnden Sterne in einer klaren Winternacht; in kurzen feinen Locken fiel ihr üppig blondes Haar ungefesselt um das feine rosige Oval des lieblichen Gesichts. Amalia Kristina war achtzehn Jahre alt, und — sie liebte.

Die junge Gräfin auf Storsjö verstand zu lieben, das war ihr schlimmster Fehler. Und sie liebte ohne Rücksicht auf Rang und Standesunterschied, ohne zu denken und zu erwägen — sie fühlte sich wie von unsichtbaren Händen hoch emporgehoben in die unabsehbaren Lüfte, wo die Vögel jubilierten, ohne sich um die Menschen zu kümmern mit ihrem Ringen und Schaffen in des Tages Kämpfen. Sie liebte den Hauslehrer ihres kleinen Bruders Kurt, den jungen Gösta Sidelius.

Niemand im Schlosse wußte es, niemand sollte es wissen, nicht einmal die geliebte Mutter und der verehrte Vater, denn Amalia Kristina war gewöhnt, ihre eigenen Wege zu gehen. Aber das Spinett oben in ihrem Turmzimmer, das kannte die ganze Geschichte, vom Anfang bis zu Ende.

Gösta Sidelius war ein Meister der Tonkunst. Der mächtige Flügel drunten im Saal zitterte ordentlich unter den gewaltigen Griffen und wallenden Akkorden, wenn Gösta an langen Winterabenden gebeten wurde, Beethoven oder Mozart vor den hohen Herrschaften zu spielen; und so ward beschlossen, daß der jungen Gräfin sein musikalisches Talent nutzbar gemacht werden sollte. Die Klavierstunden gingen im Saal gleichmäßig förmlich vor sich, wie sich's für eine Gräfin und einen bürgerlichen Lehrer geziemt. Aber ihr Eifer für die Musik erhöhte sich. Es ereignete sich oft, daß am Abend aus dem Turmzimmer sehnsüchtige Melodien erkörnten, und daß dann jemand vorsichtig und schüchtern an die Tür klopfte und bat, eintreten zu dürfen — er könne vielleicht mit der einen oder anderen Anmerkung förderlich sein beim Spiel.

Dann verließ die junge Gräfin schnell ihren Platz und überließ ihn Gösta Sidelius. Und er vergaß sich ganz, wenn er an dem Spinett saß — er liebte die Musik so sehr, sagte er — mag sein — aber Amalia Kristina war jung, und sie wußte, daß sie schön und liebenswürdig war. Was war wohl natürlicher, als daß sie träumte und dachte: ja, aber er liebt noch etwas anderes mehr als die Musik, mich, mich selbst, ich fühle es bestimmt.

So stand sie im Dämmerlicht in der tiefen Fensternische, den seelenvollen Blick träumerisch auf den schönen, jungen Kopf am Spinett gerichtet; wie verzaubert hing sie an dem fein geschnittenen Profil mit dem lockigen Haar, an den tiefen, glänzenden Augen, welche mit sehnsüchtigem, halb träumendem, halb lachendem Ausdruck in die Ferne gerichtet waren, als hielten sie dort etwas Unsichtbares, Geliebtes gefangen. — Ihren Ohren schmeichelte die männliche Stimme, welche leise und innig, gleichsam als fürchte sie, sich in ihrer ganzen Kraft hervorzuwagen, die bald klagenden, bald jubelnden Weisen des Spinetts begleitete. Mit ihrer ganzen Seele lauschte sie den Tönen. Sie wußte nicht, was er sang, alles Klang ihr nur wie ein Wiederhall des Gesanges, der in ihrem eigenen jungen Herzen jubelte.

Draußen webte die Dämmerung ihre Schleier über Birken und Buchen, die sich zu belauben begannen, über die farbenprächtigen Tulpen, die wie glimmende Lichtchen leuch-

teten, über Hyazinthen und Krokus auf den Rabatten, über die niedrigen Buchsbaumhecken. Die Springbrunnen plätscherten ihre eintönige Melodie. Tiefer Friede lag über dem Schlosse. Aber durch das zarte, junge Grün der Birken schien der Mond zu den jungen Leuten in das Turmzimmer herein, und draußen vor dem Fenster schmetterte ein zeitig angekommener Sänger sein Lied — von Frühling und Liebe — Frühling und Liebe — Amalia Kristina stützte den Kopf in den mit Spitzen umhüllten Arm und träumte.

Im Burghof ertönten aus des Wächters Horn neue dumpfe Rufe, gleich darauf wiederholte die silberne Uhr mit klingendem Laut die neun Schläge. Gösta Sidelius fuhr auf. „Vergebung,“ stammelte er, „ich vergaß die Zeit, ich vergaß den Raum — ich liebe die Musik so sehr —“ wiederholte er noch einmal zu seiner Entschuldigung und verließ sie.

Lange, lange währte es, ehe das Fenster im Turmzimmer geschlossen wurde; lange, lange dauerte es, ehe der Schlaf kam und die rosigen, jungfräulichen, zarten Wangen und die von ahnungsvoller Sehnsucht strahlenden Augen küßte — dann träumte die junge Gräfin auf Storsjö gar schöne, gefährliche Träume. —

Es ist im Sommer und die Rosen blühen. Sie pranzen und duften auf den Rabatten im Schloßpark, sie wachsen aber auch wild auf den steinigen Höfen, in den Gängen und Büschen in herrlicher Pracht und mit lieblichem Duft.

Die junge Gräfin hat einen Ritt über Felder und Wiesen gemacht, sie ist, ohne daß die Mutter es weiß, vor dem „großen Moment“ in ihrem jungen Leben geflohen. Der Graf auf Mfva ist gekommen, um sein Wappenschild und seine Güter ihr zu Füßen zu legen und als Entgelt ihre kleine Hand und ihr Herz zu erbitten.

Amalia Kristinas Wangen glühen, aus den Augen lacht der Schalk, und in den Mundwinkeln zuckt ein boshafes Lächeln.

Da bekommt die Konvenienz einen Stoß! „Wo ist die junge Gräfin, rufe sie!“ hörte sie die befehlende Stimme ihrer Mutter. Man läuft über Treppen und Gänge und ruft nach der jungen Gräfin. Aber nirgends ist sie zu finden.

„Welch ein Augenblick!“

Sie kann ein silberhelles kleines Lachen nicht unterdrücken. Aber was war das? Lachte es im Walde? War hier ein Echo, oder waren es Stimmen, schreckliche Stimmen, die ein strafendes Urteil fällen wollten über ihren jugendlichen Eigenwillen?

„Still, mein Freund, still.“ Sie streicht der zusammenfahrenden Stute über die Wähne und steht wie festgenagelt an der Brücke, welche über den Ballgraben führt, steht

lauschend mit weit offenen Augen und hörbarem Atem.

„Geliebte, Geliebte“, — sie kannte die Stimme nur zu gut, und nun eine, die weiblich weich und demütig antwortete, auch sie war ihr nicht fremd. Gehörte sie nicht des Doktors kleiner Maria?

„O, daß du mich liebst, das habe ich nicht gewagt zu glauben.“ — „Sieh' mir ins Auge, Maria, und sage es ehrlich, du mußt es geahnt, gefühlt haben.“

„O nein, nein, ich, so gering, so unbedeutend, ich glaubte, daß du . . .“ Die Stimme senkte sich zu einem leisen Flüstern.

„Aber, Mia, nein,“ die feste männliche Stimme klang so vorwurfsvoll und ernst.

„der Pape achtet und ehrt seine Herrin wohl, er küßt ihren Kleiderfaum, aber —“ die Stimme schlug wieder in Munterkeit und Scherz über, „aber sein kleines Herzensmädchen liebt er, das nimmt er

in seine Arme.“ Ein langes Schweigen trat ein, dann sprach er leise und gedämpft:

„Ich hasse den Zwang da oben, ich ersticke daran, ich kann ihn nicht länger ertragen. Ich will Mensch sein, will meinen eigenen Wert kennen, will auf meinem Lebensweg frei daherschreiten, ohne nach rechts und nach links mich beugen



Das neue Mozarteum in Salzburg.



Eine kinderreiche Familie.

zu müssen, und führte er auch nie gar so hoch. Und du wirst mir folgen, Geliebte, mir folgen durch Arbeit und Sorge. Einmal im Leben wird uns die Sonne wohl scheinen

— oder scheint sie uns nicht schon, nicht heute an diesem herrlichen Sommertage? Ich möchte meinen Schatz nicht eintauschen gegen den ihren, nicht gegen ein ganzes Leben voll Glanz und Reichtum. Das Zimmer der jungen Gräfin ist da droben der einzige Platz, an dem man leben kann und sie ist gütig, die junge Gräfin; sie hat meine Qualen erkannt, denn sie hat mir nicht verweigert, dorthin zu kommen. Da habe ich an ihrem Spinett in langen Abendstunden die Freiheit erträumt, da habe ich an dich gedacht.“

„Still, still!“ Wie ein Feuer brennt es in dem Kopf der jungen Gräfin, ihre Pulse hämmern. Es war ihr, als könne sie nicht atmen, ihre kleinen Hände umklammern frampfhaft das eiserne Geländer, sie fürchtet sonst zu fallen. Eine Weile steht sie unbeweglich und schaut mit stumpfen, fassunglosen Blicken ins Leere, dann legt sie plötzlich die Hand über die Augen, die schmerzhaft flimmern und stechen.

Da schlägt die Turmuhr fünf laute Schläge. Gräfin Amalia Kristina fährt auf, als wäre sie aus einem bösen Traum erwacht, hebt stolz den feinen Nacken und geht mit

macht keine Miene, ihr zu Hilfe zu kommen. Man ist ja daran gewöhnt, daß die junge Gräfin sich selbst hilft.

„Paß doch auf“, ruft sie streng, hebt ihre Schleppe mit der linken Hand und geht in stolzer Haltung über den Hof. Sie sieht nicht, daß Gustav vor seiner Hundehütte hin und her springt, um sie wie gewöhnlich mit einer Umarmung zu begrüßen, und als der Foxterrier fokett vor ihr auf und abtändelt, bekommt er einen Sieb mit der Keitpeitsche über den Rücken, daß er heulend die Flucht ergreift — dem alten Wächter Modig, dem Liebling der jungen Gräfin, gönnt sie kaum ein gnädiges Nicken.

Die Bedienten versammeln sich in den Flügeltüren und betrachten mit Verwunderung und Sorge ihre junge Herrin, und Modig sagt in bitterem Ton: „Die Gräfin — seht mal an!“

Aber als der Abend kommt und das Schloß zur Ruhe geht, da wird das Spinett zum Vertrauten des ganzen Geheimnisses gemacht, da fallen heiße Tränen auf die Tasten hernieder, da weinen und klagen sie mit dem jungen Mädchen in seiner Herzensnot.



Jakob Meyerbeer.

„Mein lieber Papa und meine verehrte Mama! Da ich längere Zeit sehr ernstlich krank war und der Arzt meint, daß ich mir erst mal Kraft und Gesundheit



Der Sämman.

festen Schritten nach dem Schlosse hinauf, geht, um ihre Hand in die des Grafen auf Ufsva zu legen, wenn es noch nicht zu spät dazu ist. Achtlos wirft sie dem Stallknecht die Bügel zu. Er steht in der Stalltüre und sonnt sich, und

zurückholen muß, bitte ich Euch, meine lieben Eltern, mir doch zu erlauben, daß ich möglichst schnell zu Euch nach Ufsva heimkehren darf. Die Krankheit hat mich so sehr angegriffen, daß der Arzt meint, ich könne nicht allein

reisen und Euch bitten läßt, mir zu gestatten, daß ein Freund, der mir während meiner Leidenszeit treulich beigestanden hat, mich begleiten darf.

In Ehrfurcht und Hochachtung
Euer Per Magnus."

Die Antwort, durch Eilboten gesandt, lautete einfach:
„Komme sofort.“

Seit vielen Jahren schon ist die Gräfin Amalia Kristina Herrin auf Ufsva. Sie ist eine strenge Aristokratin; gerade wie ihre hohe Frau Mutter, sagen alle, die sie beide kennen. Sie hat eine so vornehme Art, sich zu tragen, daß es schon in weitem Abstände erkältend wirkt. Nie spricht sie vertraulich mit jemandem, und Bürgerliche betrachtet sie herablassend, wie nicht Zugehörige. Schloßfrau ist sie bis in die Fingerspitzen hinein; sie wird geachtet und gefürchtet, aber nicht geliebt, die Gräfin auf Ufsva, nicht einmal von ihrem Manne und ihrem Sohne.

Hoch und stattlich schreitet sie nun durch Haus und Hof, überall nach dem Rechten sehend — der junge Graf wird ja erwartet. Denn, wenn es jemanden gibt, der die Gräfin weich stimmen kann, so ist es ihr einziger Sohn, ihr Liebling. Aber er erwidert ihre Liebe nicht, er bleibt kalt und für sie unerreichbar, selbst wenn sie zärtlich ist. Der Vater dagegen ist sein Vertrauter, und sie ist eifersüchtig auf ihres Sohnes Liebe zu ihrem Gatten.

Per Magnus ist ein schlanker, zarter Jüngling mit milden, feinen Zügen, mehr einem Mädchen als einem Manne ähnlich, eine nachdenkliche Natur, ein Träumer, wie einst die junge Gräfin Amalia Kristina auf Starjöö. Er ist der Liebling aller.

„Gib acht, daß das Bett weich und kühl ist“, sagt die Herrin zu dem Zimmermädchen und eilt hinaus, dem Sohne entgegen, denn sie hat den Wagen über den Burghof rollen gehört.

„Gestatte, verehrte Mama, daß ich dir meine Verlobte vorstelle, meine treue Pflegerin in Krankheit und Lebensgefahr, Ellen Sidelius.“

Die Gräfin wird totenbleich, sie ergreift nicht die demüthig ausgestreckte Hand des jungen Mädchens, ihre Augen schießen Blitze vor Groll und Verdruß, harte Worte drohen aus ihrem Munde hervorzubrechen. Da fällt ihr Blick auf Per Magnus, bleich und abgezehrt steht er da, aber fest entschlossen in seiner Haltung. Sie versteht, daß er gekämpft und überwunden hat im Streit zwischen Liebe und Adelsstolz, und das muß sie anerkennen, ihn doppelt dafür lieben. Dann sieht sie hinab auf das junge Mädchen, das verzagt und bebend auf das Urtheil zu warten scheint, das über ihr Haupt zu fallen droht.

Der junge Graf ergreift ihre Hand, sein Blick erhebt sich stolz zu seiner Mutter. „Was du auch sagst, nichts vermag mein Vorhaben zu ändern, ich liebe sie.“ Und ein paar braune Mädchenaugen blicken flehend zu ihr auf und flüstern warm: ich liebe ihn.

Die Gräfin auf Ufsva legt die Hand über die Augen. Die Erinnerung zieht an ihrer Seele vorüber. Sie findet plötzlich die Erde so wunderbar klein und die Liebe so wunderbar groß.

Sie ist wieder Amalia Kristina, und träumt Liebesträume in ihrem Turmzimmer, aber diesmal nicht für sich selbst, sie träumt für Per Magnus und — sein Ebenbild.

„Gott segne euch“, sagte sie und nimmt die Hände des jungen Paares in die ihren. „Gott segne euch.“

Dann eilte sie fort, die Nührung drohte sie zu überwältigen. Ueber Per Magnus' Gesicht geht ein gütiges, helles Lächeln, und erstaut fragt er: „Warum nur? Warum?“

Er erhält keine Antwort auf seine Frage und vergißt sie bald, denn Glück und Liebe nehmen ihn ganz gefangen.

Aber im Zimmer der Gräfin, in welchem das Spinett seinen Plak gefunden hatte, ertönen in den Dämmerstunden milde, weiche Melodien, die jubeln und singen, die beantworten eine Frage, die erzählen, daß die allbeherrschende Macht der Liebe nie ihr hohes Ziel verfehlt.

Meine Töne haben den herrlichsten Gefühlen Ausdruck gegeben — spricht das Spinett —, sie haben unruhige Herzen in Ruhe und Frieden gesungen, sie haben mit den Traurigen geweint und geklagt, mit den Fröhlichen gesungen und jubelt. Ich war wie ein guter Freund der einzige Vertraute in Freud und Leid. Was begehre ich noch vom Leben? Sieh' auf mich, wie ich hier im Winkel stehe! Nimmst du

nicht einen Hauch von Poesie wahr, von dem Duft des Blumenzimmers, hörst du sie nicht, die herrlichen Liebesmelodien, die hinausjubelten, als die große, selbstüberwindende Liebe den Sieg davontrug über die Macht des Hochmuts und der Bitterkeit über zerstörte Illusion? —

Vor dem Bilde der Madonna.

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Ich steh' entzückt vor deinem Bilde
Und staun' ob dieser Schönheit Glanz:
Das edle Angesicht, das milde,
Strahlt zart in holdem Jugendglanz.

So rein wie eine Lilienblüte
Im taugetränkten Morgenrot,
So glänzt in hehrer Lieb' und Güte
Dein Antlitz, frei von Erdennot.

Es strahlet eine Welt voll Wonne
Aus diesem holden Angesicht;
Ja, heller als des Mittags Sonne,
So blendet dieses Strahlenlicht.

Und heilig, heilig, Engel singen
Im Himmelsdome mild und traut,
Und Seraphim sich nieder schwingen
Zu der erhab'nen Gottesbraut.

Mich drängt ein mächtig heiß' Verlangen
Nach Wahrheit, Seligkeit und Licht! . . .
Euch werd' ich nimmer — hier erlangen;
Denn hier ist meine Heimat nicht!

Jos. v. D. Göhr.

Zum 50. Todestage Jakob Meyerbeers.

(1791 — 1864.)

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Jakob Meyerbeer, eigentlich Meyer Beer, wurde im Jahre 1791 zu Berlin als der Sohn einer angesehenen und begüterten Familie Beer geboren. Die Eltern erfüllten ihrem Sohn, dessen bedeutende musikalische Anlagen schon früh hervortraten, den Wunsch, sich ganz der Musik zu widmen. 1810 wurde er Karl Maria von Weber's Mitschüler bei dem berühmten Abt Vogler in Darmstadt, der ihn gründlich in die alte deutsche Kompositionslehre einführte. Nach verschiedenen erfolglosen dramatischen Versuchen ging er auf den Rat des Wiener Komponisten Salieri nach Italien. Er kam gerade recht, um Rossini's erste Triumphe zu erleben. Jetzt nannte er sich Giacomo Meyerbeer und wurde auch in der Musik ein Italiener, indem er sich ganz der Rossinischen Schablonenoper hingab. Im Jahre 1826 sehen wir Meyerbeer in Paris, wo er sich ebenso geschickt die gezwungene Dramatik und gewalttame Effektheiherung der französischen Heldenoper aneignete, ja seine Vorbilder Auber und Spontini an Erfolg noch zu überbieten vermochte. Seine Oper „Robert der Teufel“ machte ihn mit einem Schlag zum berühmten Manne, den ganz Paris umschwärmte. „Robert der Teufel“ lehnt sich in seinem Stoff an die in Deutschland wiederaufgelebte romantische Schule an, zeigt aber daneben auch einige Verwandtschaft mit gewissen zeitgenössischen französischen Dichtungen, besonders mit Viktor Hugo's „Glöckner von Notre Dame“ und des älteren Dumas' „Graf von Monte Christo“.

Auf „Robert“ folgten im Jahre 1836 „Die Hugenotten“. Hier wendet sich Meyerbeer, angeregt durch Auber's „Stumme von Portici“, der historischen französischen Heldenoper zu. 1840 erschien in Berlin des Komponisten Musik zu „Struensee“, einem Trauerspiel seines Bruders Michael. Im Jahre 1842, gelegentlich der ersten Aufführung der „Hugenotten“ in Berlin wurde Meyerbeer als Nachfolger Spontini's zum königlichen Generalmusikdirektor berufen. Wiederum verstand er es, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen, was die preußisch-patriotische Oper „Das Feldlager in Schlesien“ beweist. Dieses Werk erschien 1843 und wurde vom Komponisten später für Paris zum „Nordstern“ umgearbeitet und so den nationalen Bedürfnissen angepaßt. 1849 erlebte „Der Prophet“ in Paris seine erste Aufführung. Der „Prophet“ bedeutet im dramatischen und musikalischen Aufbau gegenüber den „Hugenotten“ einen Rückschritt in Meyerbeers Schaffen. Für Paris und London schrieb er 1859 die komisch-lyrische Oper „Dinorah“ und vollendete sein letztes großes Werk „Die Afrkanerin“. Die Aufführung derselben sollte Meyerbeer nicht mehr erleben. Er starb mitten in den Vorbereitungen dazu am 2. Mai 1864 zu Paris und wurde in Berlin begraben.

Meyerbeer wurde von seinen Zeitgenossen viel gefeiert und erlebte mit den meisten seiner Werke beim Theaterpublikum unerhörte Triumphe. Das hinderte jedoch manche seiner zeitgenössischen Kritiker nicht, scharfe Worte das Tadel's über sein Schaffen auszusprechen. Es sei hier nur an Robert Schumann und Richard Wagner als seine heftigsten Gegner erinnert. Wenn sie auch seine große dramatische Begabung

seine sichere Formgebung und die bestechende, jedem Ausdruck gefügige Tonsprache anerkannten, so eiferten sie doch namentlich gegen sein Bestreben, durch grobe Realistik des Opernstoffes, durch Effekthascherei und die Betonung pompöser, äußerer Wirkung die niederen Instinkte des Publikums auf raffinierte Weise zu erregen und auszunützen. Trotz dieser unlegbaren



Wirkl. Geh. Rat Dr. Justus von Olshausen.

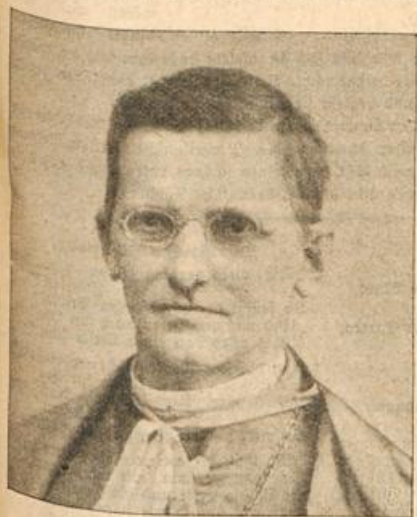
Mängel ist Meherbeer einer der größten dramatischen Kömner in der Musik und hat besonders da, wo durch den Gang der Handlung eine Szene voll wahren Lebens entsteht — wir erinnern hier an das große Duett im vierten Aufzuge der „Eugenoten“ — ganz Ergreifendes von hinreißender Dramatik geschaffen.

Wirkl. Geh. Rat Dr. Justus von Olshausen

Einer unserer hervorragendsten Juristen, der frühere Oberreichsanwalt und Senatspräsident Wirkl. Geh. Rat Dr. Justus von Olshausen, feierte am 10. April dieses Jahres seinen 70. Geburtstag. Geboren in Kiel, trat er nach glänzend bestandenen Examen in den preussischen Justizdienst, von welchem ihm in seiner mannigfaltigen Laufbahn kein Zweig unbekannt geblieben. Das Kammergericht in Berlin zählte ihn mehrere Jahre zu seinem Mitglied. In derselben Zeit war er Dozent an der Eberswalder Forstakademie, bis er im Jahre 1890 nach Leipzig übersiedelte, wo er zuerst als Reichsgerichtsrat, dann als Oberreichsanwalt und später als Senatspräsident wirkte. Nach seiner Pensionierung zog es ihn wieder zu der Reichshauptstadt hin, und dort, wo er in jüngeren Jahren so viele Anregung gegeben und empfangen, seinen Lebensabend zu verbringen.

Dr. Balthasar Kaltner.

Zum Nachfolger des verstorbenen Fürsterzbischofs Katschthaler wurde der bisherige Fürstbischof von Gurk, Dr. Balthasar Kaltner, ernannt. Derselbe steht im 70. Lebensjahre und



Dr. Balthasar Kaltner,
der neue Fürstbischof von Salzburg.

blickt auf eine erfolgreiche und ehrenvolle Laufbahn im Dienste der Kirche zurück. Nachdem er am 26. Juli 1868 die heilige Priesterweihe empfangen, widmete er sich, seiner Neigung folgend, insbesondere der Jugenderziehung und wirkte ungemein segensreich als Religionslehrer an der Oberrealschule in Salzburg, wo man ihm, in Anerkennung seiner großen Verdienste die Professur für Kirchengeschichte und Kirchenrecht an der theologischen

Fakultät der Universität übertrug. Nachdem Dr. Kaltner im Jahre 1891 zum Domkapitular in Salzburg ernannt worden, wurde er am 15. April 1901 als Titularbischof von Agathopolis präkonisiert und am 12. Mai konsekriert. Gleichzeitig wurde er Weihbischof in Salzburg und Mitglied des Salzburger Gemeinderats. Als Seelsorger wie als Kommunalpolitiker hat er eifrig für das Wohl der Gemeinde gewirkt, die seiner uneigennütigen Tätigkeit viel verdankt. Im Jahre 1902 wurde er durch die Ernennung zum Thronassistenten des Papstes ausgezeichnet, und am 9. November 1910 begann er sein hohes Amt als Fürstbischof von Gurk-Klagenfurt. Damit war auch seine Berufung in das Herrenhaus des kärntnerischen Landtags und in das Herrenhaus des Reichsrats verbunden. Beiden Körperschaften gehört er als eines der einflussreichsten Mitglieder an. Auch im österreichischen Landesrat wird die Wirksamkeit des Kirchenfürsten, der in allen Schulfragen als Autorität gilt, sehr geschätzt.

Nun ist Dr. Kaltner als Fürstbischof an die Stätte zurückgekehrt, wo er lange Jahre sein Amt ausgeübt, wo er alle Verhältnisse kennt, und wo er selbst in allen Kreisen sich Achtung und Verehrung erworben hat. Deshalb begrüßt ihn die Stadt Salzburg mit Freuden, und seine Diözesanen wünschen, daß er ihnen noch lange Jahre erhalten bleiben möge.



René Renoult,
der neue französische Finanzminister.

René Renoult,

der neue französische Finanzminister.

Die Mordtat der Frau Caillaux zwang bekanntlich ihren Gemahl, seine Entlassung als Finanzminister zu nehmen. Der Ministerrat hat darauf den bisherigen Minister des Innern, René Renoult, zu seinem Nachfolger ernannt. Der neue Finanzminister gilt als ein begabter und energischer Mann, von dem man hofft, daß er Ordnung in die sehr verfahrenen Verhältnisse bringen werde. Es sind Mißbräuche und Eingriffe der Politik in die Justiz und besonders der Finanz in die Politik festgestellt worden, die nicht gerade geeignet sind, das Ansehen Frankreichs zu erhöhen.

Oberst Goethals, der amerikanische Lesseps.

Nachdem das Riesentwerk der Verbindung des Atlantischen mit dem Stillen Ozean fertiggestellt, der Panamakanal seiner Bestimmung übergeben ist, erregt sein Erbauer, der geniale Oberst Goethals, das Interesse der weitesten Kreise. Wohl jeder denkende Mensch verfolgte das Fortschreiten dieser gewaltigen Arbeit, die eingestellt, wieder aufgenommen und trotz der vielen, sich häufenden Schwierigkeiten von dem mit eiserner Energie ausgezeichneten Erbauer sühreich zu Ende geführt wurde. Die Sprengung der letzten Felsbarre hat bekanntlich durch elektrische Fernzündung stattgefunden, welche Präsident Wilson in Washington selbst vornahm. Große Wagger lagen in der Nähe der Sprengstelle bereit, um sofort das Kanalbett zu säubern. Der ganze Kanalbau, eine der staunenswertesten Errungenschaften der modernen Bautechnik, hat viele Millionen gekostet, und erforderte besonders die Ausgestaltung der Befestigungswerke an der Kanalöffnung zum Stillen Ozean schwere Arbeit. In Anerkennung seiner großen Verdienste hat die Regierung der Vereinigten Staaten Oberst Goethals zum Gouverneur der Panamazone ernannt. Präsident Wilson hat Goethals, der sich in Amerika außerordentlicher Beliebtheit erfreut, mit unbegrenzten Befugnissen für sein neues Amt ausgestattet.



Oberst Goethals, der amerikanische Lesseps.

Ernstes und Heiteres.

Lernen!

Als ich noch klein war, taten weh' die Glieder,
 „Mein Kind, du wächst“, so lacht' mein Mütterlein!
 Sag', welches Weh beugt nun die Alte nieder?
 Die Seele wächst, sie blieb ja viel zu klein!
 Sie muß noch lernen, fest aufs Ziel zu schauen,
 Und unbefümmert um der andern Wort,
 Viel mehr auf ihre eig'ne Kraft vertrauen,
 Sonst reißt des Lebens Sturm sie mit sich fort.

Margarethe von Bantensfeld.

[Das neue Mozarteum in Salzburg.] (Mit Abbildung.) Mit bedeutenden Kosten, die durch Sammlungen und Stadtbeiträge aufgebracht wurden, ist nun das neue Mozarteum in Salzburg, der Geburtsstadt Mozarts, vollendet worden. Die Grundsteinlegung hatte am 6. August 1910 stattgefunden. Der prächtige Bau, der dem Andenken des großen Tonkünstlers gewidmet ist und ein dauernder Tempel Mozartscher Musik sein soll, wird in diesem Sommer unter großen Festlichkeiten eingeweiht werden. Das Programm des Mozartfestes, das am 12. August 1914 seinen Anfang nehmen wird, umfasst einen Festgottesdienst im Dom, an welchen sich die feierliche Enthüllung des Mozart-Hauses und des von Professor Helmer in Wien ausgeführten Standbildes in der Vorhalle schließen wird. Auch der übrige Bildhauerschmuck an dem Prachtbau stammt von diesem Künstler; der Erbauer ist Professor Berndt, München. Mit einer Aufführung der „Entführung aus dem Serail“ findet das Fest am 20. August seinen Abschluß.

[Eine kinderreiche Familie.] (Mit Abbildung.) Reicher Kinderseggen ist der Stolz und die Ehre der Familie und die Krone des

Alters. Aber selten dürfte man eine so kinderreiche Familie antreffen, wie wir sie heute unsern Lesern im Bilde vorführen. 22 Kinder, von denen das älteste 34 und das jüngste 2 Jahre ist, sind in Südfrankreich einem Ehepaare geschenkt worden. Alle Kinder sind gesund, und mit freudigem Stolze blickt das ehrbare Elternpaar auf seine zahlreiche Nachkommenschaft.

[Der Sämann.] (Mit Abbildung.) Wenn die Erde aus ihrem Winterschlaf erwacht, dann regen sich draußen auf dem Felde viele fleißige Hände. Hat der Pflug den Boden richtig vorbereitet, dann streut der Sämann in das lockere Erdreich den Samen. Was in seinen Kräften stand, hat er getan, das Wachsen und Gedeihen stellt er Gott anheim, und so sieht er mit hoffnungsvoller Zuversicht einer reichen Ernte entgegen.

[Die Rebellenführer bei den Kämpfen in Mexiko.] (Mit Abbildung.) Die Rebellen in dem unruhigen Mexiko, das noch immer in hellen Flammen steht, verfügen über tüchtige Generale, von denen wir heute einige unseren Lesern im Bilde vorstellen. Fierro, der erste, blickt martialisch unter seinem Schlapphut hervor. Villa, der erfolgreichste Führer, hat nach einer außerordentlich blutig verlaufenen Schlacht Torreón genommen, die Nordarmee Huertas vernichtet und so der Rebellion zu einem entscheidenden Siege verholfen. Die beiden anderen, Ortega und Medina, gelten ebenfalls für militärische Autoritäten, so daß der Ausgang für die Aufständischen, die ohnedies von den Vereinigten Staaten unterstützt werden, jedenfalls ein günstiger sein wird.

[Ein kleiner Junge] brachte seinem Vater das Mittagessen; unterwegs blieb er stehen, und schaute sachverständig einem Straßenreiniger zu, der gerade einen Kanaleinlauf säuberte. „Det hier,“ bemerkte er schließlich, „is jerade det Loch, in det mein Bruder eene Mark hat fallen lassen!“ — Der

Arbeiter schien gänzlich uninteressiert. „Na, junger Mann,“ sagte er nachlässig, „du tätest auch besser, Vatern das Essen zu tragen, ehe es kalt ist.“ — Der Junge ging, und als er auf dem Rückwege nach einer guten halben Stunde wieder vorbeikam, sah der Arbeiter noch an derselben Stelle. „Bist du auch ganz sicher, daß dies dasselbe Loch ist,“ fragte er, „in das dein Bruder seine Mark fallen ließ?“ — „Ganz sicher,“ erwiderte der Junge, „id habe ja jesehen, wie Vater sie wieder rausholte.“

[Zwei Happen.] „Ich weiß nicht recht, was ich wählen soll,“ sagte der magenfranke Tischgast zum Kellner nach dem Durchlesen der Speisekarte, „ich kann nicht mehr essen, höchstens zwei Happen.“ — „Dann sollten Sie ein Paar von unseren Hammelstoteletts wählen,“ riet ihm freundlich der Kellner.

[Gemütlich.] Richter (zum Angeklagten): „Also räumen Sie die Tat ein?“ — Angeklagter: „Wozu wollen wir uns lange 'rum streiten, wir wollen uns einigen — wenn Sie mir die Untersuchungshaft anrechnen, geb' ich's zu — sonst befreie ich mich und lasse alle Zeugen vernehmen.“

[Die eingebilbete Kranke.] „Nun, wie befinden sich heute die Gnädige?“ — „Ach, Herr Doktor — das möcht' ich gerade von Ihnen wissen!“

[Beim Schnupfen] vermeide man jedes gewaltsame Schnutzen, da sonst leicht der Ausfluß in die Paukenhöhle geschleudert und eine Mittelohrentzündung hervorgerufen wird. Man wachse oft die Taschentücher und rieche an Salmiakgeist. Hat

man kalte Hände und kalte Füße, so tauche man die Hände längere Zeit in heißes Wasser und nehme ein warmes Fußbad. Das Blut wird dadurch vom Kopfe abgezogen und dies verschafft oft große Erleichterung.

[Spargel zu kochen.] Der richtige Zeitpunkt, den Spargel zu kochen, ist der, wenn die Spitze des Kopfes sich eben der Erde zeigt. Der Spargel wird von oben bis unten dünn abgeschält, alles Hartes am unteren Ende abgeschnitten. Dann wäscht man ihn, bindet ihn gleich-

mäßig in ein Bündel zusammen und läßt ihn in vielem kochenden Wasser weichen, gibt die Bündchen auf eine heißgemachte Schüssel, schneidet die Fäden durch, legt die Stengel zierlich zurecht und begießt sie mit heißer But'r.

[Gefältschten Rotwein erkennt man leicht,] wenn ein Pröbchen des Weines in einer auf heißem Wasser schwimmenden Porzellanschale ruhig stehen verdampt wird. Gefälschter Rotwein läßt dabei einen schönen, roten Rand auf den Gefäße zurück; echtfarbiger dagegen gibt dunkle, bräunliche Ränder.

Quadraträtsel.

a	a	d	e
e	e	e	i
i	n	n	n
n	n	n	a

- Deutsche Stadt,
- biblischer Garten,
- Absage,
- Mädchenname.

Man ordne die Buchstaben obiger Figur so, daß sowohl in den wagerechten als auch in den senkrechten Reihen Wörter von der beigelegten Bedeutung entstehen. Paul Riedhoff.

Zweifelbige Charads.

„Wie viel verging schon von der Zweiten!“
 So feuzt des Kandidaten Braut,
 „Und mit uns ist es noch im Welten,
 Nichts wird von einer Stelle laut.“
 „Laß dich das Warten nicht verdröhen,
 Sie tröstend der Verlobte spricht:
 „Wird man mir erst ein Amt erschlößen,
 So wird's die Erste, zweifelle nicht.“
 „Wo man dir auch ein Amt bereite,
 Ach, nimm es nur, wir werden alt,
 Es ist die Erste und die Zweite,
 Daß wir das Ganze feiern bald.“

(Die Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Aus voriger Nummer:

- Auflösung des Rätsels: Aden — Ade.
- Auflösung des Logogriphs: Samos — Amos — Samoa.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Adenia“ in Karlsruhe. Rudolf Basler, Direktor.